Die Studierendenzeitschrift der Universität Regensburg Ausgabe 22 Januar 2017

['laʊt|schrift]



[un]SCHULD



Die moccabar ist ein Café comme il faut.

Ein Ort wie zu Hause, aber mit dem Vorteil von Begegnungen, am liebsten mit Gleichgestellten wenn auch nicht Gleichen…Das wär´s und das war´s in den legendären Cafés für die Seele, die leider verdrängt werden von cool designten Lokalitäten.
Die Fakten des Wohlfühlens sind erstklassiger Kaffee, wirklich! Hausgemachter Kuchen, ein ausgedehntes Frühstück, eine kleine frische Getränke- und Speisekarte für möglichen Appetit, vielleicht ein Glas Wein, jede Menge Lektüre…Die Hauptsache ist die Stimmung!
Schwer zu beschreibender Schwebezustand mit interkultureller, generationenverbindender Chemie, ein Café, wie es sein soll für Studentinnen und Studenten in einer Stadt wie Regensburg!

moccabar, Brückstr. 5
Mo-Do 8-1, Fr-Sa 8-2, So 9-1 Uhr,
www.moccabar-regensburg.com

LAUT|SCHRIFT #22

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

kaum ein Wort lässt sich so schwer definieren und gleichzeitig so unterschiedlich auffassen wie Schuld: Schuld, Unschuld, Verschuldung, Einzelschuld, kollektive Schuld… Ab wann bin ich schuldig, was macht mich zum Schuldigen, wie lebt es sich mit Schulden? Sie mag zwar in unterschiedlicher Gestalt auftauchen, doch im Kern geht es immer um die gleichen Fragen: Habe ich etwas falsch gemacht? Was habe ich falsch gemacht? Wie kann ich meine Fehler wieder gut machen? Bin ich selbst schuld, wenn ich beim Trampen zur falschen Person ins Auto steige? Sind Belästigungen selbstverschuldet, wenn ich ein zu knappes Outfit trage?

In der 22. Ausgabe der Lautschrift gehen wir genau diesen Fragen auf den Grund. Wir haben uns mit Vertretern der großen Weltreligionen über die Definition und den Umgang mit Schuld im Kontext des Glaubens unterhalten, haben uns beim Essen klauen in der eigenen WG schuldig gemacht und haben uns auf die Suche nach den Wurzeln der selbstgewählten sexuellen Unschuld der Purity-Bewegung begeben. Dass es besonders beim Thema Sex oft zu bizarren Situationen kommen kann, zeigen unsere Erste-Mal-Geschichten. Doch nicht nur die eigene Schuld wurde Thema, sondern auch der Umgang mit der Schuld anderer. Darf ich Geheimnisse weitergeben, wenn sie mich persönlich belasten, oder geht der andere immer vor, wenn er sich mir anvertraut?

Dass sich das Schuldverständnis in anderen Ländern mitunter vom eigenen unterscheidet, merkt man spätestens, wenn man versucht, die venezianischen Tauben am Markusplatz zu füttern oder am Pariser Bahnhof die Liebste küssen möchte. Wir haben außerdem den Studierenden der Uni Regensburg ein bisschen auf den Zahn gefühlt und sie mit scheinbar ausweglosen Dilemmata konfrontiert. Und im Gespräch mit einem Historiker haben wir festgestellt, dass der Galgenberg tatsächlich eine ähnlich düstere Vergangenheit hat, wie der Name schon vermuten lässt.

Doch auch altbekannte Rubriken haben wir selbstverständlich nicht vernachlässigt. Mit den »Regensburger G'sichtern« geht unser an Humans of New York angelehntes Projekt in die vierte Runde und zeigt wieder einmal mehr die Vielfalt der Stadt Regensburg.

Und wer von euch mit Sünde sei, der schlage die erste Seite auf! In diesem Sinne, viel Spaß beim Lesen!

Sarah Marcinkowski, Luise Schulz, Ludwig Spitaler und Maximilian Stoib
Chefredaktion



INHALT

6 – Fresseerklärung

8 – Schwarz-Weiß-Malerei

8 – Die spinnen doch, die…

9 – Geht's noch?!

9 – In die Kugel geschaut

10 – Veni, vidi, what the fuck?

11 – Wos I scho ollawei wissn wuit…

11 – Semestermeter

14 – Vergibt Gott alles?

18 – Der letzte Gang hinauf

20 – Vom Galgenberg zum Schuldenberg

22 – »Warum ich?«

25 – Aus der Schublade ins Leben

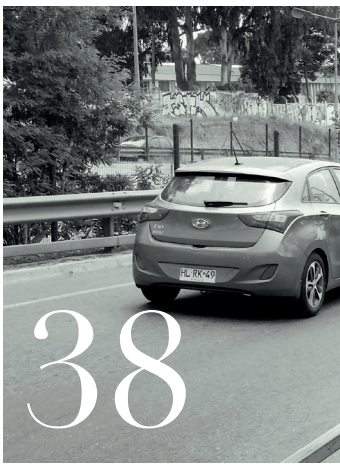
27 – Wer hat hier wohl was ausgefressen?

28 – Zurück in die Schattenwelt

32 – Verbrechen im Hörsaal?















34 – Bettgeflüster

36 – Meine Schuld?

38 – Viele Wege führen nach...

40 – Andere Länder, andere Sitten

42 – Und die Moral von der Geschicht...

44 – Ein Ring geht um die Welt

45 – Schuld an sich selbst

46 – Horoskop

48 – Du bist verhaftet wegen sexy

50 – Wenn ich du wäre...

52 – Catch me if you can

54 – Rengschburger G'sichter

60 – »Mit alles, bisschen scharf!«

62 – Einsatz für die Menschlichkeit

64 – Mi casa es tu casa

66 – Platziert





Impressum

Chefredaktion
Sarah Marcinkowski, Luise Schulz, Ludwig Spitaler, Maximilian Stoib

Cheflayout
Apostolos Tsolakidis

Layout
Sarah Marcinkowski, Luise Schulz, Ludwig Spitaler, Maximilian Stoib

Redaktion
Natalie Aschenbrenner, Constanze Bartsch, Talena Burger, Dennis Forster, Nele Graf, Viola Güse, Katharina Harbach,Franziska Heinrich, Ann-Katrin Jaksch, Anna Jopp, Kristina Karkalova, Marie Kätzlmeier, Tabea Klaes, Mariella Klausch, Lara Kleinkauf, Veselin Krastev, Julia Kraus, Thomas Lehmann, Sarah Marcinkowski, Charlotte Nachtmann, Regina Polster, Selina Roos, Sarah Rose, Teresa Sagmeister, Luise Schulz, Rebecca Simmerl, Martyna Smeda, Ludwig Spitaler, Jessica Stanke, Maximilian Stoib, Samuel Swartzberg, Apostolos Tsolakidis, Samuel Swartzberg, Fabian Westermeyer, Teresa Wöhr, Kamilla Zöld

Coverfoto
Apostolos Tsolakidis, Veselin Krastev

Illustrationen
Patricia Martsch

Herausgeber_innen
Studentischer SprecherInnenrat
Universität Regensburg
93040 Regensburg

Kontakt
lautschrift@gmail.com
redaktion@lautschrift.org
www.lautschrift.org
facebook.com/lautschrift.org

Druck
Erhardi Druck GmbH

FRESSE-ERKLÄRUNG

An dieser Stelle kommentiert die Chefredaktion das Geschehen in Uni, Stadt und Gesellschaft.

Was ist das für 1 Blase vong Filter her?



von
Ludwig Spitaler

Mit denen kann man ja gar nicht diskutieren!

- Jeder über andere, zu oft

Ist es verkehrt, sich bevorzugt unter »seinesgleichen« zu scharen? Bestimmt nicht. Aber was, wenn uns das von unseren sozialen Medien diktiert wird?

Zwar flattern immer mal wieder vereinzelt hilf- und vor allem sinnlose Einsprüche gegen die wieder mal erneuerten Datenschutzbestimmungen durch den persönlichen Newsfeed, doch so wirklich Angst scheint vor Datenriesen wie dem Konzern Facebook niemand zu haben. Auch dass Google alle vorherigen Suchanfragen kennt oder Amazon ständig vorschlägt, was man als nächstes konsumieren könnte, ist ja eher praktisch als bedenklich, denn wer hat schon etwas zu verbergen.
Es ist gemütlich in der digitalen Welt, die Artikel von Vice oder Zeit Online sind unterhaltsam und der Kumpel wird noch kurz unter dem Anti-Trump Meme verlinkt. Übrigens war Obama total lässig und hat einiges an Bro-Fists verteilt. So kuschelt man sich wohlig ein. Die da in Sachsen? Noch nie einen getroffen. Und außerdem sprechen die komisch. Oli Welke von der heute-show hat auch gesagt, eine Mauer um Freiberg wäre ganz cool Zack, Like! #Nafris am Kölner Hauptbahnhof grapschen und pöbeln, was wollen die eigentlich hier? Egal woher sie kommen, der Islam gehört sowieso nicht zu Deutschland und die EU bröckelt vor sich hin, weil nur die Banken gerettet werden. Schwule? Kenne ich keinen und diese Hippies von der Antifa sollen mal auf dem Teppich bleiben.
Was banal klingt, bekommt inzwischen Hand und Fuß. Immer polarisierter, mit wachsendem Unverständnis für die vermeintliche Gegenseite, driften ganze Gesellschaften auseinander und bringen das in Wahlen auch zu Papier.
Es ist ein verregneter Freitagnachmittag. Ein Mann blickt in den Newsfeed seiner Facebook-Startseite und stellt fest: Die Briten verlassen die EU. Ist diese Geschichte wahr oder haben wir sie erfunden? Sie ist wahr. So oder so

Google weiß schon, was ich will

ähnlich soll es im späten Juni 2016 dem Briten Tom Steinberg und rund der Hälfte seiner Landsleute ergangen sein.
Also fasst sich Tom Steinberg ein Herz und beginnt zu suchen. Nach den Leuten, die ihm diesen Schlamassel beschert haben, indem sie die Insel einfach aus der Europä-

ischen Union herausvoteten wie einen Z-Promi aus dem Dschungelcamp. Steinberg durchforstet seinen Freundeskreis, seine Abonnements und Gruppen. Und er findet keinen einzigen. Kann der für den persönlichen Filter verantwortliche Algorithmus eine derartige Isolation verursachen?

Laut Eli Pariser, Polit-Aktivist aus den USA und Chef der Organisation MoveOn.org, resultieren solch markante Gräben in der Gesellschaft, wie sie aktuell zudem etwa in Österreich, den USA oder auch Deutschland zu finden sind, unter anderem aus der sogenannten Filterblase eines jeden Internetnutzers. Nun ist es kein Geheimnis, dass Facebook, Twitter, Google & Co jedem User einen individuellen Newsfeed, eine auf dessen Präferenzen gemessen an Likes, Suchbegriffen, Käufen und anderen Klicks zugeschnittene Wundertüte zusammenstellen. Doch nimmt diese Eigenart der sozialen Medien nach der Meinung einiger Experten inzwischen besorgniserregende Ausmaße an, welche effektiv ganze Gesellschaften zu verändern drohen.

Google weiß schon, was ich will. So formuliert es Alexander Pier, Autor für das c't-magazin, welches sich mit aktuellen Themen der Computertechnik und der digitalen Welt auseinandersetzt. Der Google Assistent etwa bereitet zunehmend Informationen bereits so auf, dass sie den Leser nicht nur inhaltlich, sondern auch optisch ansprechen, ganz unabhängig vom ursprünglichen Anbieter. Das häufigste Beispiel ist der gekürzte Wikipedia-Artikel, der auf einmal ganz oben in den Suchergebnissen erscheint. Aber auch andere Domains hebt Google auf diese Art hervor und unterbreitet uns bereits ein Angebot, das wir instinktiv wahrnehmen und so den Assistenten weiter schulen und die Blase fortsetzen.

Nicht zuletzt seit der Wahl des US-Präsidenten im November rückt auch Facebook in den Fokus der alarmierten Fachleute. Bereits im Jahr 2015 fand das Pew Research Center, ein Meinungsforschungsinstitut aus Washington D. C. heraus, dass die Hälfte aller Amerikaner unter 35 Jahren Facebook als ihre wichtigste, wenn nicht gar einzige, Informations- bzw. Nachrichtenquelle betrachten. Auch hierzulande sicher keine undenkbare Entwicklung, besitzt doch inzwischen jeder zweite Deutsche ein Smartphone und nutzen 21 Millionen von uns täglich Facebook. Kein Wunder also, dass auch unsere Gesellschaft immer weiter auseinanderdriftet. Oder wer hat schon Freunde, die politisch vollkommen anders denken?

Sicher ist es legitim, sein soziales Umfeld auch in den sozialen Medien auszuleben. Warum sollte man eine Pegida-Seite liken oder auf Veranstaltungen der Bunten Liste gehen, wenn sich die jeweiligen Ansichten so gar nicht mit dem decken, was dort vermeintlich geschrieben oder gesagt wird und Anklang findet. Aber kam man früher nicht trotzdem irgendwie öfter ins Gespräch? Was klingt wie die Nostalgie einer Elterngeneration, findet sich ganz konkret bei jedem einzelnen. Jeder, der lieber in sein Smartphone starrt, statt sich mit seinen Kommilitonen zu unterhalten, bevor der Kurs beginnt, oder der es vorzieht, nicht mit in die Stadt auf ein Bier zu gehen, weil Leute aus anderen Studiengängen oder Bundesländern mitkommen, macht sich mitschuldig. Schuldig, an einer Entwicklung,

Ist die Filterblase nur Einbildung?

die wegführt von der Diskussion oder gar dem Streit, hin zum völligen Nicht-Vorhandensein von Verständnis für zumindest einen Teil der gegenläufigen Meinung, und sei es nur ein einziger Gedanke.t In einer Gesellschaft, in der nur unterteilt wird in Donalds und Hillarys, Putin-Versteher und Ami-Arschkriecher, Sachsen und Nicht-Sachsen, TTIP und Anarchos oder links-grün versifft und AfD, ist die Kompromissfähigkeit quasi auf dem Nullpunkt angelangt. Wenn Whatsapp-Gruppen mit Freundeskreisen gleichzusetzen sind, wo bliebe da die Offenheit?

Kritiker des Theorems der *filter bubble* meinen, so etwas wie eine allgemeine Polarisierung via Facebook oder Twitter gebe es nicht. Viel einflussreicher sei das soziale Umfeld diesseits der digitalen Welt, findet etwa der Statistiker der Universität Oxford Seth Flaxman. Er fand in einer 2016 durchgeführten Studie mit 50.000 ausgewerteten Browser-Historien von US-Bürgern heraus, dass es sich auf Plattformen wie Facebook mehrheitlich gar nicht um politische Themen dreht, und soziale Medien für die meisten Amerikaner gar nicht als Hauptnachrichtenquelle fungieren. Ist die Filterblase also nur Einbildung?

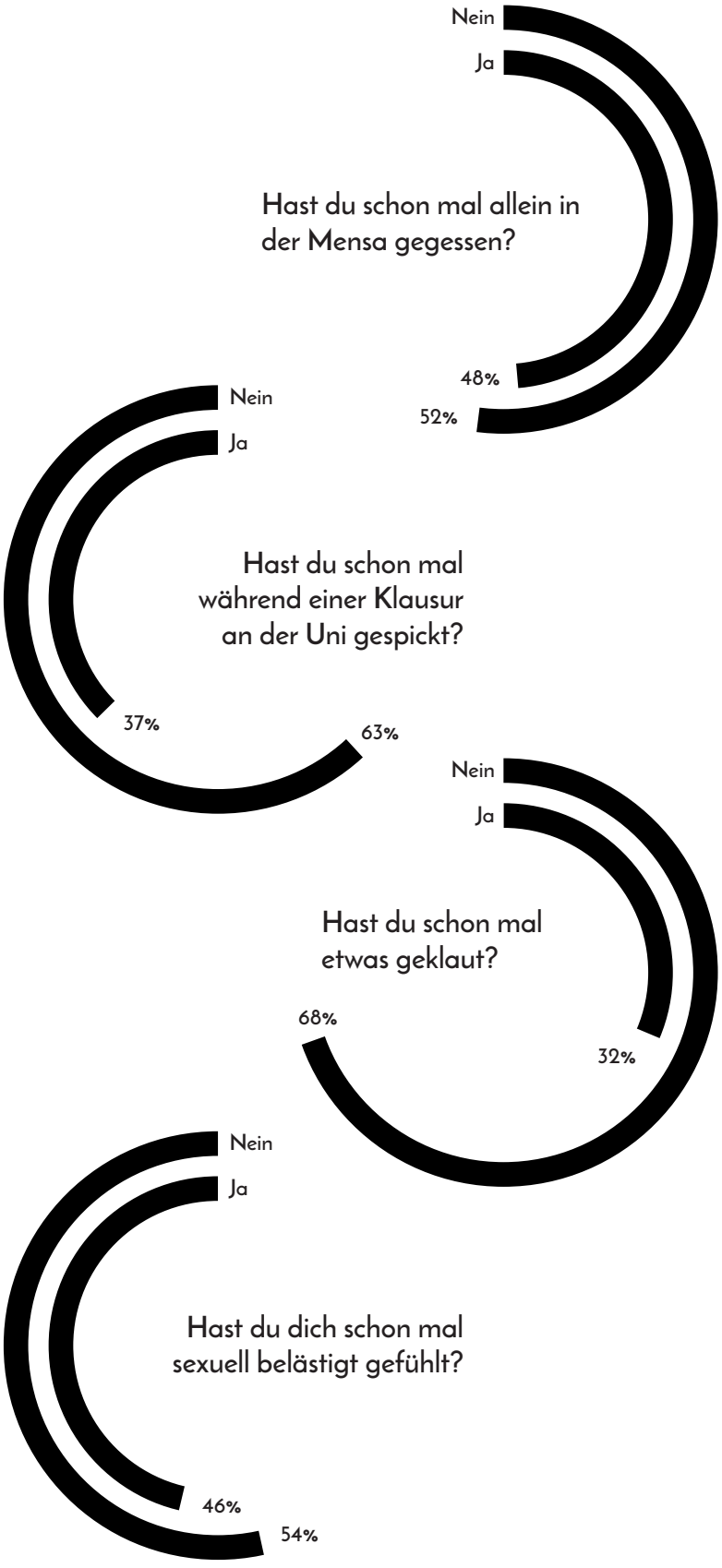
Auch das Facebook Data Science Team kam wenig überraschend zu diesem Ergebnis. Die Nutzer legen im Endeffekt selbst fest, was sie anklicken und werden dabei nicht fremdgesteuert. Dabei fand die Studie lediglich heraus, dass Facebook-Nutzer für sie uninteressanten Content ganz einfach nicht anklicken, wie es Eva Wolfangel vom Magazin spektrum ausdrückt. Sind wir also wirklich gefangen in unserer ganz persönlichen Filterblase?

Die Antwort lautet vermutlich: Ein Stück weit. Zwar scheint die Auswirkung auf die Radikalisierung oder Polarisierung via sozialer Medien aufgrund von algorithmisch festgelegter Informationsspeisung noch nicht zur Genüge erforscht, doch existiert sicherlich für jeden regelmäßigen User der vielfältigen Plattformen ein persönlicher, virtueller Raum, der das zumindest ist die Idee die realen Ansichten, Vorlieben wie Abneigungen, widerspiegelt. Im echten Leben lässt sich dieser mühelos erweitern. In der Welt der sozialen Medien, so scheint es, eher nicht.

Ludwig Spitaler (22)
studiert Politikwissenschaft, Französische und Russische Philologie. Neuerdings hat er Jodel für sich entdeckt und ist von dem rein auf Unterhaltung ausgelegten Netzwerk begeistert.
#warumerstjetzt

Schwarz-Weiß Malerei

Wir haben gefragt, ihr habt geantwortet



Die spinnen doch, die...Dänen!

von Anna Jopp

Aarhus Universität, Dänemark – ein Uni-Campus wie jeder andere. Nur ein rötlicher Fleck auf dem Boden erinnert noch an die Geschehnisse der vergangenen Nacht, als Kommilitonen eine junge Frau hinterrücks überfielen und an einen Laternenpfahl fesselten.

Die Studentin wurde Opfer nicht etwa eines Gewaltverbrechens, sondern einer typisch-dänischen Geburtstags-Tradition: Wer an seinem 25. Geburtstag noch nicht verheiratet ist, den übergießen Freunde und Bekannte zur Feier des Tages mit eiskaltem Wasser, gefolgt von einer großen Ladung Zimt. Ob Aarhus, Odense oder Kopenhagen: An irgendeiner Straßenecke entdeckt man fast immer einen übriggebliebenen Haufen des weihnachtlichen Gewürzes. Der Brauch stammt angeblich aus dem 16. Jahrhundert, als reisenden Gewürzhändlern meist nur wenig Zeit für eine Beziehung blieb. Heute ist das »Zimten« für junge Dänen hauptsächlich ein großer Spaß von dem wehrlosen »Kanelmø« oder der »Kanelsvend« (»Zimtmann«/»-frau«) natürlich einmal abgesehen.

Allgemein haben dänische Studenten guten Grund zum Feiern: Sie zahlen nicht nur keine Studiengebühren, sondern erhalten im Gegenteil monatlich sogar etwa 700 Euro »Ausbildungsförderung« vom Staat, die sie nicht zurückzahlen müssen. So können sie sich anstatt auf Nebenjobs auf ihren Abschluss konzentrieren – und vielleicht auch auf die Partnersuche. Zum 30. Geburtstag droht ansonsten nämlich schon die nächste Gewürzdosis: Pfeffer!

Geht`s noch?!

In dieser Rubrik geben wir Studierenden wie auch Lehrbeauftragten ein Forum.
Die dargestellten Meinungen entsprechen nicht zwangsläufig denen der Redaktion.

Pljeska...was?!

»Pljeskavica… Duvjecreis« Meine Freunde sehen mich verständnislos an. Nein, ich lerne keine exotische Fremdsprache. Ich will nur wissen, welches von diesen unaussprechbaren Gerichten, die es heute in der Mensa geben wird, ich mir bestellen soll. Schon klar, der Durchschnittsstudent ernährt sich von Tiefkühlpizza und Nudeln. Da sind wir dem Studentenwerk sehr dankbar, dass sie uns auch hin und wieder mit exquisiten Gerichten verwöhnen, die man nicht mal eben schnell in der Miniküche nachkochen kann. Ich schaue mir nochmal den Mensaplan an und überlege, welches der Gerichte sich am ehesten nach etwas Essbarem anhört. Penne alla ciociara? Oder wage ich mich doch lieber an das Pljeskavica mit Duvjecreis? Mit klopfendem Herzen nehme ich vorsichtig einen ersten Bissen. Ah, Frikadellen mit Feta, Reis und Tomatensoße war das also! Warum nennt ihr das dann nicht einfach gleich so, liebes Mensateam?

Katja Harbach (18) hat schon des öfteren die Gerichte des Mensaplans gegoogelt, weil sie sich nichts unter deren Namen vorstellen konnte.

In die Kugel geschaut

Die postfaktische Gesellschaft

von Samuel Swartzberg

Lange glaubte man, die Welt wäre eine Scheibe, das Wetter wäre Ausdruck der Gefühle der Götter und ein Gott hätte die Welt und alle Bewohner so erschaffen, wie sie jetzt sind. Wie lächerlich, aus unserer heutigen Sicht. Doch dann kam die Aufklärung, die Menschheit wurde erleuchtet vom Schein des allumfassenden Wissens, wir ließen unsere selbstverschuldete Unmündigkeit hinter uns, und verwandelten unsere Gesellschaft in eine Wissensgesellschaft. Aber wer arroganterweise dachte, Fakten wären das Beste, »the shit« und »on fleek«, der war sehr kurzsichtig. Tatsächlich, wie man in den letzten Monaten bemerken durfte, sind Fakten jetzt schon out, Postfakten sind die Zukunft. Eine neue Technologie, die die Realität so verändert, wie wir sie uns schon immer erträumt haben. Wer träumt denn nicht davon, alle Muslime abzuschieben? Und wer hat die besten Postfakten? Donald Trump. Wer sich jetzt beschwert: Fakten haben uns limitiert, Postfakten entfesseln uns! »Eine Mauer nach Mexiko bauen? Das kostet zu viel!« »Hahahaha! You have activated my trap card: Make the mexicans pay for it!« Den Anführer des IS wegsperren? Mit Postfakten kein Problem: Hillary Clinton for Prison 2016! Und stellt euch vor, welche unerreichbaren Höhen erreichbar sind: Schon bald werden wir ein neues Heiliges Römisches Reich Amerikanischer Nation schaffen! Unsere Imperatoren Trump und Putin werden brennende Häuser stemmen, um verängstigte Waisen zu retten, jede Frau im Imperium gleichzeitig beglücken und Krebskranke mit ihren Tränen heilen! Auch für die loyalen Untertanen wird genug übrigbleiben: Für jeden Mann fünf Frauen, für ihn alleine, mit seiner eigenen Farm – wäre all das ohne Postfakten möglich? Nein! Aber vielleicht gibt es noch etwas Besseres? Das Potential der Postpostfakten überwältigt... #votekanye2020

»veni, vidi, what the fuck?«

Bodensatz der Gesellschaft?

Mit einem Lächeln im Gesicht stehe ich neben der Supermarktkasse und frage die Kunden, ob ich ihren Einkauf verpacken soll. Eigentlich ein recht lukrativer und spaßiger Job, denn die meisten Kunden sind wirklich dankbar, dass ihnen jemand die ohnehin schon vorprogrammierte Hektik an der Kasse abnimmt. Plötzlich kommt ein Mann mittleren Alters auf mich zu, um zu erfahren wie lange meine Schicht denn noch ginge. Ziemlich verdutzt frage ich: »Bis 15 Uhr, wieso?« Daraufhin entgegnet er mir: »Gut, denn ich möchte meinem Sohn zeigen, wo er später einmal nicht landen soll.«

Ann-Katrin Jaksch

Doppelt sehen

Die Nacht ist kalt, aber meine Mitbewohnerin und ich streifen beseelt vom Sax gen Wohnheim. Während wir uns noch mit trunkener Sentimentalität im Wohnungsflur unterhalten, tritt einer unserer Mitbewohner um die Ecke, begrüßt uns freundlich und schließt seine Zimmertür auf. Doch plötzlich kommt er erneut durch die Haustür ich bereue es schon, so tief ins Glas geblickt zu haben, doch ein Blick zu meiner ebenfalls perplexen Mitbewohnerin holt mich in die Realität zurück. Während mein Mitbewohner und sein Ebenbild im Gleichschritt hintereinander im Zimmer neben uns verschwinden, wird uns klar: er hat wohl einen eineiigen Zwilling. Kein Wunder, dass er manchmal nicht zurückgegrüßt hat, wenn man ihn im Bus getroffen hat.

Luise Schulz

Auf ein Wiedersehen

Schlimm genug, dass der Regen unaufhörlich auf die Fahrbahn prasselt. Jetzt muss auch noch das Navi ausfallen! Natürlich passiert das immer, wenn man es überhaupt nicht gebrauchen kann. Immerhin ist es schon kurz vor 9 Uhr, dem vereinbarten Zeitpunkt an unserer Praktikumsschule. Und die Zeit rennt unerbittlich weiter davon. Ein paar Momente später ist die Schule auch schon in Sichtweite, jetzt heißt es nur noch den Eingang finden. Das bedeutet also einmal quer über das Schulgelände laufen, bis die richtige Tür gefunden ist. Aufgeregt mache ich mich auf die Suche nach dem Sekretariat, das mir freundlich gezeigt wird. Doch plötzlich überkommt mich ein seltsames Gefühl, als ich den Namen an der Tür überfliege und diese Stimme von der anderen Seite der Tür höre. Kann das wirklich sein? Nach einem kurzen Klopfen reiße ich die halb angelehnte Tür auf und tatsächlich: Vor mir steht mein früherer Mathelehrer, der uns einweist.

Rebecca Simmerl

Magische Backwaren

»Erstmal heim, Mittagsschlaf«, beschließe ich nach dieser ermüdenden Vorlesung. Gefühlte 97 Stockwerke ohne Aufzug hinter mich gebracht, betrete ich schnaufend à la Seniorin meine WG, in der laute Musik und sehr viele, noch lautere Stimmen aus dem Zimmer meines Mitbewohners dringen. Eine Hausparty, nachmittags um vier an einem Dienstag?! »Alles kein Problem, bin ja entspannte Studentin«, denke ich und versuche angestrengt ein Auge zu zu bekommen bis plötzlich ein völlig verstört wirkendes Mitglied der Party-Gemeinde mit den Worten »Bist du die Vermisste?!» in mein Zimmer platzt. Sie will absolut nicht akzeptieren, dass ich hier tatsächlich wohne. Sie schaut mich an ich schaue sie an und ich stelle fest: Die ist doch bekifft! Mein Mitbewohner stößt schließlich dazu und meine Vermutung wird bestätigt: Hier wurde heute schon leckerer Kuchen mit einer Prise Magie gegessen. Willkommen im WG-Leben!

Regina Polster

Wos I scho olla-wei wissn wuit, mi owa nia draud hob zum frong ...

Wie viele Tagesschließfächer gibt es in der Uni?

Vermutlich hat jeder von uns Studenten schonmal einen Tagesspind benutzt, um dort Taschen/Rucksäcke/Mäntel etc. zu lagern. Vor allem in den Prüfungsphasen steigt die Nachfrage nach den Spinden enorm, ein Glück dass eigentlich jeder der Lesesäle mit einer dreistelligen Anzahl solcher Schließfächer gesegnet ist. Aber habt ihr euch nicht auch schon einmal gefragt, wie viele solcher Schließfächer es insgesamt an der Uni gibt? Eine Frage, die zu beantworten knifflіger ist, als man anfangs glauben würde. Im Internet findet sich dazu leider nichts. Eine Möglichkeit wäre es, die zehn Lesesäle abzulaufen und die Spinde einzeln abzuzählen. Dass das viel zu lange dauern würde und noch dazu umständlich ist, versteht sich von selbst. Es muss also einen einfacheren Weg geben. Als ich mir das nächste Mal einen Schlüssel für einen Spind beim Allgemeinen Lesesaal nehme, nutze ich meine Chance und frage die Dame, ob sie mir eine Antwort auf meine Frage geben kann. Nach einigen Minuten Recherche kann auch sie mir leider nicht weiterhelfen. Vielleicht weiß man ja an der Infothek der Zentralbibliothek mehr. Dort wird kurz mit der Geschäftsleitung der Universitätsbibliothek telefoniert. Ich hinterlasse meine Mail-Adresse und erhalte noch am selben Tag die heiß ersehnte Antwort: Es gibt insgesamt 1638 Spinde an der Uni. Zum Vergleich: Im Sommersemester 2016 waren etwa 20.000 Studenten eingeschrieben.

Katja Harbach (18)
studiert Medienwissenschaften und Ostslavistik und hat diesen Artikel im allgemeinen Lesesaal geschrieben, weil sie an der Uni wesentlich produktiver als Zuhause ist.

Semestermeter

von Ludwig Spitaler

Das Schlimmste ist, wenn das Bier alle ist. Das wussten schon die Kassierer. Und genau bei diesen muss man sein Hopfengetränk zukünftig in den Cafeten der Universität erwerben, will man weiterhin bei einem kühlen Blonden die letzte Vorlesung resümieren, disputieren und schließlich verdrängen, dass man schon seit längerem in der Bibliothek Bücher wälzen wollte.
Vielleicht also gar nicht so schlecht, dass die Bierautomaten in einer beispiellosen Säuberungsaktion über Nacht aus der Uni verbannt wurden. Denn dank des Gezänks zwischen der VG Wort und den Universitätsverbänden, wie viel der digital verwöhnte Student noch auf diesem Wege wiederum fachlich konsumieren darf, heißt es bald wahrscheinlich wieder: Semesterapparate durchforsten, Dozenten anhauen, verzweifelt den Kopf gegen das Bücherregal donnern. Oder kurz: Studieren. In einem leidenschaftlichen PDF-Dokument wird der Geohrfeigte immerhin bereits Anfang Dezember informiert, dass die Universitäten versuchen wollen, die VG Wort zur Vernunft zu bringen. Und zwar indem man einfach demonstrativ demonstriert, wie lähmend sich die Abschaffung des Pauschalpreises für Fachliteratur auf den Unialltag auswirkt. Ha! Da werden sie aber gucken, die Verlage, wie schnell ihr Umsatz noch zusätzlich zu den unpauschalen Anschaffungen der Dozenten steigt, sobald der erste Student sein Pausengeld für ein frisches, knuspriges Lehrbuch opfert, um welches er sich sonst mit hundert anderen in der Bib zerfleischen müsste!
Kein Grund zur Panik, beschwichtigt Herr GRIPS, schließlich habe man sich vorerst - erneut für ein paar Monate - auf die vorzeitige Fortgeltung der Pauschale geeinigt. Ja was kann da noch schiefgehen, zudem jetzt, da in der Cafete des Sammelgebäudes ein Automat der Marke Red Bull dem Leerstand des verschwundenen Bierautomatens wieder Leben einhaucht und uns mit dem Slogan »In Topform durch das Semester? Red Bull verleiht Flüüügel!« daran erinnert, worauf es wirklich ankommt: Koffeinpegel auf's Maximum und Nachtschichten einlegen! Ganz nebenbei noch zum Schutze der Jugend, wie das Studentenwerk den Abriss der Bierautomaten begründete. Denn an den Kassen der Cafeten haben die 14-Jährigen unter den Studenten kein so leichtes Spiel. Wort und Bier - Lasst uns wenigstens die Leberkassemmel!





[un]SCHULD

Vergibt Gott alles?

Der letzte Gang hinauf

Vom Galgenberg zum Schuldenberg

»Warum ich?«

Aus der Schublade ins Leben

Wer hat hier wohl was ausgefressen?

Zurück in die Schattenwelt

Verbrechen im Hörsaal?

Bettgeflüster

Meine Schuld?

Viele Wege führen nach…

Andere Länder, andere Sitten

Und die Moral von der Geschicht…

Ein Ring geht um die Welt

Schuld an sich selbst

Horoskop

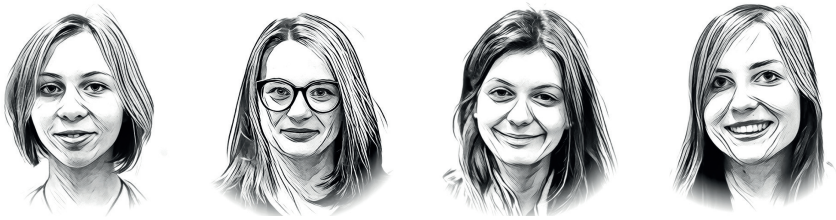
Du bist verhaftet wegen sexy

Wenn ich du wäre…

Catch me if you can

- Mehr literarische Empfehlungen zum Thema [Un]Schuld findet ihr auf unserer Homepage.

VERGIBT GOTT ALLES?



von
Selina Roos, Lotte Nachtmann, Jessica Stanke und Regina Polster

Wohin mit großer Schuld? Die Religion ist in dieser Frage für viele Menschen ein Zufluchtsort. Warum ist das so? Wie nähern sich die großen Religionen dem Thema Schuld und Unschuld? Wir haben bei Regensburger Geistlichen nachgefragt.

Welches Grundverständnis von (Un-)Schuld findet sich in Ihrer religiösen Schrift?

Bloch Das ist ganz einfach: Negatives Verhalten bedeutet Schuld, positives bedeutet Unschuld. Jeder hat alle Gesetze zu erfüllen, die Gott uns gegeben hat. Das sind zum Beispiel koschere Ernährung, Enthaltsamkeit vor der Ehe oder die Schabbat-Vorschriften; an diesem Tag ist es uns untersagt, jegliche produktive Arbeit zu verrichten. Wenn man sich nicht daran hält, ist das genauso, wie wenn man zum Beispiel über eine rote Ampel fährt. Nur dass Gott in diesem Fall der Gesetzgeber ist, gegenüber dem man Rechenschaft ablegen muss.

Möstl In Ergänzung zum allgemeinen Verständnis von Schuld, bei dem Gott ausgeklammert wird, und diese nur aufgrund von Verfehlungen gegenüber den Mitmenschen zu finden sei, hat in der Bibel die Schuld besonders mit Gott zu tun. Denn Gott hat sowohl in die Schöpfung, als auch in das Miteinander der Menschen eine gewisse Ordnung gelegt. Somit trübt Schuld immer auch das Verhältnis zu Gott. Im Gegensatz dazu ist der Unschuldige in der Bibel immer jener, der mit Gottes in die Schöpfung eingelegter Ordnung konform geht.

Hohenberger Was das biblische Grundverständnis angeht, ist Schuld als Entfremdung von sich selbst, Gott oder den Mitmenschen definiert. Es sind also keine banalen Regelverstöße, wie beispielsweise beim Autofahren, durch die man sich im religiösen Sinn schuldig macht. Durch die Emanzipation des Menschen von der Religion ist vielmehr das eigene Gewissen ausschlaggebend, man muss sich im Spiegel anschauen können. Sünde ist also als die eigene Einsicht definiert: Ich lebe falsch in meinem Leben, oder nach Luther: »Ich bin in mich gekrümmt.«

Naveed Aus den islamischen Lehren, also den Überlieferungen des Propheten Mohammed, geht hervor, dass Gott in der Menschheitsgeschichte um die 124.000 Propheten geschickt hat. Gott hat sie überall dorthin gesandt, wo Menschen gelebt haben und leben, um ihnen zu helfen, sich spirituell und moralisch weiterzuentwickeln und um ihnen Gott nahe zu bringen. Wir gehen davon aus, dass die Menschen die Lehren, die Gott durch die Propheten übermittelt hat, erhalten haben und gefordert waren und immer noch gefordert sind, diese Regeln und Gesetze Gottes einzuhalten.

So sollen sie ein besseres, spirituelles Leben führen sowie gute Eigenschaften entwickeln. Außerdem soll durch diese Lehren in unserer Gesellschaft Frieden herrschen. Man kann das anhand von Beispielen einiger Propheten sehen: Jesus zum Beispiel hat den Menschen die Botschaft der Liebe überbracht und genauso haben die Propheten Mohammed, Moses oder Abraham die Botschaft Gottes überbracht. Wenn die Menschen jedoch weiter aus egoistischen Gründen das tun, was Ihnen gefällt, zum Beispiel andere betrügen, belästigen oder verletzen, dann machen sie sich schuldig. Gott hat uns viele Regeln bereitgestellt, die zu jedem Zeitpunkt im Alltag anwendbar sind. Deswegen kann man sagen, dass der Mensch eigentlich mit den Lehren Gottes »geschmückt« ist. Es kann kaum jemand sagen, er wisse nichts davon. Auch Menschen, die die Lehren nicht kennen, haben immerhin ein Gewissen und das Gewissen stoppt und lenkt uns in zweifelhaften Situationen.

Wie hat sich das Verständnis von (Un-) Schuld im Lauf der Geschichte verändert?

Bloch Vor 3329 Jahren wurden Moses die Gesetze des Judentums auf dem Berg Sinai offenbart. Seitdem hat sich an ihrer Gültigkeit nichts geändert. Nur wenn aktuelle Probleme zum Beispiel durch den technischen Wandel entstanden sind, mussten diese auf die Gesetze angewandt werden. So zum Beispiel bei einem Autounfall, denn damals gab es schließlich noch keine Autos. Früher gab es allerdings ein hohes Gericht aus 71 Gelehrten im jüdischen Tempel in Jerusalem. Dort wurden dringende, den Glauben betreffende Probleme geklärt. Heute gibt es nur noch kleine jüdische Gerichte, die sich um familiäre Angelegenheiten wie Scheidungen kümmern.

Möstl Früher herrschte die Auffassung, dass man schuldig wird, wenn Regeln nicht eingehalten werden, beispielsweise freitags kein Fleisch zu verzehren oder das Sonntagsgebot zu achten (Gebot, am Sonntag den Gottesdienst zu besuchen und nicht zu arbeiten). Heute legt die katholische Kirche den Schwerpunkt mehr auf das Gewissen. Darum ist die Frage nicht, wo ich gegen ein Gebot verstoßen habe, sondern was mein Gewissen sagt. Auf das Sonntagsgebot bezogen kann eine notwendige Hilfeleistung, die zu dem Zeitpunkt von mir vollbracht wird, eine Ganztagspflege beispielsweise, meine Abwesenheit vom Gottesdienst entschuldigen. Aber man muss hinzufügen, dass nichts so oft betrogen wird, wie das eigene Gewissen. Das ist bedenklich. Man sollte das Leben nicht so leichtsinnig nehmen, dabei die Waage zu halten ist ganz entscheidend.

Hohenberger Im Laufe der Zeit hat sich der Maßstab von Schuld an die heutige Gesellschaft angepasst. Nun ist man toleranter, was zum Beispiel die Homoehe oder das vieldiskutierte Thema »Sex vor der Ehe« angeht. Die Kirche soll zwar Werte vermitteln, aber sie kann sich nicht herausnehmen, zu sagen: »Das funktioniert so nicht.« Solche Urteile stellen sich im Nachhinein oft als falsch heraus. Indem man jemanden zu Unrecht vernichtend verurteilt, macht man sich sogar selbst schuldig. Es ist aus meiner Sicht gar das Schlimmste, was man einem Menschen antun kann. Das Wichtigste ist, dass die Kirche nicht die Schuldgefühle der Gläubigen missbraucht. Sie sollte auch nicht nur von Strafe und Sünden reden, sondern ganz im Gegenteil mehr Barmherzigkeit predigen.

Naveed Wenn man das 21. Jahrhundert mit dem 20. Jahrhundert vergleicht, dann sehen wir, dass die Menschen sehr zusammengewachsen sind. Wir sind zu einem »global village« geworden. Durch die engere Kommunikation treten wir uns einfacher auf die Füße. Hier müssen wir noch mehr auf unsere moralischen Werte, auf unser Verhalten und auf alles, was wir sagen, achten. In dem Fall denke ich, sollte man sich noch öfter fragen, ob man schuldig geworden ist oder nicht, weil wir so zusammengewachsen sind. Früher hat jeder in seinem Stamm zusammengelebt und da spielte das Verhältnis zu anderen Nachbarn vielleicht noch keine so große Rolle. Heutzutage, wo man jedoch ständig Berührungspunkte hat, muss man meiner Meinung nach mehr darauf achten.

Wie kann man die Schuld wieder loswerden?

Bloch Im jüdischen Glauben gibt es keine menschliche Instanz, die zwischen Gott und dem Gläubigen vermittelt, daher gibt es zum Beispiel auch keine Beichte. Seine Schuld muss der Mensch alleine mit Gott klären. Das ist sozusagen ein kostenloses Handy, durch das man jederzeit zu ihm sprechen kann. Wer seine Taten bereut, dem vergibt Gott. Aber er ist der einzige, der das beurteilen kann, denn er ist in der Lage, in unsere Herzen zu schauen. Er erkennt, ob wir etwas ernsthaft bereuen oder es sich nur um ein Lippenbekenntnis handelt.

Möstl Die Beichte ist die intensivste Form der Reflexion und Schuldvergebung. Dabei nennt ein Gläubiger vor einem Priester, der in Jesu Namen die Lossprechung gibt, seine Fehler. Dieses Sakrament ist als einzigartiges Geschenk der katholischen Kirche zu sehen, welches die Möglichkeit gibt, seine Schuld konkret auszusprechen. Somit ist die Beichte eine Art Heilungsprozess mit dem Kernelement der Einsicht, nichts wird unter den Teppich gekehrt. Die Rolle des Priesters hierbei ist es, gut zuzusprechen, Mut zur Besserung zu machen. Meistens bewirkt Gott alles selbst, der Priester ist nur das Medium. Denn Schuld



Pfarrer Friedrich Hohenberger

ist seit 1998 evangelischer Studentenpfarrer an der Neupfarrkirche Regensburg



Josef-Chaim Bloch

ist seit März 2009 Rabbiner der Jüdischen Gemeinde in Regensburg



Prälat Alois Möstl

ist Regionaldekan und Pfarrer von St. Wolfgang in Regensburg



Malik Usman Naveed

ist Imam der muslimischen Gemeinde Ahmadiyya Muslim Jamaat in Regensburg sowie neun weiterer Gemeinden in Bayern

kann nur Gott vergeben. Hierbei unterliege ich als Priester einer gerichtlich anerkannten Schweigepflicht. Selbst wenn ich von sehr schwerer Schuld erfahren würde, wäre ich von einer Aussagepflicht vor Gericht befreit. Es ist hier aber schon auch Aufgabe des Geistlichen, den Sünder zu ermahnen, sich dem weltlichen Gericht zu stellen.

Hohenberger In der protestantischen Kirche gibt es zwar keine institutionelle Beichte aber eine Beichte auf Wunsch. Da setzt man sich einfach im geeigneten Raum zusammen und redet über die Sorgen und Ängste. Bei der Studierendenseelsorge, die ich anbiete, kommen viele mit ihren weltlichen Problemen zu mir: Beziehungen zum Partner oder zu den Eltern, Versagensängste im Studium und Ähnliches. Wie Luther schon erkannte, kann man sich nicht materiell von seiner Schuld freikaufen, das funktioniert nicht. Ganz im Gegenteil, man selbst kann dagegen einfach nichts tun. Denn Schuld wird nicht vergeben, weil man sie »losgeworden« ist, sondern weil sie einem genommen wird. Das muss nicht zwingend durch Gott geschehen, das können auch Eltern oder Freunde sein, die an einen glauben und einem somit die Schuld nehmen. Dafür muss man auch nicht aktiv glauben! Der Glaube ist keineswegs eine Leistung, die man erbringen muss. Es reicht die Erkenntnis »Gott glaubt an mich«. Manchmal reicht es aber nicht, zu wissen, dass man geliebt wird, weil die Gewissensbisse zu stark sind. Vermutlich erlebt jeder einmal eine solche Situation, in der man sich nicht mehr im Spiegel ansehen kann. Es ist allerdings menschlich, wenn man da nicht mehr alleine herauskommt. Dafür braucht man sich nicht zu schämen.

Naveed Allah sagt im heiligen Koran, dass er der Barmherzige ist, der Allverzeihende. Auch in den Gottesdiensten und Predigten wird das Thema immer wieder angesprochen. Wenn man schuldig war oder gesündigt hat, soll man sich in Gebeten vor Gott niederwerfen und um Vergebung bitten. Der Islam legt sehr viel Wert darauf, dass jeder ein Verhältnis zu Gott aufbauen kann. Und das ist auch etwas Besonderes am Islam, dass jeder ein Verhältnis zu Gott aufbauen kann. Dafür braucht der Muslim keinen Vermittler wie zum Beispiel im Christentum mit Jesus, der für die Sünden der Menschen gestorben ist. Jeder Mensch kann ein Verhältnis mit Gott aufbauen und jeder hat die Möglichkeit sich vor Gott niederzuwerfen und zu weinen und nach Vergebung zu flehen. Gott sagt, er ist der Allverzeihende und das gibt uns Muslimen Hoffnung. Wir versuchen uns im Alltag stetig zu verbessern und Gott zu gefallen.

Kann man eine so große Schuld auf sich laden, dass es keine Möglichkeit der Wiedergutmachung gibt?

Bloch Es gibt schwere und weniger schwere Vergehen. Also ist der Weg, sie zu bereinigen, jeweils länger oder kürzer. Das Wichtigste ist allerdings, dass man es bereut. Manche Dinge kann man zurückzahlen, wie zum Beispiel gestohlenes Geld, andere nicht. Es gibt auch Gebete, die man während dieses Reinigungsganges sprechen kann. Eine Sünde gibt es allerdings, die wir nicht bereuen können: und zwar Selbstmord. Denn nach Selbstmord ist man ja bereits nicht mehr auf dieser Welt.

Möstl Nein, es kann keine Schuld so groß sein, dass sie nicht von Gott vergeben wird. Die Frage ist nur: Zeigt ein Schuldiger Einsicht, kommt er zur Selbsterkenntnis, hat er Reue und möchte er sich bessern?

Hohenberger Nein, das ist nicht möglich. Das Verhältnis von Gott zu uns ist das eines Vaters zu seinem Kind, und aus eigener Erfah-

rung kann ich sagen: Als Vater liebt man sein Kind trotz aller Fehler, die es haben mag. Die Bindung zu seinen Kindern reißt eben nie ab. Bei Gott ist das genauso. Er liebt uns trotzdem. Man muss aber einsehen, dass kein Mensch gut ist, denn jeder ist ein schlechter Mensch durch die Schuld, die er mit sich herumträgt. So quälend ehrlich muss man schon zu sich sein können. Niemand wird heilig, trotzdem darf man keine Angst davor haben, aus dem Haus zu gehen und zu leben. Man soll vielmehr tapfer sündigen und mit seiner Schuld leben können. Denn: »Du bist geliebt und sündig.«

Naveed Allah kann alle Sünden vergeben, außer einer Sünde: jemanden Gott gleichzustellen oder jemanden neben Gott anzubeten. Das ist das einzige, was Gott nicht tolerieren kann. Alles andere, sei es Ehebruch oder Diebstahl, kann Allah vergeben. Wenn man nun zum Beispiel in einer Gemeinde erfährt, dass jemand überhaupt nicht betet, dann wird er natürlich nicht exkommuniziert, es gibt keine Sanktionen, denn das ist eine Sache zwischen ihm und Gott. Aber wenn er versucht, Unheil in der Gemeinde zu stiften, zum Beispiel indem er Menschen aufhetzt, oder wenn er die Harmonie der Gemeinde stört, dann kommt es vor, dass derjenige ermahnt und dann auch exkommuniziert wird, weil in diesem Fall das Gemeinwohl im Vordergrund steht.

Was ist für Sie persönlich – in Ihrer Rolle als Geistlicher – (Un-) Schuld?

Bloch Wenn mich jemand nach meiner Meinung fragt, dann sage ich immer, dass man meine Meinung in der Tora findet. Ob ich mich auch schuldig machen kann? Es gibt keinen Menschen, der sich nichts zu Schulden kommen lässt. Aber jeder kann Buße tun, um sich rein zu waschen.

Katholischer Pfarrer Möstl: Ich bin natürlich durch meinen Lebensstil als Pfarrer besonders herausgefordert. Ich versuche, jeden Tag eine Rückschau zu halten, wo ich anderen beispielsweise auf die Füße getreten bin, wo ich nicht so freundlich war, wo ich mich habe gehen lassen sowohl in mitmenschlicher Hinsicht aber auch in Bezug auf Gott. Wie sieht mein Gebetsleben aus? Kam ich heute dazu, wie ich es mir vorgenommen habe? Wir als Priester haben beispielsweise das Stundengebet versprochen, sollen also mehrere Gebete am Tag sprechen. Das alles sind Punkte, an denen ich arbeite und dabei auch merke, dass nun einmal kein Mensch vollkommen ist.

Hohenberger – Wie schon erwähnt, muss jeder mit sich ausmachen, wie er mit seiner Schuld lebt. Jeder Mensch macht nun einmal Fehler, auch ich. Ich persönlich hoffe auf das Jüngste Gericht, aber nicht, weil ich ein guter Mensch wäre, sondern weil dort alles gerichtet, also in Ordnung gebracht wird. Das ist für mich kein Synonym für die Entscheidung zwischen Himmel und Hölle, sondern ein einzigartiger Akt der Vergebung.

Naveed Ich als Muslim habe auf sehr viele Dinge zu achten. Es gibt über 700 Gebote im Koran und man muss auf Schritt und Tritt darauf achten, was man tut und vorsichtig sein, wie man sich gegenüber seiner Frau, seinen Kindern, seinen Nachbarn, den Gemeindemitgliedern, Freunden oder den Eltern verhält. Ich habe gewisse Vorbilder, zum einen den Propheten Mohammed und zum anderen den Gründer unserer Gemeinde, der vor rund 100 Jahren in Indien gelebt hat, Mirza Ghulam Ahmad. Über sein Leben gibt es sehr viele Bücher. Es wird berichtet, dass er einmal die Stimme gegen seine Frau erhoben hat, woraufhin er den ganzen Tag Gott um Vergebung gebeten hat. So einen Charakter bewundere ich. Wenn unsere Vorbilder also auf solche Kleinigkeiten geachtet haben, dann versuche ich, dem zu folgen. Natürlich bin ich auch ein Mensch und wenn ich mal etwas sage, was ich nicht sagen sollte, dann entschuldige ich mich in erster Linie bei der betroffenen Person und dann entschuldige ich mich auch bei Gott und flehe um Vergebung. Es ist normal, dass ein Mensch Fehler macht, niemand ist perfekt. Die Stärke eines Menschen zeigt sich jedoch darin, dass er Reue zeigt und versucht, diesen Fehler nicht zu wiederholen.

Selina Roos (19) studiert Deutsch-Französische Studien und hofft jetzt auch auf das Jüngste Gericht.

Lotte Nachtmann (19) studiert Deutsch-Französische Studien und engagiert sich zum ersten Mal für die Lautschrift– aber ein Interview am Samstagabend nach dem Sabbat war ihr doch etwas zu engagiert.

Jessica Stanke (22) studiert Deutsch-Französische Studien und will sich gar nicht ausmalen, wie oft am Tag sie sich schuldig macht.

Regina Polster (21) studiert Germanistik, Anglistik und Politikwissenschaft und konnte durch den Artikel schon mal intensiv über die Schuldgefühle nachdenken, die ihr Essensklau verursacht.

DER LETZTE GANG HINAUF

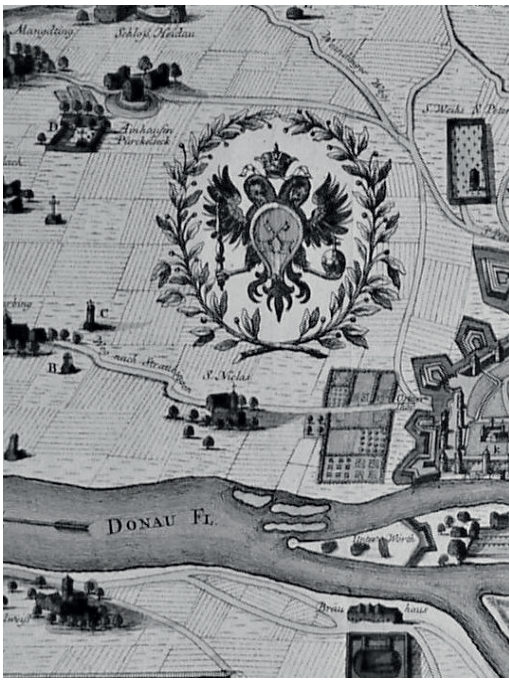




von
Tabea Klaes und Talena Burger

Müde, schweißnass und unwillig schleppen sie sich den scheinbar endlosen Weg zum Galgenberg hinauf. Regensburger Studenten kennen es zur Genüge, sich tagtäglich der Bewältigung des Galgenbergs zu stellen. Doch kaum einer hinterfragt dabei, wie viel größer die Qual der Verurteilten war, die vor gut 400 Jahren das letzte Mal diesen Weg erklommen, der sie zum Galgen führte – und damit zur eigenen Hinrichtung.

Im Rahmen von Digitalisierungsmaßnahmen der Staatlichen Bibliothek Regensburg stößt eine Mitarbeiterin auf eine handschriftliche Liste, die sie trotz größter Bemühung weder entziffern, noch zeitlich einordnen kann. Sie wendet sich daher an Dr. Bernhard Lübbers, den Leiter der Bibliothek, der sich zu diesem Zeitpunkt der Sensation dieses Papierstückes noch nicht bewusst ist. Mit einiger Mühe erkennt er, dass es sich um eine Auflistung der Todesurteile handelt, die zwischen 1594 und 1606 in Regensburg vollstreckt wurden.
Statt einer offiziellen Dokumentation der Geschehnisse handelt es sich bei diesen Aufzeichnungen jedoch um Mitschriften des Juristen Georg Sigismund Hamann, der zu dieser Zeit Beisitzer im Stadtgericht Regensburg war.
Er notierte wohl aus persönlichem Interesse die aus heutiger Zeit grausam anmutenden Hinrichtungen. Aufgrund der peniblen Gerichtsordnung, die kein Fehlen Hamanns bei Vollstreckungen duldete, kann davon ausgegangen werden, dass er gewissenhaft und vollständig alle Hinrichtungen dieser Jahre aufzeichnete.
Insgesamt 26 Namen stehen auf der Liste, die sich über zwölf Jahre erstreckt. Einer davon ist der von Margretha Röslmairin von S. Englmanswaldt aus Baiern, die »in Unzucht 3 lebendige Kinder verthon (hat), (sie) ist gericht worden mit gliend(er) Zang 3 Rüß und ertrenkht.«
Das Schicksal der Margretha Röslmairin ist ein typisches Beispiel für die Frühe Neuzeit. Kindsmord war noch bis ins 18. Jahrhundert ein häufiger Grund für die Vollstreckung des Todesurteils. Aber der Fall der Margretha Röslmairin ist auch deshalb spannend, weil er den Grundsatz der »spiegelnden Strafe« erkennen lässt, der laut Lübbers in der symbolisch geprägten Gesellschaft des Mittelalters einen fortschrittlichen Strafvollzug darstellte. Diesem Grundsatz entsprechend wurde Margretha Röslmai-



rin mit drei glühenden Zangenhieben für das Töten dreier Kinder bestraft. Und dabei kam sie noch »glimpflich« davon, denn nicht immer hatten die Verurteilten das »Glück«, der zusätzlichen Entehrung nach dem Tod zu entgehen. »Damals war der Tod mit Ehre verbunden«, erläutert Lübbers, »es waren also verschiedene Abstufungen der Bestrafung möglich. Oftmals wurden die Leichen am Galgen hängen gelassen oder nach dem Schwerttod auf ein Rad gelegt und den Naturgewalten ausgesetzt. Dies diente der Abschreckung, Machtdemonstration und Entehrung der Verurteilten.

»Damals war der Tod mit Ehre verbunden«

Aus heutiger Sicht wirken diese Strafen grausam und nicht mehr nachvollziehbar. Doch Lübbers betont: »Wir dürfen nicht vergessen, dass jegliches Geschehen stets aus der Zeit heraus zu betrachten ist.« Zu Beginn der Neuzeit, zwischen den Jahren 1565 und 1575, trat die reichsweit geltende »Constitutio Criminalis Carolina« in Kraft und löste mit ihrer formalisierten Rechtsprechung die bis dahin vorherrschende Willkür ab. Für die Menschen war dies ein weitreichender Fortschritt, da jedes Verbrechen nun differenzierter bestraft werden konnte und die Strafen somit leichter verständlich waren. Dank Hamanns Aufzeichnungen gewannen Historiker nun eine zuverlässige Quelle hinzu, anhand derer sie die praktische Anwendung dieser neuen Regelung nachvollziehen können.
Bei Betrachtung der damaligen Entwicklungen drängt sich die Frage auf, ob die Frühe Neuzeit tatsächlich so brutal und rückständig war. Lübbers vertritt dazu eine klare Meinung: »Tatsächlich ist das 20. Jahrhundert brutaler als die Frühe Neuzeit.«

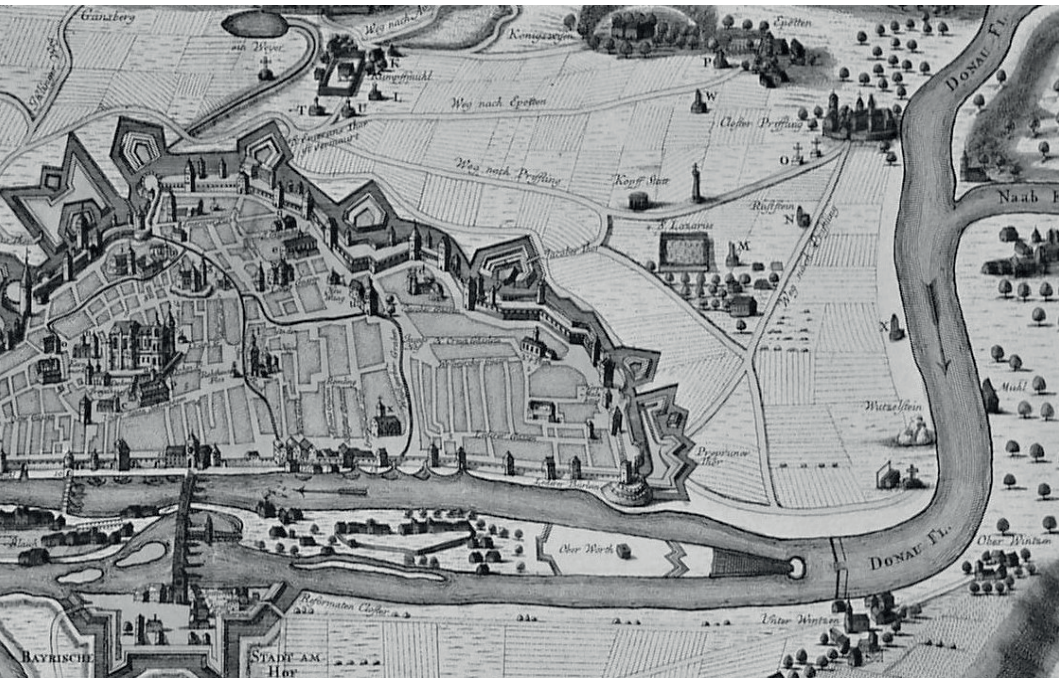
»Wir müssen aus der Geschichte lernen«

Verglichen mit den Hinrichtungen zwischen 1939 und 1945 erscheinen die 26 von Georg Sigismund Hamann aufgelisteten Vollstreckungen tatsächlich fast nichtig. So dienten die Verurteilungen in der Epoche der Frühen Neuzeit als Akt der Abschreckung und richteten sich lediglich gegen diejenigen, die ein entsprechend schweres Verbrechen begangen hatten, wozu etwa Diebstahl allein noch nicht zählte. »Die unzähligen politisch oder rassistisch motivierten Hinrichtungen im Dritten Reich hingegen sind hauptsächlich als Demonstration von Macht und politischer Unterdrückung zu betrachten. Schon allein die Anzahl der Hinrichtungen im 20. Jahrhundert drückt pure Grausamkeit aus mithalten kann das 20. Jahrhundert mit der Frühen Neuzeit also allemal«. Und auch aktuelle Geschehnisse zeigen, dass brutale Hinrichtungen und Gewalttaten kein Ende gefunden haben sie wandeln lediglich ihre Gestalt.
Angesichts dieser Beobachtung fällt das Statement des Historikers sehr klar aus. Lübbers fordert: »Wir müssen aus der Geschichte lernen. Der Blick in die Vergangenheit und in die Gegenwart macht deutlich, dass es sich für die unveräußerlichen Menschenrechte immer wieder einzutreten lohnt. Das zeigt nicht zuletzt die nach wie vor weite Verbreitung der Todesstrafe.«



Dr. Bernhard Lübbers, seit 2008 Leiter der staatlichen Biliothek Regensburg

Karte von Regensburg um 1700, gezeichnet von Johann Ulrich Krauß und herausgegeben von Matthäus Seuter, staatliche Bibliothek Regensburg, Map.28.57



Talena Burger (20) studiert vergleichende Kulturwissenschaften und Tabea Klaes (20) studiert Zahnmedizin. Auf dem Weg zu so mancher Acht-Uhr-Vorlesung denken sie darüber nach, ob sie sich wirklich auf dem Weg zur Uni befinden – oder doch eher zu ihrem persönlichen Galgen.

VOM GALGENBERG ZUM SCHULDENBERG





von
Marie Kätzlmeier und Fabian Westermeyer

Rund 30.000 Euro fallen für einen Bachelor-Abschluss in Regelstudienzeit an. Wie lässt sich das Studium finanzieren, insbesondere, wenn die Eltern einem nicht unter die Arme greifen können? Auf der Suche nach der Formel für die perfekte Finanzierung.

Einen Schuldenberg von 1,3 Billionen Dollar haben die Amerikaner über die letzten Jahrzehnte für ihre Studienkredite angehäuft. Wer dort an einer öffentlichen Universität studieren will, der zahlt alleine an Studiengebühren rund 10.000 Dollar pro Semester und beendet sein Studium mit einer durchschnittlichen Verschuldung in Höhe von 35.000 Dollar. Absolventen privater Unis stehen meist noch mehr in der Kreide. In Bayern hingegen bleiben den Studierenden die allgemeinen Studiengebühren seit dem Wintersemester 2013/14 erspart und mit dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) soll laut Gesetzgeber »jungen Menschen die Möglichkeit gegeben werden, unabhängig von ihrer sozialen und wirtschaftlichen Situation eine Ausbildung zu absolvieren.« Während das vom Elterneinkommen abhängige BAföG in Deutschland zur einen Hälfte als Darlehen und zur anderen Hälfte als staatlicher Zuschuss vergeben wird, fördert Dänemark jeden einheimischen Studierenden mit einem »Gehalt« von bis zu 737€ pro Monat. Eine Summe, die etwa dem aktuellen BAföG-Höchstsatz nach der diesjährigen Erhöhung entspricht, aber nicht zurückgezahlt werden muss.

Die optimale Studienfinanzierung?

Insgesamt greift in Deutschland etwa ein Drittel aller Studierenden auf BAföG zurück. Für den Großteil jedoch bilden die Eltern nach wie vor die wichtigste finanzielle Stütze im Studium. Trotzdem kommt der Großteil der Studierenden nicht ohne Nebenjob aus. Von der häufigen Beschäftigung als Aushilfskraft über den Job als Werkstudent oder studentische Hilfskraft bis hin zu kurioseren Arbeiten als Weihnachtsmann oder Nachtwächter gibt es eine große Bandbreite an Tätigkeiten, von denen sich Studierende ein volleres Portemonnaie erhoffen. Neben den finanziellen Vorteilen bringt diese erste Berufserfahrung auch neue Einblicke außerhalb des Uni-Alltags mit sich. Falls trotz Nebenjob noch Finanznot besteht oder neben dem Studium nicht genügend Zeit übrig ist, um sich als Barkeeper oder Babysitter zu verdingen, sind Studienkredite oder Stipendien eine weitere Alternative. Nur jeder 25. Student kommt allerdings in den über 2300 Stipendienangeboten in Deutschland unter, weshalb sich viele die Bewerbung sparen. Damit vertun allerdings viele Studierende eine durchaus vorhandene Chance auf Unterstützung, etwa in Form des Büchergeldes, denn insbesondere kleinere Stiftungen schauen häufig auf mehr als nur gute Noten.
In Deutschland steigen zwei Drittel aller Studenten mit Schulden ins Berufsleben ein. Die größte Last tragen dabei Medizinstudenten mit durchschnittlich 16.666 Euro Schulden, am wenigsten betroffen sind die Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler mit 6.518 Euro Rückstand. Stark betroffen sind auch die Geisteswissenschaftler: Nach den Medizinern stehen sie auf Platz zwei der am meisten verschuldeten Studiengänge. Durch das eher dürftige Einstiegsgehalt, das zunächst bei 1.500 Euro



durchschnittlich liegt, haben die Geisteswissenschaftler zudem Probleme, mit dem Schritt ins Arbeitsleben ihre Schulden überhaupt zu begleichen und brauchen für die Rückzahlung deshalb auch deutlich länger.

Arme Studenten?

Ein richtiges Studentenleben – also raus aus Hotel Mama und neben dem Studium auch Zeit für Freunde oder Kleingeld für das ein oder andere Bier zu haben – ist vielen angehenden Studierenden vorerst wichtiger als der belastende Gedanke, in eine Schuldenfalle zu geraten. Viele Studienanfänger ignorieren somit das Risiko einer hohen und lang andauernden Verschuldung durch ihr Studium. Dass diese Art der Studienfinanzierung im Nachhinein aber oft zu einem bösen Erwachen führt, zeigt die Statistik: Lediglich 30 Prozent der verschuldeten Studierenden würden im Rückblick wieder einen Kredit oder Bafög für die Finanzierung ihres Studiums in Anspruch nehmen. Mehr Geld durch Studentenjobs oder Stipendien halten sie im Nachhinein für die bessere Alternative. Die Finanzierung des eigenen Studiums bleibt also ein Flickenteppich an unterschiedlichen Einkommensquellen.

Lohnt es sich nun aber zu studieren, auch wenn man durch BAföG oder einen Studienkredit eine Verschuldung nach dem Studium auf sich nimmt? Ja, denn das Studium ist laut Ulrich Müller, Finanzexperte des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE), eine gute Investition in die Zukunft. Akademiker erzielen laut langjährigen Studien einen um 78% höheren Stundenlohn als Nichtakademiker und haben ein deutlich verringertes Arbeitslosigkeitsrisiko. Der langjährige Nudelkonsum zahlt sich also hoffentlich eines Tages aus.

Fabian Westermeyer (20) studiert Politikwissenschaft und Geschichte. Marie Kätzlmeier (20) studiert Medien- und Vergleichende Kulturwissenschaften. Die beiden überlegten erst Interviews zu führen, aber über Geld spricht man bekanntlich nicht.



Studienfinanzierungsarten

Quelle: 20. Sozialerhebung, 2012

Eltern	87%
Jobben	63%
BAföG	32%
Studienkredite	6%
Stipendien	4%

Monatliche Ausgaben eines Regensburger Studenten

Quelle: Zeit Online Rechner

Miete	295€
Ernährung	160€
Fahrtkosten	90€
Freizeit	78€
Kleidung	63€
Gesundheitsausgaben	60€
Kommunikation	35€
Lernmittel	30€
Gesamtausgaben	811€

»WARUM ICH?«





von
Sarah Marcinkowski und Luise Schulz

»Warum ich?«, diese Frage stellen wir uns nur allzu oft. Besonders in Situationen der eigenen Krankheit oder der eines Angehörigen kann die Schuldfrage in schwere Lebenskrisen münden. Bei der Bewältigung solcher Schicksalsschläge kann mitunter Seelsorge hilfreich sein.

Herr Fleischmann, wie kamen Sie zu Ihrem Amt als Seelsorger am Uniklinikum Regensburg und was genau ist Ihre Aufgabe?
Bevor ich vor 20 Jahren angefangen habe hier zu arbeiten, habe ich in verschiedenen Gemeinden, zum Teil mit Klinken gearbeitet, unter anderem auch in der Psychiatrie in Haar bei München. In dieser Zeit habe ich eine Zusatzausbildung zum Klinikseelsorger absolviert und mich dann hier am Uniklinikum beworben. Im Vergleich zum Gemeindepfarramt ist diese Tätigkeit sehr spezifisch, das war dann mit ausschlaggebend für meine Stellenwahl.
Ich spreche mit den Patienten häufig über verschiedene biografische Themen. Oft steht natürlich die eigentliche Ursache für ihren Aufenthalt im Klinikum sei es eine Krankheit oder ein Unfall beim Erstkontakt im Vordergrund. Der Grund für meinen Besuch bei Patienten ist ja zunächst einmal seine Erkrankung, die eine krisenhafte Zeit mit sich bringt, in der er dankbar ist für eine Unterstützung auf verschiedenste Art und Weise. Zu meinen Aufgaben zählen vor allem die Gespräche mit Patienten und Angehörigen, aber auch mit Mitarbeitern des Klinikums. Als Seelsorger sitze ich dabei immer auch ein bisschen »zwischen den Stühlen«, insofern, dass ich zwar ganz im Krankenhaus arbeite, aber nicht vom Krankenhaus angestellt bin. Alle Seelsorger des Regensburger Klinikums werden weiterhin von der Kirche beschäftigt, das ist in meinem Fall die evangelisch-lutherische Landeskirche in Bayern, und zum größten Teil auch von dieser bezahlt. Das gibt mir als Seelsorger eine gewisse Ungebundenheit, da ich formal nicht vom institutionellen Krankenhausbetrieb abhängig bin. Dabei ordne ich mich natürlich trotzdem in das System Klinik ein, kann aber dennoch eine große Objektivität wahren.

Wie funktioniert die Kontaktaufnahme zu den Patienten und wie läuft ein erstes Gespräch ab?
Meistens wird das vom jeweiligen Stationspersonal, häufig den Pflegenden eingefädelt, allerdings nehme ich den Kontakt zu manchen Patienten auch oftmals von mir aus auf. Die Kriterien für so einen Besuch sind dabei ganz unterschiedlich: Langlieger, Isolierte, besonders schwer Erkrankte, solche die wenig Besuch erhalten, Sterbende können beispielsweise solche Gruppen sein. Die Besuchsfrequenz mache ich dabei vom jeweiligen Verlauf des Kontaktes abhängig, denn schließlich mache ich ein Angebot, jeder auf seine Weise annehmen oder auch ablehnen kann. Hin und wieder fragen Patienten auch direkt von sich aus nach einem Seelsorge-Gespräch, das kommt tendenziell allerdings eher seltener vor. Bei meinem ersten Besuch stelle ich mich vor, erkläre den Anlass für mein Kommen und sehe dann, wie sich das Gespräch entwickelt und ob der Patient mein Angebot annehmen möchte oder nicht. Der Kontakt zu den Angehörigen ergibt sich oftmals eher zufällig, vor allem aber bei längeren Krankenhausaufenthalten ist es mir allerdings sehr wichtig, auch die Familie des jeweiligen Patienten kennenzulernen.

Führen Sie dabei eher Einzelgespräche oder auch Gespräche mit Patient und Angehörigen zusammen?
Grundsätzlich beides, weil beides wichtig ist. Die intensiveren Gespräche finden natürlich meistens unter vier Augen statt, sowohl was den Patienten als auch die Angehörigen betrifft. Allerdings kann auch ein gemeinsames Gespräch manchmal viel auslösen und bewirken.

Wie oft führen Sie solche Gespräche? Gibt es dabei eine Regelmäßigkeit?
Die Quantität ist ganz unter-

schiedlich. Ich finde es hilfreich, den Patienten mindestens einmal pro Woche zu besuchen, da sich sonst kaum eine Bindung aufbauen lässt. Patienten, bei denen intensive Gespräche entstehen oder eine akute Krise wegen ihres Krankheitsverlaufs im Vordergrund steht, besuche ich mehrmals in der Woche und in manchen Fällen auch täglich. Der Inhalt eines solchen Gespräches



hängt wie gesagt immer sehr von der jeweiligen Situation ab, in der sich der Patient gerade befindet.

Bleiben Sie auch nach der Entlassung mit den Patienten in Kontakt?
Nein, grundsätzlich nicht. Das wäre zwar manchmal wünschenswert, zählt aber nicht mehr zu meinen Aufgaben, da die Patienten nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus wieder in ihr gewohntes Umfeld zurückkehren und dort dann vom eigenen sozialen und familiären Umfeld umgeben sind.

Fällt es Ihnen manchmal schwer, nicht zu wissen, wie es mit einem ehemaligen Patienten weitergeht?
Natürlich bin ich manchmal schon neugierig und wüsste gern, wie es den Patienten geht und wie es mit ihnen weiterging. Gerade solche, die eine sehr lange Zeit im Krankenhaus verbracht haben zum Beispiel auf Grund einer Herztransplantation kommen allerdings immer wieder, sodass ich den weiteren Verlauf in bestimmten Abständen mitbekomme. Mit der Entlassung aus dem Krankenhaus hat der Patient schon ein großes Stück geschafft und das erste wichtige »Nahziel« erreicht. Da freue ich mich als vorübergehender Begleiter dann natürlich immer sehr mit.

Wie sieht ein typischer Tagesablauf bei Ihnen aus?
Mein Tag beginnt in der Regel ganz unspektakulär um 07.00 in der Früh im Büro am Schreibtisch, meist mit der Arbeit am Computer, zur Vorbereitung von z.B. Gottesdiensten, Veranstaltungen oder Fortbildungen. Ich erledige all die Dinge, die neben der klassischen Stationsarbeit zu meinen Aufgaben gehören. Gegen zehn Uhr begebe ich mich dann auf die jeweiligen Stationen und beginne mit den Besuchen und Gesprächen. Diese Stationen werden unter uns Seelsorgern ökumenisch aufgeteilt: Ich selbst bin zum Beispiel für sieben Bereiche (unter anderem die Herzthoraxchirurgie und mehrere allgemein- und unfallchirurgische Stationen) verantwortlich.

Gibt es bei Ihren Gesprächen einen groben Ablauf?
Nein eigentlich nicht, da jedes Gespräch individuell geführt wird. Ich habe ja keinen speziellen Auftrag, also kein »Soll«, das erfüllt werden muss, sondern kann mich sehr frei auf mein Gegenüber und die Dinge, die angesprochen werden, einstellen. Dabei ist es dann natürlich besonders meine Aufgabe, auf das seelische Befinden einzugehen, das zunächst vielleicht hinter dem Erzählten liegt und daran anzuknüpfen. Die Inhalte sind sehr unterschiedlich: Es geht um das aktuelle Geschehen bei der Behandlung, um die Geschichte mit der Krankheit bis heute, um die Verarbeitung all dessen. Es geht aber genauso auch um Grundsätzlicheres in der Biografie dieses Menschen, beispielsweise seine Familie oder auch weiter zurückliegende Erfahrungen. Natürlich habe ich auch die Frage im Hinterkopf, wie der Patient mit seiner Religion sofern er einer angehört umgeht. Ob sie eine Rolle und welche sie für ihn einnimmt in seinem Leben und seiner Verarbeitung der momentanen Situation. In der Praxis wird dieses Thema nicht selten von meinem Gegenüber selbst angesprochen. In meiner Rolle als Pfarrer und Seelsorger löse ich bei ihm diese Themen
natürlich selbstredend immer mit aus. Die Themen Glaube und Religion müssen allerdings dabei nicht immer sprachlich explizit werden.

Können Sie einige der Themen beschreiben, die bei solchen Gesprächen aufkommen?
Im weitesten Sinne ist die Schuld durchaus auch immer wieder ein typisches Thema. Der Mensch kann religiös, weltanschaulich oder philosophisch eingestellt sein wie er möchte, bei schweren Krankheiten oder einem plötzlichen Unfall kommt sehr häufig die klassische »Warum-Frage« auf. »Warum ich?«, »Was habe ich getan, um so etwas zu verdienen?«. Eine sehr entscheidende Frage, auch wenn jeder natürlich weiß, dass es eine befriedigende Antwort darauf nicht geben kann. Trotzdem suchen wird nach Antworten und möchten diese bekommen. Auch die Frage nach der Schuld anderer kommt häufig auf: »Wenn nicht ich schuld bin, wer denn dann?«. Das Schicksal, der liebe Gott, ein Zufall? Weitere Themen drehen sich um die Biografie des Patienten: Ältere Menschen reflektieren zum Beispiel oft rückblickend über ihr Leben und haben es dabei auch immer mit der Frage nach Schuld und Verantwortung zu tun.

Hat sich Ihre eigene Einstellung zu Themen wie Schicksal oder Schuld durch die Arbeit und die damit verbundene Konfrontation verändert?
Grundsätzlich nicht, da man ja

in der theologischen Ausbildung lange daran arbeitet, diese grundmenschlichen Erfahrungen in sein Welt- und Gottesbild einzuordnen. Am Gegenüber zu sehen und zu erleben, wie der Mensch dann tatsächlich mit diesen Dingen umgeht und auch ringt, nicht zuletzt durch die eigene Lebenserfahrung, ist dann aber natürlich doch noch einmal eine ganz andere Sache. Hierbei ist letztlich, so meine Erfahrung, sehr viel, wenn nicht schier alles von den Kranken, ihren Geschichten und den Begegnungen mit ihnen zu lernen.

Was ist schwieriger zu ertragen – die eigene Schuld oder die des anderen?
Wenn ich selbst an etwas die klare Schuld trage und damit das Leben eines anderen negativ beeinflusse, ist das Leben mit der eigenen Schuld sehr schwer zu ertragen. Ich kann ja nichts daran ändern, die eigene Schuld bleibt bei mir und in mir, betrifft nur mich.
Wie schwer fällt dabei das Verzeihen?
Einem anderen Menschen etwas zu verzeihen, zum Beispiel nach einem nicht selbstverschuldeten Unfall, ist in keinem Fall einfach. Trotzdem: Beim anderen Menschen weiß ich ja, dass ich ihn nicht ändern kann und insofern keinen Einfluss auf seinen Umgang mit den eigenen Handlungen habe. Deshalb finde ich es definitiv schwieriger, mir selbst einen Fehler zu verzeihen.

Wie gehen Sie selbst mit den Belastungen, die dieser Beruf mit sich bringt, um? Wie schafft man es, gleichzeitig eine Bindung zum Patienten aufzubauen, aber auch eine gewisse Objektivität zu wahren?
Mir ist es besonders wichtig, Dinge die mich persönlich belasten, auch ab und an mit anderen zu teilen, beispielsweise im Kollegenkreis. Für mich ist es außerdem wichtig, die Fälle quantitativ zu begrenzen. Ich habe im Durchschnitt pro Tag nicht mehr als 6-8 Patienten- und Angehörigenkontakte. Die weitere klinische Arbeit darum herum würde auch mehr gar nicht zulassen.

Wie wichtig ist es für Sie, bei schwierigen Themen auch andere Meinungen einholen zu können?
In meinen Augen ist das ein gutes Korrektiv, bei dem es in erster Linie vor allem um den Aspekt des Gehörtwerdens, aber auch um das Einholen einer anderen Meinung geht. Vor allem bei Fragen wie zum Beispiel »Soll ich mit dem Patienten noch weitermachen, will er eigentlich überhaupt noch von mir begleitet werden?« oder »Bin ich auf dem richtigen Weg?«, hilft mir eine andere Meinung eines Außenstehenden dabei, Klarheit zu erlangen und mich innerlich neu zu ordnen.

Sind dabei Kollegen hilfreicher oder fachfremde Personen, die vielleicht einen ganz anderen Blick auf das Thema haben? Welche Rolle spielt dabei die Schweigepflicht?
Für mich persönlich sind die Kollegen schon sehr hilfreich, da es mir bei ihnen leicht fällt, meine Probleme oder Anliegen bei einem Fall zu schildern. Natürlich kann auch manchmal die Meinung fachfremder Personen helfen, um einen neutralen Blick auf ein Problem zu erhalten. Manchmal kostet es aber durchaus auch Überwindung, Dinge mit anderen zu teilen und sich die eigene Unsicherheit einzugestehen. Das Thema Schuld und Schuldgefühle, um noch einmal auf Ihre vorherigen Fragen einzugehen, betrifft eigentlich jeden von uns, von daher ist hierbei eigentlich niemand wirklich »fachfremd«.
Wir Seelsorger sind selbstverständlich an unsere berufliche Schweigepflicht, das so genannte Seelsorgegeheimnis gebunden. Sofern wir aber bei Gesprächen mit Außenstehenden keine Namen und persönliche Daten erwähnen, geht das meiner Meinung nach in Ordnung. Schwierig wird das Einhalten der Schweigepflicht manchmal innerhalb des Stationsteams dadurch, dass ich einerseits bei den privaten Informationen, die ein Patient mit mir teilt, an die Schweigepflicht, das Seelsorgegeheimnis gebunden bin. Auf der anderen Seite hilft es dem Personal natürlich, durch meine persönliche Einschätzung eines Patienten, diesen zu verstehen und dadurch auch besser auf seine Bedürfnisse eingehen zu können. Alles in allem lässt sich also sagen, dass es sich beim Thema Schweigepflicht schon um einen sensiblen Punkt handelt, der aber bei mir im Berufsalltag keine herausragende Rolle spielt. Auf der einen Seite bin ich auf die Informationen der Mitarbeiter über den Patienten angewiesen, auf der anderen Seite will und muss ich das, was mir die Patienten in unseren Gesprächen anvertrauen, auch wahren und so ihre Privatsphäre achten. Beides zu erreichen ist manchmal dann eine Gratwanderung.

Vielen Dank für das Gespräch!

Luise Schulz (20) und Sarah Marcinkowski (20) studieren Psychologie beziehungsweise Kunstgeschichte und haben nach dem Interview intensiv über den eigenen Umgang mit Schuld nachgedacht.

AUS DER SCHUBLADE INS LEBEN



von
Thomas Lehmann, Sarah Marcinkowski und Luise Schulz

Menschen, die scheinbar vom rechten Weg abgekommen sind, werden in unserer Gesellschaft oft stigmatisiert und sehen sich häufig vorschnellen Urteilen seitens der Mitmenschen ausgesetzt. Damit sie allerdings wieder in die Gesellschaft eingebunden werden können, ist Unterstützung essentiell. Bei der Regensburger Organisation Kontakt e.V. erhalten Betroffene die Hilfe, die sich brauchen. Eine der Zuständigen ist Erika Brodmerkel: Ein Gespräch.

Wie würden Sie Ihren Aufgabenbereich beschreiben?
Ich arbeite größtenteils mit straffälligen Jugendlichen zusammen. Die jeweiligen Delikte sind dabei ganz unterschiedlich und reichen vom Schwarzfahren bis hin zur Körperverletzung. Ich unterstütze die Klienten im Prinzip dabei ganz banal formuliert das eigene Leben wieder auf die Reihe zu bekommen. In der Arbeit mit Gewalttätern führt man außerdem sogenannte Anti-Aggressions-Trainings durch. Das passiert sowohl in der Gruppe als auch im Einzelgespräch. Außerdem gibt es auch noch Maßnahmen des Jobcenters, die sich an Personen richten, die quasi »aus der Gesellschaft gefallen« sind. Wir unterstützen die Menschen dabei, wieder zurück ins normale, geregelte Leben zu finden. Meistens sind diese Menschen auch schon einmal straffällig geworden und haben bestimmte Auflagen zu erfüllen.
Die »Leitworte« von Kontakt e.V. sind Prävention, Integration und Resozialisierung. Wie verbinden Sie diese Aufgaben miteinander?
Ich selbst arbeite vorwiegend im Bereich der Resozialisierung, beginne also an dem Punkt, an dem das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist, wie man so schön sagt. Aber da die Situation der einzelnen Klienten sehr unterschiedlich ist, hat hier jeder der Kollegen sein eigenes Fachgebiet. So können wir uns ideal an die jeweiligen Anforderungen anpassen.

Heißt das auch, dass Menschen aller Altersgruppen bei Ihnen Hilfe erhalten?
Wir betreuen Leute ab 14 Jahren, nach oben besteht keine feste Grenze. Wir versuchen allen zu helfen, die Hilfe benötigen.

In welcher Form treffen Sie während der Gespräche mit Klienten auf Schuld?
Generell ist es erst einmal wichtig zu wissen, dass wir auf den Begriff der Schuld weitestgehend verzichten und »Eigenverantwortung« bevorzugen. Mit Schuld ist immer gleich etwas sehr negatives verbunden, die Menschen werden also oft vorschnell verurteilt und in eine Schublade gesteckt. Dabei geht es bei der ganzen Thematik vor allem darum, sich seiner eigenen Taten bewusst zu werden und sich selbst das eigene Fehlverhalten einzugestehen. Für sein Handeln ist jeder Mensch selbst verantwortlich.

Können Sie sich bei Ihrer Arbeit mit Kollegen austauschen oder im privaten Kreis über Ihre Erlebnisse sprechen?
In erster Linie muss ich mir immer wieder bewusst machen, dass ich nicht selbst für die Taten eines anderen verantwortlich bin. Auch dann, wenn ich ihm nicht weiterhelfen konnte. Das ist bei der sehr essentiell, denn ohne eine stabile, professionelle Distanz kann man diese Arbeit auf Dauer nicht leisten. Um dem Gegenüber langfristig helfen zu können, muss man sich also immer wieder selbst kritisch hinterfragen und die richtige Balance zwischen Nähe und Abstand finden.

Wenn es zu besonders belastenden Situationen kommt, findet aber auch immer ein Austausch innerhalb des Teams statt.

Gibt es auch Momente der Selbstzweifel, wenn Sie beispielsweise jemanden schon länger betreuen und kaum Besserung in Sicht ist oder es zu einem Rückfall in alte Verhaltensmuster kommt?
Nein, solche Momente habe ich persönlich tatsächlich noch nicht erlebt. Dann rolle ich den Fall noch einmal neu auf und hinterfrage im Detail, wie ich anders hätte helfen können und was ich verbessern kann.

Was ist das Schönste an Ihrem Beruf?
Wenn ich merke, dass jemand bereit ist, meine Hilfe anzunehmen und an sich selbst arbeiten möchte. Manchmal kommen sogar ehemalige Klienten wieder, um sich nochmal auszutauschen. Da ist es immer schön, zu sehen, wie sie sich entwickelt haben.







Thomas Lehmann (28), Sarah Marcinkowski (20) und Luise Schulz (20) haben großen Respekt vor der Arbeit bei Kontakt e.V., da sie selbst schon genug damit zu tun haben, ihren Freunden aus der Patsche zu helfen.

Constanze Bartsch (22) und Lara Kleinkauf (22) studieren Politikwissenschaft. Sie sind fasziniert davon, was Regensburger Studenten nachts so treiben - und sonnen sich in der eigenen Unschuld.

Wer hat hier wohl was ausgefressen?

Text und Fotos
Lara Kleinkauf und Constanze Bartsch

Die Auflösung findet ihr auf

www.lautschrift.org





»In einer lauen Sommernacht machten meine Freunde und ich ein Lagerfeuer auf einer Brücke. Das Feuer geriet allerdings leicht außer Kontrolle. Wir mussten feststellen, dass eine Brücke kein geeigneter Ort für ein Lagerfeuer ist. Durch die Hitze schmolz der Teer und die untere Schicht der Brücke wurde zerstört. Es kam zu einer anonymen Anzeige und jeder von uns musste 2500 Euro Schadensersatz zahlen.«

»Gemeinsam mit einer Freundin bin ich in ein Schwimmbad eingebrochen. Als wir drinnen waren, merkten wir, dass wir nicht die einzigen mit dieser Idee waren.«

»Aus dem Internet hatte ich mir ein Blaulicht besorgt. Zwei Monate lang machten wir uns damit einen Spaß daraus, auf der Autobahn Leute von der linken Spur zu verdrängen. Eines Nachts beobachteten wir ein Auto, das an einem Feldrand hielt. Es war offensichtlich, dass darin gerade ein Pärchen zugange war. Zwei Freunde von mir haben sich gelbe Warnwesten übergeworfen und wollten die beiden mit Blaulicht zur Rede stellen. Als dann aber ein Hüne von einem Mann aus dem Auto stieg, machten sich meine Freunde nach einem fünfminütigen Blickduell wieder schnell aus dem Staub. Eine halbe Stunde später bekam ich einen Anruf von meiner Mutter: Die Polizei stehe vor der Tür und wolle wissen, warum unser Auto als Zivilstreife durch die Gegend fahre.«

»Wir sind nachts betrunken vom Feiern nach Hause gekommen. Mit einem Riesenhunger suchten wir im Kühlschrank nach etwas Essbarem und fanden den Kebab von meinem Mitbewohner – wir konnten nicht widerstehen. Als er uns am nächsten Morgen danach fragte, taten wir ganz unschuldig. Wir haben es ihm nie gestanden.«

»Mit 15 habe ich betrunken auf einem Minigolfplatz randaliert. Die Geschichte wurde in der Zeitung veröffentlicht und es kam zu einer Anzeige. Ich musste den ganzen Platz im Herbst von Laub befreien, dann zog der Besitzer seine Anzeige zurück.«

ZURÜCK IN DIE SCHATTENWELT



von
Dennis Forster

In den letzten Jahren haben Hunderttausende junge ImmigrantInnen in den USA von einer Regelung Gebrauch gemacht, die ihnen den Schritt in eine legale Existenz ermöglichte. Damit könnte es unter der künftigen Regierung vorbei sein. Über eine neue, alte Angst.

Wie es der amerikanische gewählte Präsident Donald Trump mit dem Prinzip der Unschuldsvermutung hält, machte er schon am ersten Tag seiner Kampagne klar. Ort: Trump Tower, Manhattan. Es ist der 16. Juni 2015. Der damalige Kandidat stellt fest: Immigranten aus Mexiko brächten Drogen, sie seien Verbrecher und Vergewaltiger, und vielleicht, vermutet er, sind auch ein paar »good people« darunter.

Die Worte gingen um die Welt. Sie sollten den Ton angeben für fast eineinhalb Jahre erbitterten Wahlkampf, in dem der Aushub aus den tiefen politischen Gräben im Land auch gleich für spektakuläre Schlammschlachten benutzt wurde. Die Darstellung illegaler Einwanderer als abschiebungswürdige Verbrecher blieb dabei einer seiner zentralen »crowd pleaser«.

»Alles, was wir wollen, ist zum Wohl dieses großartigen Landes beizutragen.«

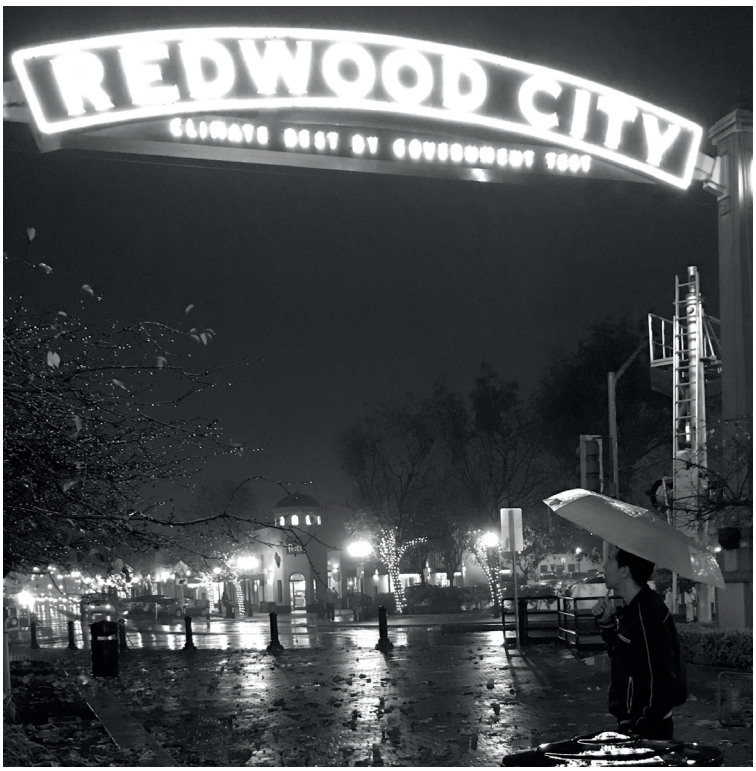
Dezember 2016, Redwood City, Kalifornien. Hector Garcia (Nachname geändert), 29, lebt seit 27 Jahren in dieser Stadt in der Bay Area um San Francisco. Seine Gefühlslage: gelähmt und verängstigt. Ein paar Wochen zuvor hatte Donald Trump die Wahl gewonnen. Seitdem ist nichts mehr wie es war für Hector und über 700.000 andere sogenannte »DREAMers«, welche unter Obama einen legalen Status erhalten hatten. Denn eines von Trumps zentralen Wahlversprechen war es, die migrationspolitischen Maßnahmen seines Vorgängers rückgängig zu machen. »Ich fühle ich mich an die Zeit vor 2012 zurückerinnert, als ich mich immer im Schatten versteckte und nur rausging, wenn es wirklich nötig war«, sagt Hector.

Seit über vier Jahren genießen unter 30-jährige, die mit ihren Eltern illegal in die Vereinigten Staaten eingewandert waren, dieses vorläufige Aufenthaltsrecht. Präsident Obama hatte im Juni 2012 per Exekutivdekret verfügt, dass Kinder und junge Erwachsene mit diesem Migrationshintergrund bis auf weiteres keine Abschiebung mehr befürchten müssten. Stattdessen könnten sie sich bei den Behörden melden und Papiere erhalten, die ihnen für vorerst zwei Jahre ein Leben außerhalb des Untergrunds ermöglichen, mit Aussicht auf Verlängerung.

Für Hector und tausende andere junge Erwachsene bedeutete diese »Deferred Action for Childhood Arrivals« (DACA) offiziell den Zugang zum Arbeitsmarkt, zu Sozialversicherung, Bildungskrediten, den Streitkräften. Und vor allem: die Aussicht auf ein normales Leben in Amerika. Es kam einem Befreiungsschlag gleich. »Stell dir vor, du wächst in einem Land auf, seitdem du zwei Jahre alt bist. Es ist das einzige Land, das du kennst. Du passt dich an, du lernst die Sprache, du gehst zur Schule, du schätzt die Kultur; dann wirst du 18 und merkst, dass du in dem Land, zu welchem du dich zugehörig gefühlt hast, nicht legal arbeiten kannst. Dass du keinen Füh-

rerschein machen, dir nicht einmal eine Kreditkarte besorgen kannst.«

In den letzten Jahren durfte Hector all das nachholen. Er hat seinen Führerschein gemacht, sich offen im Land bewegt, ohne die ständige Angst, dass er durch jeden noch so kleinen Fehltritt, jede noch so triviale Begegnung mit den Behörden auffliegt und nach Mexiko abgeschoben wird ein Land, das er noch nie gesehen hat, das er nicht kennt. »Ich hatte das Gefühl, dass mein amerikanischer Traum endlich wahr wird«, sagt Hector über sein Leben seit DACA. »Alles, was wir wollen, ist zum Wohl dieses großartigen Landes beizutragen.«



Ob Hector in seiner Heimatstadt in Kalifornien bleiben darf, ist seit den US-Wahlen ungewiss. (Foto: privat)

Jener Alleingang des Präsidenten war das Ergebnis eines frustrierenden und schlussendlich gescheiterten Kampfes um eine großflächige Einwanderungsreform im Kongress. Bereits 2001 wurde mit dem »DREAM Act« eine Gesetzesvorlage entworfen, um Einwandererkindern ohne gültige Papiere einen Weg in die Legalität zu ermöglichen. Voraussetzungen dafür wären unter anderem, dass die nach dem Gesetz benannten DREAMers gute schulische Leistungen, einen »guten Charakter«, und ein einwandfreies polizeiliches Führungszeugnis vorzuweisen haben. Trotz parteiübergreifender Einigkeit über die wirtschaftlichen und sozialen Vorteile einer solchen Reform steckt das Gesetz seither in der Legislative fest. Vor allem der rechte Rand im Kongress fürchtet nach wie vor den Zorn der Wähler im Heimatdistrikt und verweigert jegliche Milde im Umgang mit sogenannten Illegalen, auch wenn diese jung, integriert, gebildet und in vielerlei Hinsicht so amerikanisch wie Apfelkuchen, Bluejeans und Coca Cola sind.

> Ihren Zorn haben viele Amerikanerinnen und Amerikaner im November mit an die Wahlurne genommen

Diesen Zorn haben viele Amerikanerinnen und Amerikaner im November mit zur Wahlurne genommen. Das Gefühl, abgehängt zu werden, wirtschaftlich und politisch außen vor zu sein, ist in der weißen unteren Mittelschicht weit verbreitet und hat dem populistisch auftretenden Außenseiter Trump die Präsidentschaft beschert. Während seiner Kampagne wurden alle Register gezogen, was das Bedienen und Schüren von Ressentiments gegenüber Minderheiten angeht, welche möglicherweise den vermeintlichen Niedergang Amerikas mitverschuldet hatten. So trat plötzlich offen zutage, was über Jahre oder Jahrzehnte als tabu galt. Die rassistische Bezeichnung »wetbacks« für Latino/-as erlebte eine Renaissance. Der Beitrag der Hispanics zur amerikanischen Kultur wurde auf Taco-Stände reduziert, welche künftig »an jeder Straßenecke« grassieren würden. Und die Mauer-Rhetorik bediente gezielt das uralte Stereotyp der fremdrassigen anonymen Masse, die nur mit brachialen Mitteln vor dem Betreten amerikanischen Bodens gehindert werden könne. Die Tatsache, dass Forschungsinstitute wie Pew seit Jahren die Netto-Immigration mit null oder gar negativ beziffern, dass also mehr Migration von den USA nach Mexiko stattfindet als von dort in die USA, wird dabei beiseite gewischt.

Da war es nur noch Makulatur, wenn das Trump-Team insistierte, dass der Kandidat keineswegs alle Latinos/-as unter Generalverdacht stelle, sondern sein Fokus kriminelle AusländerInnen seien. Die Aussagen des Kandidaten hatten den Effekt, dass Hispanics im Kontrast zu DurschnittsamerikanerInnen als verbrechensaffin dargestellt wurden. Der Prozentsatz von Inhaftierten unter der männlichen Einwandererbevölkerung liegt zwar laut Zensusdaten von 2010 landesweit deutlich unter dem von Inhaftierten unter männlichen Einheimischen: 1,6 versus 3,3 Prozent. Darüber hinaus hat die Obama-Regierung in den letzten acht Jahren neue Rekorde bei der Anzahl an Grenzschutzbeamten aufgestellt und konsequenter über die südliche Grenze abgeschoben als jede Regierung zuvor.

Trotzdem: Amerika fühlt sich einer importierten Gesetzlosigkeit ausgesetzt. Die nun von ganz oben gestreute vage Vermutung, dass mexikanische Einwanderer dabei eine zentrale Rolle spielen, macht die offizielle Dichotomie verbrecherisch (abschiebungswürdig) und rechtschaffen (geduldet) obsolet. Denn



Obama schützte 2012 hunderttausende »undocumented immigrants« vor der Abschiebung. AktivistInnen nach der Verkündung des DACA-Programms im Juni 2012. (Foto: Vox.com/Getty)

wer schuldig ist und wer nicht, wird offen gelassen. Ein mexikanisch aussehender Mann wie Hector wird schon per Definition mit der vergewaltigenden, drogenbringenden Karikatur des Mexikaners assoziiert. Der Akt der illegalen Einwanderung an sich scheint schon eine kriminelle Energie zu offenbaren.

Dabei geraten individuelle Nuancen schnell in den Hintergrund. Bei DREAMers wie Hector besteht dieser feine Unterschied darin, dass sie meist als Babys oder Kleinkinder über die Grenze in die USA kamen. »Manche von uns haben sich dieses Leben nicht ausgesucht, wir wurden von unseren Eltern hierher gebracht«, sagt der heute 29-Jährige. Aber sie haben sich in ihr neues Land eingelebt und es »lieben gelernt«, wie er beteuert. Das macht ihn in den Augen vieler seiner einheimischen Mitmenschen aber noch lange nicht zum ebenbürtigen Mitbürger. Und dabei müssen nicht unbedingt immer Rassismus, und tiefsitzende Ressentiments Ursache sein. Oft reicht schon eine an Ignoranz grenzende Uninformiertheit, was das Einwanderungsrecht betrifft. »Viele fragen sich, ‚warum bewerben sie sich nicht für eine Green Card?'«, sagt Hector, indigniert. Der Punkt sei doch, dass sie unverschuldet als illegal gelten, obwohl sie hier aufgewachsen sind. Dass ihnen ganz normale, alltägliche Dinge wie die Jobsuche, Autofahren oder Reisen verwehrt bleiben. Und eben der Gang zu den Behörden, um sich um eine Green Card zu bemühen. »Wenn es so einfach wäre, hätten sich Millionen von Menschen, die hier leben, schon vor vielen Jahren beworben.«

> Schuldig des Vergehens, dass die Eltern ein besseres Leben für sich und ihre Kinder in den USA gesucht haben

Für die DREAMers beginnt nun eine neue Zeit der Ungewissheit. Im schlimmsten Fall macht Trump seine Ankündigung wahr, gleich am ersten Tag seiner Präsidentschaft die Abschiebung mehrerer Millionen »illegaler« Einwanderer anzuordnen. Da er sämtliche Präsidentendekrete der Obama-Ära über Bord werfen will, wäre auch der einstweilige Schutz der DREAMers vor Abschiebung und Repressalien dahin. Sie könnten auf einmal wieder in den gleichen Topf geworfen werden, in dem sie sich bis vor wenigen Jahren ohne Eigenverschulden befunden hatten: den der Illegalität. Ohne Papiere, Mexikaner, potenzielle Gesetzesbrecher. Zumindest schon einmal schuldig des Vergehens, Eltern zu haben, die ein besseres Leben in den Vereinigten Staaten gesucht haben.

Im nur minimal günstigeren Fall werden die DREAMers auch unter der neuen Regierung vorerst nicht belangt, aber eben ihre Eltern. Diesen war im Zuge einer weiteren Exekutivmaßnahme 2014 ebenfalls vorläufig Schutz vor Deportation gewährt worden, um intakte Familienstrukturen nicht sinnlos zu zerrütten. Das betraf bis zu fünf Millionen Eltern von US-Bürgern und Einwanderern mit legalem Status, was die DREAMers einschließt. Im Juni diesen Jahres allerdings hat der Oberste Gerichtshof nach einer Klage durch Texas und weitere Staaten jene weitreichende Maßnahme bereits kassiert. Eine Regierung Trump dürfte wenig Skrupel haben, die ausgesetzten Abschiebungen zügig neu anzuordnen.

Während also die DREAMers noch ihren legalen Status genießen können, könnten ihre Eltern wieder jederzeit festgenommen und abgeschoben werden mit dem Unterschied, dass sie sich in der Zwischenzeit schon freiwillig als Illegale zu erkennen gaben, um die versprochene Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten. Somit braucht eine Einwanderungsbehörde unter der Führung von Hardlinern künftig gar nicht erst mühsam auf die Suche nach Undokumentierten

gehen, um sie in Busse Richtung Mexiko zu stecken. Im »besten« Fall können DREAMers und vielleicht sogar ihre Eltern darauf hoffen, dass der künftige Präsident vor einer allzu drastischen Rückabwicklung der Obama-Dekrete zurückschreckt. Ein erstes Signal in diese Richtung ließ Trump kürzlich in der Time verlauten: »Wir werden uns schon auf irgendetwas einigen, was die Leute zufrieden und stolz macht«, sagte er dort, ohne konkret zu werden. Manche seien gute Schüler gewesen und hätten gute Jobs gefunden, seien nun aber im »Nimmerland«, weil sie nicht wüssten, was mit ihnen passieren wird. Dass die Ursache für diese fehlende Planungssicherheit seine eigene fremdenfeindliche Rhetorik ist, scheint ihm dabei nicht aufzufallen. Die Ambivalenz des neuen Präsidenten in dieser und vielen anderen Angelegenheiten wird die Leute, die er über eineinhalb Jahre antagonisiert hat, nicht plötzlich optimistisch in die Zukunft blicken lassen.



Im Juni 2015 kündigt Donald Trump seine Präsidentschaftskandidatur an. Hier fielen auch seine rassistischen Aussagen über mexikanische EinwandererInnen. (Foto: ABCNews.com)

Bis auf weiteres müssen Hector und die Dreamers mit dem Schlimmsten rechnen: dass ihnen der bisherige Status und die Papiere mit einem Schlag genommen werden und ihnen gesagt wird: »Du bist kein Amerikaner, du bist ein Krimineller und du musst in dein Land zurückgehen«, wie Hector es sich ausmalt. Schon jetzt legt sich über Hectors Alltag wieder dieser Schleier der ständigen Angst. Die Angst, jeden Moment aus seiner bisherigen Existenz gerissen zu werden, ohne etwas dagegen tun zu können. Plötzlich den Job, das Studium, die Freunde, die Familie zu verlieren. Plötzlich mittellos in einem fremden Land ausgesetzt zu werden, ohne Chance auf Rückkehr.

Es ist eine Angst, die sich in vielen Situationen Bahn bricht, die anderen AmerikanerInnen normal erscheinen. Wie dem Autofahren. »Bevor ich meine Arbeitserlaubnis hatte, bin ich nur in ein Auto gestiegen, wenn es unbedingt notwendig war«, berichtet Hector von seinem früheren Leben, von dem er meinte, es hinter sich gelassen zu haben. »Immer wenn ich ein Polizeiauto sah, beschleunigte sich mein Herzschlag, und ich begann zu zittern. Ich wurde sehr nervös und fürchtete, dass sie mein Auto mitnehmen würden, weil ich keinen Führerschein hatte.« Einmal in Polizeigewahrsam, wäre seine Aussicht auf einen legalen Status mit einem Mal dahin gewesen im glücklichsten Szenario. Im weniger glücklichen wäre das der entscheidende Fehler gewesen, der in seiner Abschiebung geendet hätte. Nichts gibt ihm derzeit Zuversicht, dass diese Zeiten nicht wiederkehren könnten. »Es fühlt sich an wie ein Albtraum. Und er liegt nicht in unseren Händen.«

Eines jedoch gibt ihm Hoffnung: die Unterstützung, die er und andere DREAMers von den Mitmenschen erfahren, mit denen sie aufgewachsen sind, mit denen sie zur Schule gegangen sind, oder die in der Nachbarschaft leben. In der San Francisco Bay Area, wo er lebt, befürwortet eine Mehrheit der Leute einen »Weg in die Legalität« für DREAMers, und das sei sein Glück. Die einwandererfreundliche Haltung der Bevölkerung, auch in Bezug auf sogenannte Illegale, hat Metropolen wie der Bay Area oder New York City unter rechten Kritikern den Ruf eingebracht, »sanctuary cities« zu sein, also Zufluchtsorte vor dem Zugriff der Einwanderungsbehörden. In vielen anderen Gegenden bekämen Menschen wie er keine Unterstützung, dort wollen sie, »dass alle in ihr Ursprungsland zurückgeschickt werden«, sagt Hector. Ob der gewählte Präsident Trump im Sinne dieser Menschen oder im Sinne von Hector, den DREAMers und deren Unterstützer handeln wird, ist noch nicht abzusehen.

»Vor der Wahl hatte ich eine Stimme. Jetzt bin ich mir da nicht mehr so sicher.«

Fest steht: Der 8. November war eine Zäsur. »Vor der Wahl fühlte ich mich sicher, ich hatte eine Stimme. Jetzt bin ich mir nicht mehr so sicher.« Hektor hat studiert, er führt ein normales, amerikanisches Leben, und hat die Aussicht auf dauerhaften legalen Status, vielleicht sogar Einbürgerung noch. Er blickt mit Sorge auf das Jahr 2017. Angst macht sich breit in seiner Community. Aber auch: Hoffnung. »Hier sind tausende Menschen, die dafür kämpfen, Undokumentierten zu helfen. Solange wir die haben, haben wir auch Hoffnung.«

Dennis Forster (27) studiert European-American Studies im ersten Master-Semester. Die Angst vor zu vielen Tacoständen hat er noch nie verstanden.

VERBRECHEN IM HÖRSAAL?



von
Katharina Harbach

Wird an der Uni wirklich weniger als in der Schule geschummelt? Eine deutschlandweite Studie liefert überraschende Ergebnisse – die sich teils auch in Regensburg bestätigen lassen.

Früher im Gymnasium, vor allem in der Mittelstufe, gehörte es ja fast schon zum guten Ton, bei einigen nicht ganz so wichtigen Prüfungen auf unerlaubte Hilfsmittel zurückzugreifen. An der Universität hat dies jedoch auf den ersten Blick deutlich abgenommen. Eine Art Gesamtübersicht über solche Fälle gibt es hier an der UR nicht:

»Ich finde das in erster Linie unfair gegenüber den anderen, ehrlichen Studierenden.«

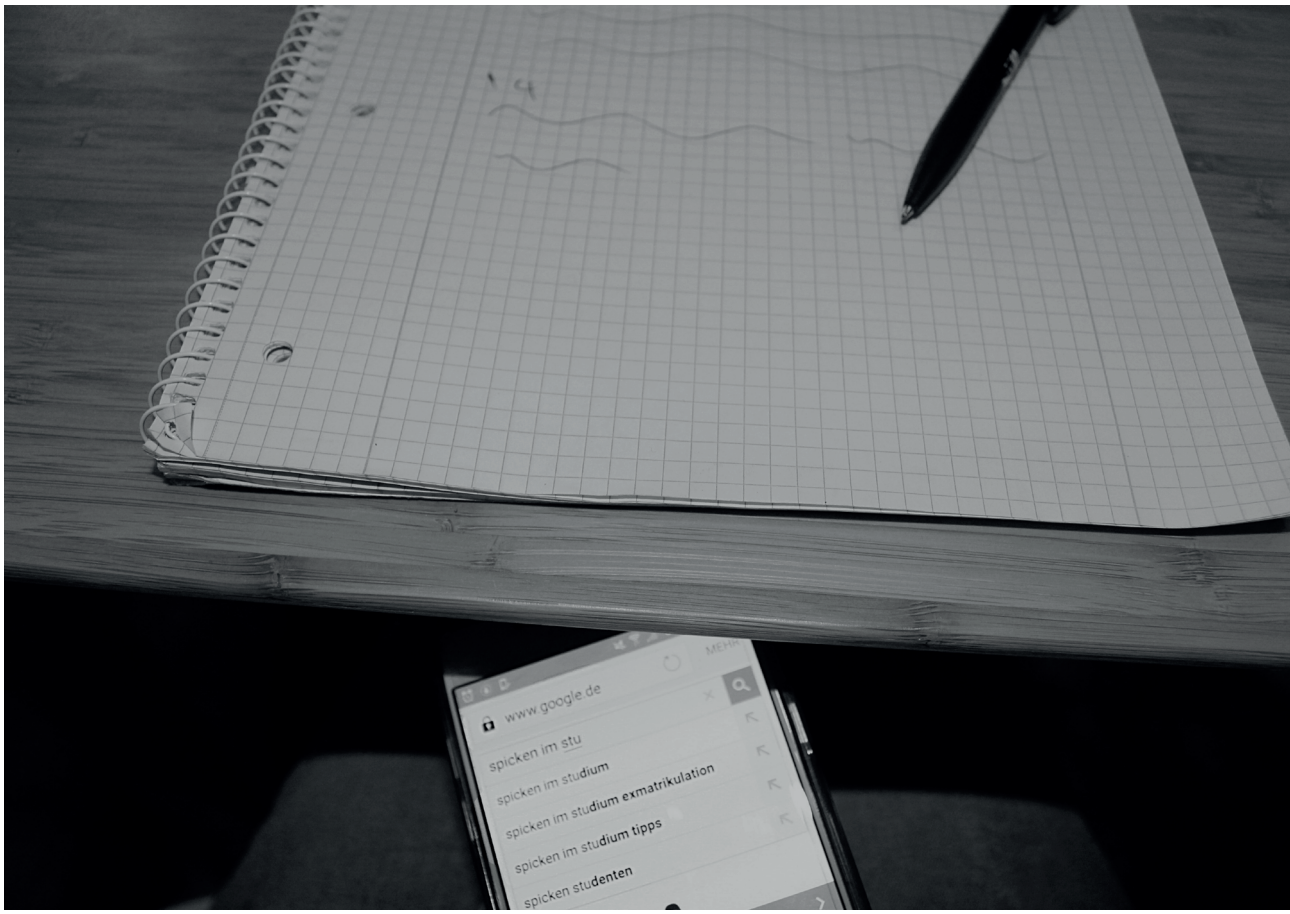
Zum einen, weil es so viele unterschiedliche Prüfungsämter gibt, zum anderen handelt es sich bei der Schummelei laut dem Zentralen Prüfungssekretariat um Einzelfälle, die nur ein- bis zweimal jährlich auftreten. Doch wie schon unsere Schwarz-Weiß-Malerei in diesem Heft zeigt, spicken doch viel mehr Studenten sie lassen sich nur nicht erwischen. Auch deutschlandweit lässt sich dies bestätigen. Lange Zeit existierten, wie hier in Regensburg, keine konkreten Zahlen über Unterschleif an Universitäten und Hochschulen. Das hat sich 2009 durch die Bielefelder Studie »Fairuse« geändert, die vom Bundesbildungsministerium finanziert wurde. Drei Jahre lang wurden Studierende anonym befragt, ob sie sich etwas zuschulden haben kommen lassen und ob sie dabei erwischt wurden. Die Ergebnisse, welche unter anderem 2012 in der ZEIT Campus veröffentlicht wurden, zeigen, dass das Schummeln zum Alltag an deutschen Universitäten gehört: Fast 80 Prozent der Befragten haben mindestens einmal im Semester abgeschrieben, gespickt oder Prüfungen anders manipuliert. Dazu zählen auch das Fälschen von Forschungsergebnissen oder unechte Atteste. Außerdem sollen weibliche Studenten häufiger spicken als ihre männlichen Kommilitonen, diese verfassen hingegen häufiger Plagiate.

Frau Z.* ist an der Universität Regensburg Dozentin für Fremdsprachen und pro Lehrjahr bei etwa sieben Prüfungen als Aufsicht bei Prüfungen dabei. Dieses Semester, sagt sie, habe sie noch niemandem das Blatt abnehmen müssen. Generell komme dies aber etwa zweimal im Studienjahr vor, weswegen auch sie der Meinung ist, dass Spicken noch immer ein Problem für die Universität darstellt. »Ich finde das in erster Linie unfair gegenüber den anderen, ehrlichen Studierenden.

Was sich im Laufe der Zeit geändert hat, sind die Spickmethoden.

Auch als Dozentin ist das eine schwierige Situation, vor allem in kleinen Kursen, in denen man eine viel engere Bindung zu den Studierenden hat.«

Trotzdem ist man als Prüfer selbstverständlich dazu angehalten, jedem, den man erwischt, das Blatt abzunehmen. Aus diesem Grund versuchen die meisten Prüfer alles mögliche, um das Schummeln zu vermeiden. »Vor Beginn



der Klausur ermahne ich die Studenten, selbstständig zu arbeiten. Schaut jemand dann zum ersten Mal rüber zum Nachbarn, so verwarne ich einmal, bevor ich beim nächsten Mal das Blatt abnehme«, so Frau Z. Dies sei aber nur bei Klausuren mit weniger Teilnehmern möglich, da die Prüfer die Studierenden dort kennen. Zudem versucht die Dozentin jeden Prüfling an einen eigenen Tisch zu setzen und geht während der Prüfung oft durch die Reihen. Bei größeren Klausuren, etwa im Audimax, kann man hingegen nie alle Studierenden im Blick haben, daher wird hier auch nicht vorgewarnt. Beim Staatsexamen hat man außerdem eine unabhängige Aufsicht während der Prüfungen, Unterschleif wird dort direkt über das Ministerium geahndet. Eine große Verschlechterung der ›Schummlerstatistik‹ hat im Laufe der Jahre an der UR wohl nicht stattgefunden, laut Frau Z. ist diese jedes Jahr etwa gleich. Weil man im Prüfungsamt keine genauen Zahlen kennt, lässt es sich auch sehr schwer sagen, welche Fakultät am schlimmsten betroffen ist. Laut Fairuse bewahrheitet sich der Mythos, nur in Karriereſächern werde gespickt, aber nicht. Was sich im Laufe der Zeit aber geändert hat, sind die Spickmethoden. Auch Frau Z. hat bemerkt, dass heutzutage viele Studenten mithilfe ihres Smartphones betrügen ein generelles Handyverbot gibt es an der UR aber nicht.

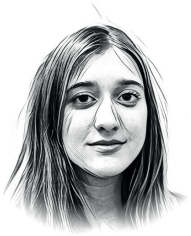
Ein generelles Handyverbot gibt es an der UR nicht

Ansonsten benutzen ihre Studenten auch häufig mit Spickzetteln präparierte Wörterbücher oder schreiben von Kommilitonen ab. Die fortschreitende Technisierung unserer Gesellschaft wartet mit immer neuen Erfindungen auf, wodurch den Studenten das Spicken leichter fällt. Da Professoren im Gegensatz zu Studenten meist noch zu den »Digital Immigrants« zählen, sind sie häufig im Nachteil. So wurde bekannt, dass an anderen Unis Studenten Smartwatches als Spickzettel benutzen. Optisch sind diese kaum von einer digitalen Armbanduhr zu unterscheiden, sie haben jedoch die Funktionen eines Smartphones. An der Universität Regensburg ist so ein Fall bisher aber noch nicht bekannt geworden.
Vielleicht aber auch nur, weil noch niemand dabei erwischt wurde.

* Name von der Redaktion geändert

Katja Harbach (18)
studiert Medienwissenschaften und Ostslavistik und erfuhr durch die Umfrage für die „Schwarz-Weiß-Malerei", dass in einer ihrer Vorlesungen 20% ihrer Kommilitonen schon mal gespickt haben.

BETTGEFLÜSTER





Texte von
Ann-Katrin Jaksch und Mariella Klausch

Was passiert hinter fremden Türen und in fremden Schlafzimmern? Wir haben dem Voyeur in uns freien Lauf gelassen und uns auf die Suche nach der verlorenen Unschuld begeben. Nicht alle Befragten waren von unserer Neugier begeistert, ein paar haben dann aber doch die ein oder andere Bettgeschichte offenbart...

Erstes Mal mit einem Musiker

Vor ein paar Monaten lernte ich einen netten Typen kennen. Er hatte einen Rockabilly Style, spielte Gitarre und war der Leadsänger einer Band. Alles ziemlich beeindruckend, wie ich fand. An unserem ersten Date trug er ein lilafarbenes Poloshirt, welches mir jetzt im Nachhinein schon hätte zu denken geben sollen. Jedoch begann der Abend überraschend gut. Er lud mich zum Essen ein und wir redeten viel miteinander. Er war mir sympathisch, da wir viele Gemeinsamkeiten hatten und Interessen miteinander teilten. Allerdings nahm der Abend danach eine schnelle Wendung. Wir fuhren zu ihm nach Hause und als ich seine Zimmertür öffnete, dachte ich, mich trifft der Schlag.
Von allen Seiten starrten mich Teddybären an. Sie saßen überall. Sein Schrank, sein Bett, seine Couch und auch sein Fensterbrett waren voll davon. Sogar auf seinem Computerbildschirm waren die Bären sorgfältig positioniert. Als ich einen Bären wegsetzen wollte, damit ich noch Platz auf der Couch habe, erhielt ich böse Blicke. Nichtsdestotrotz fand ich ihn attraktiv und blendete deshalb die Teddybären, so gut es ging, aus. Wir begannen uns auszuziehen und unter seiner Boxershort ragte schon die nächste Überraschung hervor: Er war gepierct und das an seinem besten Stück. Das allein hätte mich nicht gestört, jedoch war dieser Ring riesig und unglaublich dick. Es war mir ein Rätsel wie ich dieses Monstrum heil überstehen sollte, ohne danach ins Krankenhaus zu müssen. In diesem Moment wurde mir alles zu viel und ich wollte nur noch verschwinden. Ich erkundigte mich nach der Toilette und nahm dies als Vorwand, um das Haus zu verlassen. Gesehen habe ich ihn nicht mehr, aber wirklich jedes Mal, wenn ich einen Teddybären sehe, muss ich an diese Geschichte denken.



Anne, 24 Jahre



Erster One-Night-Stand

Während meines Auslandsjahres in Australien hatte ich zum ersten Mal Sex in der Öffentlichkeit und das auch noch am helllichten Tag. Wir trieben es im Park, hinter einem Dickicht aus Bäumen und Gestrüpp. Als wir uns wieder angezogen hatten und gehen wollten, merkten wir, dass unsere Handys und Geldbeutel fehlten. Glücklicherweise sahen wir zwei Polizisten und erzählten ihnen von dem Diebstahl und davon, dass sich bereits seit längerer Zeit ein komischer Typ in unserer Nähe herumgetrieben hatte. Die beiden Beamten wussten natürlich sofort, was wirklich Sache war und wieso wir nicht bemerkt haben, dass wir beklaut wurden. Mitten unter der Befragung entdeckte mein Lover plötzlich den Verdächtigen in der Ferne. Er sprintete los und schlug kurzerhand auf den Typen ein während ich ohne Handy und Geldbeutel neben den beiden Polizisten verloren im Park stehen blieb.

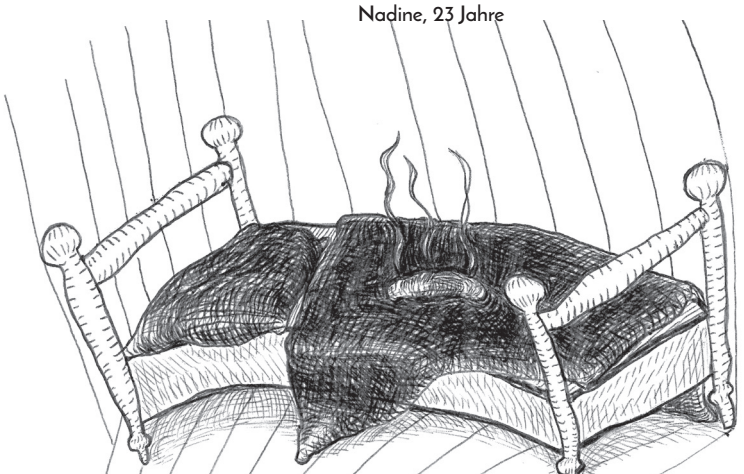


Nadine, 23 Jahre

Erstes Tinderdate

Meine kuriose Story beginnt mit einem Tinderdate. Wir trafen uns bei ihr zu Hause zum Sex. Zu Beginn lief alles ziemlich gut, die Chemie zwischen uns stimmte und wir kamen schnell zur Sache. Als wir neben ihrem Bett standen, begann sie mich oral zu befriedigen. Ich schloss die Augen und genoss den Moment. Als ich sie wieder öffnete und meinen Blick durch das Zimmer schweifen ließ, blieb ich am Bett hängen. Etwas braunes, längliches lag auf ihrer Bettdecke! Hin und hergerissen, ob ich sie darauf ansprechen soll und damit den Blowjob zerstöre, entschied ich mich dafür, sie zu fragen, was das da auf ihrem Bett läge. Peinlich berührt sprang sie auf und verschwand mit dem Haufen im Bad. Ich zog mich schnell an, nahm meine Sachen und verschwand. Ein Haustier konnte ich bei ihr übrigens nicht entdecken.

Marco, 27 Jahre



Erstes Mal auf der Klassenfahrt

Mein damaliger Freund und ich besuchten die gleiche Klasse und fuhren deshalb auch gemeinsam auf Studienfahrt, es ging nach England. Wir waren bereits zwei Jahre zusammen und hatten unser erstes Mal schon längst hinter uns. Allerdings spielten wir beide mit dem Gedanken, etwas Neues im Bett auszuprobieren. Unser Vorhaben wurde befeuert durch die heimlichen Treffen nachts auf der Klassenfahrt. Das war für uns der perfekte Zeitpunkt, der Nervenkitzel war unglaublich hoch. Das Wissen erwischt zu werden, sei es von Lehrern oder Klassenkameraden, steigerte unsere Lust. Wir wagten den Schritt und hatten zum ersten Mal Analverkehr. Allerdings klappte es nicht so wie geplant und unser Liebesspiel endete fatal. Mein Schließmuskel riss. Auf einer Klassenfahrt. Irgendwo in England. Zu Beginn wurden wir einfach nur panisch, dazu hatte ich natürlich höllische Schmerzen. Uns blieb nichts anderes übrig: Mein Freund informierte einen der Lehrer. Mit Blaulicht und Sirene wurde ich ins Krankenhaus gefahren und notoperiert. Nach der OP musste ich noch einige Zeit Windeln tragen. Die Geschichte ist mir bis heute sehr peinlich, denn wirklich jeder aus meinem Umkreis wusste bald darüber Bescheid.

Jasmin, 21 Jahre

MEINE SCHULD?



von
Franziska Heinrich und Teresa Wöhr

Verkehrte Welt ist, wenn die Schuld einer Straftat beim Opfer gesucht wird. Doch genau das tut unsere Gesellschaft jeden Tag und es gibt sogar einen Begriff dafür: Victim Blaming. Ein Experiment soll Aufschluss darüber geben, welche Einstellung die Regensburger zu diesem Thema haben. Spoiler-Alarm: Sieht schlecht aus, Mädels.

Immer diese Feministinnen. Reden ständig was von Rape Culture, Victim Blaming, Street Harassment und all dem Kram. Das gibt es bei uns doch gar nicht. Im sonst so fortschrittlichen Deutschland kann man doch nicht von einer »Vergewaltigungskultur« sprechen. Das existiert nur im arabischen und afrikanischen Raum, wo Frauen ohnehin keine Rechte haben. Hier in Deutschland sind Vergewaltigungen sowieso eine Seltenheit und sollte es doch mal so weit kommen, wird der Täter überführt und erhält seine gerechte Strafe. Oder nicht?

Von etwa 8000 Vergewaltigungsdelikten jährlich werden nur 1000 Täter verurteilt. Eine Dunkelfeldstudie zeigt, dass 85 Prozent der Frauen gar nicht erst Anzeige erstatten. Hauptsächlich aus Scham und aufgrund geringer Erfolgschancen einer Verurteilung. Wie kann das sein? Der Begriff Rape Culture versucht dieses Phänomen zu erklären. In den 70er Jahren in Amerika entstanden, beschreibt der Begriff die Duldung, Toleranz oder sogar Bestärkung von Vergewaltigungen und sonstigen Arten sexualisierter Gewalt in der Gesellschaft. Damit einher geht die Degradierung der Opfer zu den eigentlichen Schuldigen – das sogenannte Victim Blaming. Auch bei der Prävention von sexuellen Übergriffen setzt die Gesellschaft nicht auf die Aufklärung der Täter, sondern konzentriert sich auf Ratschläge für potenzielle Opfer. Sie sollen nicht nachts alleine unterwegs sein, sie sollen sich nicht zu freizügig und »sexy« kleiden und nicht zu viel trinken oder noch schlimmer – Drogen nehmen. Doch diese Tipps sind oft sinnlos, wenn man sich die Fakten anschaut: Erstens finden die meisten Vergewaltigungen im näheren sozialen Umfeld des Opfers statt, also durch Bekannte oder Familienmitglieder, und nicht durch Fremde, die einem bei Nacht auflauern. Zweitens ist es falsch, Straftaten dadurch vorbeugen zu wollen, den Opfern richtiges Verhalten beizubringen. Präventive Maßnahmen müssen sich an Täter richten, nicht Opfer. Am besten an die ganze Gesellschaft, aber bestimmt nicht nur an die potenziellen Opfer.

»Jeder bekommt das, was er verdient«

Victim Blaming geht sowohl von Männern als auch von Frauen aus. Doch wie kommt es überhaupt zu dieser umgekehrten Wahrnehmung? Das ist psychologisch gesehen recht simpel nachzuvollziehen: Zum einen gehen wir davon aus, so etwas Schlimmes wie eine Vergewaltigung könne uns selbst nie passieren – wir sind eben nicht so unvorsichtig (betrunken, freizügig gekleidet usw.) wie die anderen. Ein Schutzmechanismus also. Andererseits denken viele Menschen, dass »jeder das bekomme, was er verdient«. Auch hinsichtlich sexueller Übergriffe. Das konnte man zum Beispiel im Falle von Gina-Lisa Lohfink beobachten: Weil sie im Erotikbereich arbeitet, hat man sie nicht als Opfer im Streit um das Sexvideo wahrgenommen, sondern so als trage sie selbst die Verantwortung für den Übergriff. Victim Blaming ist ein brandaktuelles

internationales Thema, das jeden betrifft und daher auch in unserem geliebten Regensburg nicht zu kurz kommen soll. Es folgt der Bericht eines nicht-repräsentativen Experiments.

Keine Haut, aber Beine

Kniestrümpfe. Rock. Pulli. Kniestrümpfe. Rock. Pulli. Das Einzige, an das ich denken kann. Kniestrümpfe. Aus feinem Strick. In eierschalenweiß. Nicht die schönste Farbe, aber kann man mal machen. In Kombination mit dem langen XL-Pulli sogar ein echt cooles Outfit, denke ich. Ein schwarzer Rock, Strumpfhose. Kein Fleckchen Haut zu sehen. Das Outfit steht fest. Knappe drei Stunden und ein aufschlussreiches Experiment später war ich soweit, einen männermeuchelnden Amazonenclub zu gründen.

Drei junge Mädchen in den Arcaden sollen zuerst ihre Meinung zum Outfit sagen. Alle drei mustern Anni, unsere Versuchsperson, von oben bis unten aus sicherer Entfernung. »Wollt ihr mir ein paar Fragen beantworten?«, frage ich sie vorsichtig. Sie nicken. »Sehr gut. Ihr habt meine Freundin da drüben sehr lang angeschaut, was haltet ihr von ihrem Outfit?« Eines der Mädchen antwortet mir prompt, sie fände das Outfit super cool und würde so etwas auch gerne mal anziehen. »Aber nicht mit meiner Figur!«, lacht sie. Die anderen zwei nicken zustimmend. »Hättet ihr mit diesem Outfit denn mehr Angst, nachts auf der Straße herumzulaufen?« Die zwei Jüngsten mit 13 und 14 Jahren verneinen, die Ältere mit 23 Jahren ist eher skeptisch. Vielleicht hat sie schon mehr Erfahrungen diesbezüglich gemacht.



Kniestrümpfe und Laufmaschen scheinbar irritierend für viele Menschen

Elf Personen verschiedenen Alters werden interviewed, sechs Frauen, fünf Männer. Von den Frauen bewerten vier das Outfit unserer Versuchsperson Anni positiv, zwei stehen dem Look neutral gegenüber, keine Frau äußert sich negativ. Die befragten Männer zeigen schon mehr Skepsis bis hin zu einer abwertenden Haltung. Keiner von ihnen bewertet das Outfit positiv, einer reagiert neutral, aber die meisten Männer drücken ihre Abneigung aus.

»Männer denken einfach anders«

Anni versucht, möglichst unbekümmert an den Schaufenstern in den Arcaden vorbei zu laufen. Verweilt hier und da und sieht sich die mit Weihnachtskitsch überladenen Regale an. Von den Blicken auf ihrem Körper merkt sie nichts. Zumindest tut sie so. Ein Mann mittleren Alters glotzt Anni unentwegt an.. Ich spreche ihn an und möchte wissen, was er von ihrem Outfit hält. Sein Vokabular reicht von »schrecklich« über »hilflos und zerbrechlich« bis hin zu Aussagen wie »Männer denken einfach anders«, »die nimmt doch Drogen« und »meine Tochter dürfte sowas nicht anziehen«. Wow, der Typ meint das todernst.

Schlampig? Wie bitte? Ich stutze, als ich dieses Wort aus dem Mund einer älteren Dame höre. Sie sitzt gemütlich auf einer Bank, ein Eis in der Hand. »Schlampig wegen den Laufmaschen«, erklärt sie. Achso. Das alte ›schlampig‹ im Sinne von ›ungepflegt‹. Insgesamt sind die Aussagen der 65-Jährigen Dame sehr widersprüchlich. Einerseits findet sie das Outfit ganz in Ordnung, andererseits »zu aufreizend für Männer«. Auch sie denkt, Anni sähe aus, »als würde sie unter der Brücke schlafen« und in der Nacht sei es auch gefährlicher, so herumzulaufen.

Anni fühlt sich mit jedem Lauf unwohler. Manchmal hört sie sich die Meinung der Leute an und wirkt fassungslos. Obwohl wir ein relativ normales Outfit aus Annis Kleiderschrank zusammengestellt haben, scheinen sich viele an ihrem Stil zu stören.

Deine Schuld

Drei Jungs kommen uns entgegen. Sie glotzen Anni regelrecht an. Auf meine Frage, was sie von dem Outfit hielten, antworten sie mit schallendem Gelächter, gefolgt von dem Adjektiv »nuttig«. Nachdem sie sich beruhigt haben, versuchen sie, ihre Wortwahl abzuschwächen. »Also nuttig, wegen der Laufmaschen. Und es ist ja viel zu kalt für den Winter«, erklärt einer. Ich frage, wie ihnen das Outfit an ihrer Freundin gefallen würde. »Nicht so cool.« Sie sind sich einig, dass Anni mit diesem Outfit bei Nacht mehr Angst haben müsse als sonst, und wenn sie im Club angetatscht wird, sei das auch ihre Schuld.

Egal wo auf der Welt, Frauen werden nach ihrem Äußeren beurteilt und gemaßregelt. Dass ein Rock mit Strümpfen und Laufmaschen jedoch zum Teil solch besorgniserregende Reaktionen hervorrufen würde, hätten wir nicht gedacht. Das Experiment hat deutlich gezeigt, dass Victim Blaming mit starken Vorurteilen verbunden ist, und auch hier leider zur Realität gehört.

Franziska Heinrich & Teresa Wöhr (beide 23)
studieren Medien- und Politikwissenschaft und gründen jetzt vielleicht den Ama(no-man)zone e.V.
Bei Interesse bitte melden. Es gibt auch Donuts.

VIELE WEGE FÜHREN NACH...



von
Viola Güse

Abenteuer oder Leichtsinn? Den Daumen raushalten und warten, wohin einen der Weg führt: Trampen spart Geld, schont die Umwelt und bringt Menschen in Kontakt miteinander – ein Plädoyer für bewusstes Reisen.

Ein nebliger, kalter Spätsommermorgen. Die ersten LKW-Fahrer steigen aus ihren Kabinen und erledigen ihre Morgenroutine Kaffee, Zigarette, Katzenwäsche. Zulieferer laden ihre Kisten ab. Ein Geschäftsmann fährt in einem neuen BMW auf den Parkplatz. Daniela, 22, ist um halb 6 Uhr morgens aufgestanden und steht mit einem per Hand beschrifteten Pappschild auf dem Autobahnrasthof Schauinsland bei Freiburg. Wie lange muss ich heute warten? Wer wird mich mitnehmen? Die Hippiestudentinnen im VW-Bus? Der Familienvater im Kombi? Hoffentlich geht alles gut. Dinge, die ihr durch den Kopf gehen. Vor einigen Tagen ist die Kulturwissenschaftsstudentin losgetrampt in Regensburg auf dem Weg nach Spanien. Die letzten Wochen vor Beginn des neuen Semesters will sie noch ausnutzen. Ein letztes Abenteuer bevor die Bachelorarbeit ihr den letzten Nerv raubt. »Hi, wo müsst ihr hin?«, reißt sie eine Stimme aus den Gedanken. Ein Mann, Anfang 30 in seinem vollgepackten Umzugskombi, ein Kaktus auf dem Beifahrersitz und eine alte Spülmaschine inmitten von anderem Kram auf dem Rücksitz möchte sie also mitnehmen heute Morgen. Wir steigen ein und fahren statt bis zu seinem Ziel Lörrach fünfzig Kilometer weiter bis nach Mulhouse hinter der französischen Grenze mit. »Ich hab' eh nichts zu tun heute. Ist mein freier Tag. Von hier kommt ihr wenigstens weiter.« Wow! So viel Nächstenliebe haben wir nicht erwartet.

Trampen – ein vergangener Trend?

Wer trampt überhaupt noch in Zeiten von Blablacar? Und wer nimmt noch fremde Leute mit in unserer von Xenophobie und Angst erfüllten Welt? Und sind die Deutschen nicht sowieso viel zu verschlossen dafür? Haben wir überhaupt noch Zeit dafür? Trampen gehört eher in die Zeiten des Romans On the Road, zur 68er-Generation oder in die wilden 80er, oder? Nein. Es gibt sie noch, die Tramper und auch die Fahrer, die sie mitnehmen. Statt viel Geld für Bus, Bahn oder Flugzeug auszugeben und damit die Umwelt zu belasten, bietet es sich an, den Daumen auszustrecken, das Zeichen, per Anhalter reisen zu wollen. Doch der finanzielle Aspekt ist bei weitem nicht das Wichtigste bei dieser Art unterwegs zu sein. Man bezahlt seine Fahrer mit interessanten Geschichten und Unterhaltung, vielleicht mal mit einer Kleinigkeit zu Essen oder zu Trinken. Zurück bekommt man das Gleiche in vielfacher Ausführung. Das kann der aufgedrehte, ehemalige LKW-Fahrer sein, der einen mit der über 80-jährigen Mutter an seiner Seite in einem alten, luxuriösen Mercedes durch Frankreich fährt und von der Normalität von Drogen in seinem Beruf in den 1980er-Jahren, wie mehreren Nasen Koks vor jeder langwierigen Fischtransportfahrt aus Schweden erzählt; oder ein ruhig gesinnter Öltransporter-Fahrer, der einen in Chile im patagonischen Nirgendwo auf den Laster steigen lässt, um bei Matetee den Sonnenuntergang zu genießen; oder wie ein Kraftfahrer aus Portugal, der einem auf der zweitägigen Reise durch Frankreich und Spanien anbietet, man solle sich in seinem (Führer-)»Haus« wie zuhause fühlen. Rodrigues, Mitte 60, klein, dünn und quirlig, ist uns auf einem Parkplatz in Frankreich begegnet. Er hat uns sein zweites Kabinenbett zum Schlafen an-

geboten, seine liebevoll auf der Tischdecke angerichtetes Essen und den »cafecito« mit uns geteilt und uns ganz aufgeregt den Weg zu einem Logistikunternehmen erklärt, an dem wir unsere Reise fortsetzen können. Trampen bringt einen in Kontakt mit Menschen, denen man sonst nicht begegnet. Besonders der Kontakt zwischen Lastwagenfahrern und Trampern ist sehr speziell. Ein Plausch oder ein gemeinsames Essen auf ihrer



Wartend auf den nächsten Anhalter

stunden- oder sogar tagelangen, monotonen Reise ist für die »Helden der Straße« Gold wert. Meist freuen sie sich über die bewundernden Blicke der anderen Fahrer, der jungen, fröhlichen Reisebegleitung wegen, oder einfach über Gesellschaft oder darüber, ein klein wenig Teil eines Abenteuers zu sein. Trampen gibt einem die Möglichkeit, viel von anderen und aus den Erfahrungen, die man durch diese unvorhersehbare, spontane und unbeständige Form der Fortbewegung sammelt, zu lernen. Manchmal kann man kaum glauben, was einem gerade passiert ist oder welche verrückte Geschichte man soeben erzählt bekommen hat.

Und den Daumen rausstrecken kann man nahezu überall. Nele, Medienwissenschaftsstudentin, 20, berichtet von ihren Erfahrungen in Island, von endlosen Weiten, leeren Straßen und langen Entfernungen zwischen den Städten. Aufgefallen sei ihr die Hilfsbereitschaft und Offenheit der freundlichen Isländer. Auch Frankreich wird oft für seine Tramper-freundliche Atmosphäre gelobt, während man in Spanien gut und gerne mal einen Tag lang in der prallen Sonne steht, um sich dann doch erschöpft in den nächsten Bussitz fallen zu lassen. Pepe, ein italienischer Barkeeper aus London, der mir auf meiner Reise durch Südamerika begegnet, erzählt von teilweise tagelangen Reisen im gleichen Auto oder LKW durch Chile und Argentinien und den dabei entstandenen Freundschaften.

»Mutti gefällt das nicht!«

Trotz der zahlreichen positiven Aspekte des Trampens, wird man unter Umständen auch mit schlechten Erfahrungen konfrontiert. Das können zwei Stunden Wartezeit im Regen ohne Erfolg bei der Fahrersuche (da hat die Raststätte Feucht ihrem Namen alle Ehre gemacht) sein oder sogar 48 Stunden im Outback Australiens, wie mir ein australischer Reisender mit löchrigen Schuhen und Lederhose im Rucksack auf seinem Weg von München nach Berlin berichtet. Es kann die „Predigt“ einer Zeugin Jehovas sein, die einen davon überzeugen will, dass sein Vorhaben weder Mutti noch dem lieben Gott gefalle und man als trampende Frau ja geradezu vergewaltigt werden möchte. Oder es ist einfach nur ein Geschäftsmann, der nicht anhält und entschuldigend auf den Anzug auf seinem Rücksitz zeigt, der wohl nicht schmutzig werden soll oder genügend Platz zum Schaukeln braucht. Natürlich können Diebstähle, Vergewaltigungen oder sogar Mord, wie im Fall der fünf ermordeten Tramperinnen aus dem Aachener Raum in den 1980er-Jahren, passieren, dennoch sollte man sich von solchen Einzelfällen nicht abschrecken lassen. Eine potenzielle Gefahr herrscht für beide Parteien, sowohl für Fahrer als auch für Mitfahrer. Meist reichen ein gesunder Verstand, Vertrauen in das eigene Bauchgefühl und die Bereitschaft, eine Mitfahrgelegenheit auch mal auszuschlagen.

Beifahrersitz statt Bus: alltägliches Transportmittel?

Trampen als abenteuerliches Reisekonzept wirkt nun nahezu wie ein etablierter Teil der Jugendkultur, doch wird es auch als Fortbewegungsmittel im Alltag genutzt? Lukas, 27, Mitarbeiter im Controlling bei Continental hat Trampen in seinem Auslandssemester in Chile auf seinem täglichen Weg zur Uni genutzt. Nach ein paar Wochen hat er Nummern ausgetauscht mit einigen Fahrern, Studenten oder Arbeitenden und sich so ein Netzwerk aufgebaut. Auch in meiner Schulzeit auf dem Land haben einige Mitschüler die Gelegenheit genutzt, von Pendlern, die morgens aus den Dörfern in die fränkische Kleinstadt fahren, mitgenommen zu werden. Hundertprozentig zuverlässig ist diese Fortbewegungsart natürlich nicht und so manches Mal ist auch Lukas völlig durchgeschwitzt und einige Minuten zu spät in der Vorlesung angekommen, weil niemand angehalten hat.

Und von der Regensburger Uni raus aus der Stadt wie lange braucht man da? Mit Nele mache

ich den Selbstversuch. Wird uns überhaupt jemand mitnehmen? Nur zehn Minuten müssen wir warten, bis eine Frau Mitte 40 anhält und uns strahlend fragt, wohin wir denn wollten. Keine fünf Minuten später bekommen wir die nächste Möglichkeit, bei einer jungen Mutter mit Kind auf dem Rücksitz einzusteigen. Was sie dazu bewegt hat anzuhalten, fragen wir. »Wir haben das früher auch immer gemacht« lautet die erste Antwort. »Ihr habt nett ausgesehen und ich wollte einfach helfen« sagt unsere andere »Probandin«. Alleine als Frau zu trampen, erscheint ihr zu gefährlich, die andere befürwortet es, »wenn man sich traut«. Wie wär's, wenn man das nächste Mal, eingezwängt im Sechser inmitten des penetranten Körpergeruchs lauter Studenten, während man sein Bestes gibt, die Bustür daran zu hindern, sich ein weiteres Mal zu öffnen, einfach aussteigt und den Daumen raushält?
Wer noch nicht getrampt ist, findet zahlreiche Tipps auf der Website Hitchwiki und Blogs wie The Stupid Foreigner oder Warm Roads. Ausgestattet mit den besten Spots, analogen Karten auf dem Smartphone und den Raststätten auf der Route kann es losgehen. Dabei gilt das Sprichwort: »Der Weg ist das Ziel.« Statt nach vier verschlafenen Stunden im Flugzeug in einer anderen Kultur aufzuwachen, wird man wohl einige Stunden oder Tage länger brauchen, unter Umständen nicht nur vom Weg, sondern auch vom Ziel abkommen, aber um viele intensive Erfahrungen reicher sein.

Viola Güse (22) studiert Medien- und Politikwissenschaft und hat sich beim Trampen in der Wildnis Südamerikas schon mal gezwungen gefühlt, sich über die Schlagkraft der billigen Rotweinflasche in ihrem Rucksack Gedanken zu machen.

ANDERE LÄNDER, ANDERE SITTEN



von
Julia Kraus

Küssen, Rauchen oder Knoblauch essen kann im Ausland mit etwas Pech zu unnötigen Ausgaben führen. Als Student (mit ständigen Geldsorgen) sollte man diese Geldstrafen bestmöglich vermeiden und sich nicht die Stimmung verderben lassen. Also Obacht geben!

Wenn Studenten in den Semesterferien nicht gerade mit lernen, Hausarbeiten schreiben oder Geld verdienen beschäftigt sind, erkunden sie bekanntlich gerne mal die Welt und gehen auf Reisen. Man erlebt meistens eine super Zeit, lernt nette Leute kennen, sieht interessante Sehenswürdigkeiten und wunderschöne Natur… ihr wisst schon, was ich meine. Aber aufgepasst: in anderen Ländern herrschen auch andere Sitten und damit auch ein anderes Verständnis von Schuld und Straftaten.
Es ist abhängig vom Ort, an dem wir uns befinden, welches Vergehen von der Gesellschaft und dem Staat als strafbar geahndet wird. Im Normalfall ist es die Aufgabe der Polizei, für Ordnung und Sicherheit zu sorgen. In vielen Ländern gehen Polizisten allerdings sehr korrupt vor sowohl gegenüber Einheimischen, als auch gegenüber Touristen. Im Prinzip geht es nur darum, Glück oder Pech zu haben und keinem Polizisten mit Geldsorgen in die Finger zu geraten. Deshalb ist es verständlich, dass andere Kulturkreise kein so großes Vertrauen in die Polizei haben, wie in Deutschland größtenteils der Fall.
Je nach Land und Kontinent gibt es einige interessante Unterschiede, die bisher vielleicht nicht jedem von uns bewusst waren. Eines der bekannteren Verbote ist



der Alkoholkonsum in der Öffentlichkeit, wie es beispielsweise in den Vereinigten Staaten, aber auch in Polen und Tschechien der Fall ist. Auch die Altersbeschränkung von Alkohol und Zigaretten kann je nach Land variieren. Und auch Kleidungsvorschriften sind stets abhängig vom jeweiligen Kulturkreis und dem Geschlecht. Als Tourist sollte man sich am besten an diese Regeln anpassen, um niemanden unnötig zu provozieren und so Unannehmlichkeiten zu vermeiden.

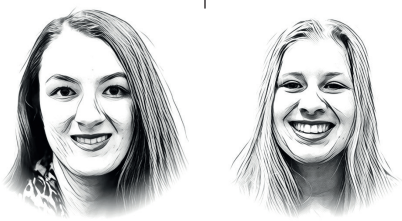
In Mexiko beispielsweise wird jegliches Erregen öffentlichen Ärgernisses mit Geld- oder Gefängnisstrafen bestraft. Darunter versteht man sowohl Urinieren in der Öffentlichkeit, als auch nackt spazieren zu gehen oder Geschlechtsverkehr im Auto oder im Park zu haben. Aber auch jegliche Tat, die als Respektlosigkeit oder Angriff gegenüber der Nation interpretiert werden kann, wird geahndet. Im historischen Zentrum von Mexico City wird jeden Morgen um sechs Uhr eine riesige Fahne vor dem Nationalpalast aufgehängt. Abends um sechs Uhr wird diese im Rahmen einer Zeremonie wieder heruntergelassen und in den Nationalpalast zurückgebracht. Berührt die Fahne bei diesem Vorgang den Boden oder einer der Soldaten berührt ausversehen die Fahne mit den bloßen Fingern statt nur mit Handschuhen, droht ihm eine Gefängnisstrafe. Hierzulande mag ein solches Strafmaß lächerlich und überzogen erscheinen, in den Augen der meisten Mexikaner ist diese Strafe jedoch vollkommen gerechtfertigt.

In Venedig muss man mit einer Geldstrafe von 450€ rechnen, wenn man die Tauben auf dem Markusplatz füttert. In New Jersey kann man wegen öffentlichem Suppe schlürfen verhaftet werden und in Paris der Stadt der Liebe ist das Küssen an Bahnhöfen und in Zügen strengstens verboten. Diese Regelung stammt noch aus früheren Zeiten, als die Züge ständig Verspätung hatten und das wegen verliebter Pärchen, die sich nicht voneinander trennen konnten. Außerdem ist es in Frankreich verboten ein Schwein »Napoleon« zu nennen, was als respektlos gegenüber dem einstigen Kaiser angesehen würde. Im US-Bundesstaat Indiana ist es verboten ins Theater oder Kino zu gehen, wenn man gerade Knoblauch gegessen hat. Man muss erst vier Stunden warten um keine anderen Leute mit seinem Knoblauch-Gestank zu belästigen. Auch die öffentlichen Verkehrsmittel dürfen in dieser Zeit nicht benutzt werden!

Am besten informiert man sich vor dem Urlaub über sämtliche Verbote, Vorschriften und Regeln, die in dem jeweiligen Land herrschen. »Das hab' ich ja nicht gewusst«, interessiert die meisten Polizisten im Ernstfall nicht. Im Gegenteil wird die Situation dann oft ausgenutzt und gerne mal das dreifache Bußgeld von ahnungslosen Touristen verlangt.

Julia Kraus (22)
studiert Vergleichende Kulturwissenschaft, Medienwissenschaft und Spanisch und ist in Chile nur knapp einer Geldstrafe wegen Alkoholkonsums am Strand entkommen.

UND DIE MORAL VON DER GESCHICHT…



von
Katharina Harbach und Nele Graf

Der Oma mit gespielter Begeisterung erzählen, wie toll das selbstgestrickte Weihnachtsgeschenk ist oder aus Loyalität das Fremdknutschen des besten Freundes decken: Fast jeder war schon mal mit einer Situation konfrontiert, in der die moralisch bessere Lösung nicht offensichtlich ist und die Entscheidung für das richtige Verhalten schwer fällt. Wir haben uns auf dem Campus umgehört und mit unseren Dilemma-Fragen den moralischen Kompass der Studierenden gehörig ausschlagen lassen.

Frage 1
Wie würdest du reagieren, wenn ein langjähriger Freund Mitglied einer Partei wird, mit deren politischer Ausrichtung du nicht einverstanden bist?

Frage 2
Ein Mensch in deinem nahen Umfeld gerät in die Fänge eines Kredithais und benötigt dringend Geld. Er bittet dich um Unterstützung, du müsstest jedoch, wenn du ihm das nötige Geld gibst, dich selbst in in deinem Lebensstil deutlich einschränken. Wie handelst du?

Frage 3
Eine geliebte Person wird entführt. Der Entführer meldet sich bei dir und teilt dir mit, dass sie gehen darf, wenn du statt ihrer eine andere Person umbringst. Was tust du?«

Katja (19) studiert Medienwissenschaften und Slavistik, Nele (20) studiert Kultur- und Medienwissenschaften. Beide interessieren sich mehr für die Dilemmageschichten von anderen als für die eigenen.

21 Jahre, Kultur- und Medienwissenschaften



1 »Zuerst würde ich gut recherchieren, um gute Argumente zu haben und der Person vor Augen zu führen, was die Partei eigentlich vertritt. Kontaktabbruch? Das käme ganz darauf an, wie sehr die Person hinter der Partei und deren Überzeugungen steht.«

2 »Nein, das würde ich nicht machen, außer bei langen Freundschaften oder innerhalb der Familie.«

3 »Wenn ich könnte und wüsste, wer es wäre, würde ich den Entführer umbringen. Ansonsten könnte ich auf das Angebot nicht eingehen, das könnte ich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren.«

20 Jahre, Biochemie



1 »Ich würde erstmal fragen, welche Beweggründe mein Freund hat und womöglich versuchen, ihm vom Gegenteil überzeugen. Falls das nichts hilft, den Kontakt abbrechen.«

2 »Bei Geld hört die Freundschaft auf. Aber es gibt Unterschiede: Bei Personen die ich gerade erst kennengelernt habe, würde ich vermutlich nicht helfen, bei Freunden wohl schon. Es ist schwierig, denn beim Geld muss man gucken, wo man selbst bleibt.«

3 »Auf jeden Fall, ja. Ich hätte zwar Schuldgefühle, aber die Freude, den Menschen, den man liebt, befreit zu haben, würde überwiegen.«

18 Jahre, Lehramt



1 »Ich würde die Person darauf ansprechen und fragen,warum sie in dieser Partei ist und versuchen davon zu überzeugen, wieder auszutreten. Distanzieren würde ich mich aber erst dann, wenn sich die Motive der Partei in konkreten Handlungen meines Freundes widerspiegeln.«

2 »Auf jeden Fall würde ich helfen, vielleicht dann noch andere Leute um Hilfe bitten.«

3 »Da bin ich mir nicht sicher.«

19 Jahre, BWL



1 »Also wenn es extrem wird, hört der Spaß auf, beispielsweise wenn mein Freund auf Demos der Partei geht.«

2 »Ich würde demjenigen zunächst professionelle Hilfe empfehlen. Wenn es sich um einen guten Freund handelt, dann wäre ich auch bereit, ihn mit Geld zu unterstützen.«

3 »Nein, für nichts auf der Welt würde ich jemandem das Leben nehmen.«

20 Jahre, BWL



1 »Zunächst würde ich das Verhalten beobachten und dann das Gespräch suchen. Aber wenn ich in öffentlichen Netzwerken, wie zum Beispiel Facebook, Posts lesen würde, die eine rechtspopulistische Gesinnung widerspiegeln, dann wäre bei mir eine Grenze erreicht.«

2 »Nein, würde ich nicht machen. Eher würde ich versuchen, gemeinsam eine andere Lösung zu finden. Bei engeren Freunden würde ich schon eher dazu tendieren, mit Geld zu unterstützen.«

3 »Nein, ich würde für niemanden jemand anderen umbringen. Definitiv würde ich nach einer Alternative suchen.«

26 Jahre, BWL



1 »In gewisser Hinsicht beeinflusst sowas die Freundschaft ja auf jeden Fall. Es ist schwierig, da eine Grenze zu ziehen, aber wenn derjenige von Gedanken zu Taten schreitet, dann ist Schluss.«

2 »Helfen würde ich schon, aber nur solange mein eigener normaler Lebensstandard erhalten bleibt.«

3 »Ja, wenn es soweit kommen würde, dass ein geliebter Mensch sterben würde, würde ich lieber jemanden umbringen.«

EIN RING GEHT UM DIE WELT



von
Rebecca Simmerl

Keuschheit bis zur Ehe – eine Einstellung, die die Anhänger der sogenannten »Purity Bewegung« teilen und mittels eines Ringes zum Ausdruck bringen. Als Vorbilder dienen den Jugendlichen dabei häufig Disney-Stars wie Selena Gomez oder etwa die Jonas-Brothers. Doch was genau ist die Purity-Bewegung eigentlich? Gibt es sie auch in Deutschland?

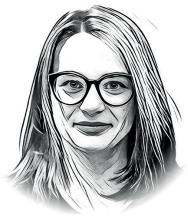
Auf den ersten Blick ist es ein ganz normaler Ring. Doch das kleine Schmuckstück aus Übersee hat es in sich, da sind sich George W. Bush und Britney Spears einig. Und auch Hilary Duff, Selena Gomez und Miley Cyrus hatten ihn zeitweise am Finger: Den Purity Ring, zu Deutsch Keuschheits- oder Reinheitsring. Mit der wachsenden Präsenz der Disneystars kam er schließlich auch in Deutschland an. Was wir als Keuschheitsgürtel nur noch aus Geschichten kennen, ist er jedoch für den Finger sehr gläubiger Jugendlicher, da der Träger schwört, »keusch«, also ohne vorherigen Geschlechtsverkehr in die Ehe zu gehen. Am Hochzeitstag wird dieser Ring – wenn ihn der Verlobungsring nicht schon ersetzt – vom Ehering abgelöst und dem Partner als Zeichen der eigenen Unbeflecktheit übergeben. Die Designs sind vielfältig und für gewöhnlich ist er an der linken Hand zu finden. Auch diese Idee kommt aus den USA, wo der Ehering ebenfalls traditionell auf dieser Seite getragen wird. Dort spielt der Glaube auch eine weit größere Rolle im Alltagsleben, als es in Deutschland der Fall ist. Aber der Glaube allein war nicht der Auslöser für diese Bewegung: In den 80er Jahren wollte man in Amerika vor allem dem Trend zu ungewollten Schwangerschaften im Teenageralter und übertragbaren Krankheiten entgegenwirken. Aus dieser politischen Ambition entstand dann in den 90er Jahren die von Seiten christlicher Kirchen unterstützte Bewegung »True Love Waits«, welche über den Atlantik schwappte und hier »Wahre Liebe wartet« heißt. Besonders in den Südstaaten der USA tragen heute noch viele amerikanische Jugendliche diesen Ring, auch wenn der Hype darum mittlerweile verflogen ist. Denn auch Disney-Stars werden erwachsen, die Zahl der Ringe sinkt und ganz nach dem Motto »aus den Augen, aus dem Sinn«, hat sich der Wirbel wieder gelegt – zumindest hier in Deutschland.

Der Glaube allein war nicht der Auslöser für diese Bewegung

Auch Disney-Stars werden erwachsen

Rebecca Simmerl (23), studiert Lehramt Gymnasium in den Fächern Deutsch, Geschichte und Sozialwissenschaften. Bei der Recherche für diesen Aritkel hat sie einiges über die wilde Welt der Disney-Stars erfahren.

SCHULD AN SICH SELBST



von
Lotte Nachtmann

Düster und schön, von leiser Melancholie und einer erdrückenden Poesie: Franz Kafkas Werke zählen zu Recht zu den bedeutendsten der deutschen Literaturgeschichte. Neben den Motiven Verwandlung oder Vater-Sohn-Konflikt befasste sich Kafka unter anderem auch mit dem Aspekt der Schuld und schuf damit ein Werk von beispielloser Eindringlichkeit, über das sich auch heute noch viel reflektieren lässt.

»Der Prozess« ist wohl Franz Kafkas berühmtester Roman, obwohl er nie vollendet und erst nach Kafkas Tod veröffentlicht wurde. Das Werk erzählt die Geschichte des Bankangestellten Josef K., der eines Morgens ohne die Nennung eines Grundes verhaftet wird. Zwar lebt er weiter auf freiem Fuß, durchläuft nun aber die undurchsichtigen und rätselhaften Strukturen des Hohen Gerichts. Von seiner Unschuld überzeugt, sucht er bei verschiedenen Instanzen Hilfe. Dabei gerät er immer tiefer in die Welt des Gerichts und derer, die ihm angehören. Am Ende wird K. von zwei Gerichtsdienern in einem Steinbruch ermordet, ohne dass sein Prozess zu einem Urteil gekommen oder seine Schuld geklärt wäre.

War das die Schuld, die K. auf sich geladen hatte, sein ganzes Leben lang?

Die Schuld holte K. ein, in dem Moment, da er aufhörte sich gegen sie zu wehren. Wozu noch um Hilfe rufen? Wozu noch nach den Gründen fragen? Wozu noch die Logik suchen? Wozu noch die Schuld leugnen? Seit Wochen war Josef K. vor ihr davongelaufen, war geeilt zum Gericht, geeilt zum Advokaten, geeilt zum Maler, hatte gerastet im Dom, wo er ihr bereits so nah war, dass sie ihn fast gehabt hätte, wäre er nicht zu blind gewesen, die Zeichen zu deuten. Doch jetzt hatte sie ihn und würde ihn nicht mehr loslassen, bis das Messer sein Herz nicht durchbohrt hätte, oder sein so enger Verstand sich im letzten Moment der Welt öffnen würde.
Welche Welt aber war ihm immer verborgen geblieben? Seine Stadt kannte K. zur Genüge, die Welt des Bankwesens war ihm dank seiner Arbeit ebenso geläufig. Häufig hatte er Gäste aus der Fremde empfangen, kannte ihre Gepflogenheiten, ihr Eau-de-Toilette, das nach der weiten Welt duftete. Gelesen hatte K. viel, sich gebildet. So wenig konnte er doch gar nicht von der Welt verstehen, die ihn umgab. Und doch hatte K. das Gefühl, seinem Geist bliebe ein Geheimnis verborgen. Irgendetwas schrie danach entdeckt zu werden, gefühlt zu werden, gelebt zu werden. Aber was war dieses Licht, das dort aus der Ferne jener Gedanken, die er nie vermocht hatte zu ergreifen, zu ihm durchdrang? Oder war es in ihm selbst? So nah, so hell, dass es K.s Augen blendete, und dennoch nicht greifbar mit den Mitteln seiner Logik. War es das? War das die Schuld, die K. auf sich geladen hatte, all die Jahre, sein ganzes Leben? Dieses Licht nicht zu ergreifen und damit seinen Geist und sein Herz zu erhellen. Was immer es war, dieses Licht, K. hatte die Chance verpasst, seine Schuld zu begleichen, als das Fenster dieses angrenzenden Hauses aufgeflogen war und sich das Licht ihm zum letzten dieser vielen Male gezeigt hatte. Nun war es erloschen. Für immer verschloss sich sein Herz diesem Schein, den K. nie bemerkt hatte auf seiner Reise durch die Welt des Gerichts. Es wurde dunkel, als das Messer K.s Herz durchbohrte. Doch die Schuld blieb. Und die Scham überkam ihn. Und sie nahm Josef K., das Hohe Gericht, all die Gänge und Räume, die er während seiner Odyssee gesehen hatte, die Gesichter seiner Helfer und die verschwimmenden Umrisse seiner Henker mit sich. Denn der Prozess würde jetzt nie zu einem Urteil kommen.

Lotte Nachtmann (19), studiert Deutsch-Französische Studien und hat sich ab der ersten Zeile von Franz Kafkas Roman »Der Prozess« dazu berufen gefühlt, der Frage nach der Schuld auf den Grund zu gehen.

HOROSKOP

Wassermann (21.01. - 19.02.)

Du kannst dieses Semester deine Hände tatsächlich in Unschuld waschen, denn du hast dein Bestes gegeben. Aber gib noch nicht auf, auch wenn noch keine Erfolge zu verzeichnen sind. Manchmal dauert es einfach nur ein bisschen länger, bis deine harte Arbeit Früchte trägt. Dann wirst du aber zur Entschädigung mit einem paradiesischen Obstbaum belohnt werden, um dessen Früchte dich so mancher beneiden wird.

Steinbock (22.12. - 20.01.)

Steinböcke aufgepasst! Es scheint, als würde dieses Semester viel Gutes für dich bereithalten. Der Mars beschert dir ein hervorragendes Immunsystem und auch romantisch stehen die Sterne für dich auf Erfolgskurs. Also trau dich und sprich die süße Kommilitonin oder den coolen Barkeeper endlich an. Es wird nicht bei einem unschuldigen Austausch der Handynummern bleiben - versprochen!

Widder (21.03. - 20.04.)

Ganz und gar zielstrebig kennt man den Widder-Studenten, doch dieses Semester sieht es nicht ganz so gut aus. Dank einer Motivationsflaute drohen die versäumten Vorlesungen und vernachlässigten Übungen einer guten Klausurnote im Weg zu stehen. Leider kannst du dafür nicht nur Bologna die Schuld in die Schuhe schieben. Einfach mal auf ein paar Hauspartys, Pubcrawls und Festivals verzichten, dann kann sich noch alles zum Guten wenden.

Fische (20.02. - 20.03.)

Dieses Jahr hast du endlich die Chance, Großes zu bewirken. Jupiter lässt dich zu neuen Taten schreiten und du willst und wirst die Welt verändern. Mit deiner lebensfrohen Art bringst du auch die Leute um dich herum dazu, etwas für ihre Mitmenschen und die Umwelt zu tun. Dein Motto für die nächsten sechs Monate: »Es ist nicht deine Schuld, dass die Welt ist wie sie ist, es ist nur deine Schuld, wenn sie so bleibt.«

Stier (21.04. - 20.05.)

Auch wenn es in diesem Semester nicht so gut lief, der Stier-Student startet fit ins neue Semester. Also lass den Kopf nicht hängen und vergiss die Schuldgefühle! Die Bratwürste, der Braten, und die Kekse - allem, was du dir in den Weihnachtsferien bei Mama angefuttert hast, geht es an den Kragen. Du kannst dich endlich wieder besser konzentrieren und bist attraktiver denn je. Aber denk dran, Bier ist kein Gemüse, also Schluss damit.

Zwilling (21.05. - 21.06.)

Im Studium scheint es endlich wieder bergauf zu gehen, aber in der Partnerschaft läuft es eher weniger optimal? Lass dir besser etwas einfallen, um deinen Schatz zu überraschen! Zum Glück bist du nicht die Unschuld vom Lande, sondern hast immer schon eine neue Idee im Kopf, weshalb es dir auch nicht allzu schwer fallen sollte, neue Wege in der Liebe zu beschreiten.

Krebs (22.06. - 22.07.)

Ob durch Wetten beim Bierpong, Aktienkauf, den neuen Job, oder weil du deine Großeltern in letzter Zeit etwas häufiger besucht hast... beim Krebs geht es finanziell gesehen steil bergauf! Dich kann dieses Semester nichts aufhalten, also verpass keine Party und entspann dich ruhig mal ein wenig. Und fühl dich bloß nicht schuldig, wenn deine Mitbewohner dir mal wieder mit ihrem Unistress in den Ohren liegen!

Jungfrau (24.08. - 23.09.)

Jetzt geht's lohoos! An alle jungfräulichen Jungfrauen da draußen, ab diesem Semester gehört ihr nicht mehr zu den Unbefleckten. Ihr werdet eure Unschuld verlieren! Außerdem werden eure selbstverfassten Jodel sich vor Upvotes kaum retten können und so steigt euer Karma ins Unermessliche.

Skorpion (24.10. - 22.11.)

Skorpione der Universität Regensburg: Chillt mal! Das Wintersemester war anstrengend genug und nun solltet ihr euch entspannen, dann läuft das kommende Semester auch wie von selbst. Ein super Urlaubsort, sagen die Sterne, wäre Schuld, eine Ortsgemeinde im Landkreis Ahrweiler in Rheinland-Pfalz. Hier kommt ihr richtig zur Ruhe. Also schönen Urlaub euch!

Löwe (23.07. - 23.08.)

Obwohl sich für den Löwen in diesem Semester einige Türen öffnen, tut er sich schwer, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Doch das Einzige, was dir im Weg steht, ist deine eigene Unentschlossenheit. Also Schluss mit dem Zaudern in brenzligen Situationen! Sei der Partylöwe, der du tief im Innern schon immer warst, und verdreh allen schonungslos die Köpfe. Dafür musst du dich auch bei niemandem entschuldigen.

Waage (24.09. - 23.10.)

Liebe Waage-Studenten, im kommenden Semester erwarten euch einige wichtige Entscheidungen, die nicht nur euer Studium beeinflussen werden, sondern euer ganzes Leben. Also seid nicht leichtsinnig, sondern stellt wohl überlegt die Weichen für eure Zukunft! Lasst euch dabei nicht von sich aufdrängenden Schuldgefühlen verunsichern, sondern denkt nur an euch selbst.

Schütze (23.11.- 23.12.)

Mr. Lover Lover... mit dieser 90er-Hymne läutest du als Schütze das kommende Semester ein. Dieses Semester triffst du definitiv ins Schwarze. Deine große Liebe wird im Laufe des Sommersemesters bei dir auf der Bildfläche erscheinen. Also halte die Augen offen und tauch vielleicht auch mal wieder in der Uni auf vielleicht wartet die oder der Richtige ja im Methoden-Seminar darauf, wachgeküsst zu werden. Und du willst ja nicht selbst schuld sein, wenn du dir diese Chance entgehen lässt.

Nele Graf (20) studiert Medienwissenschaften und Vergleichende Kulturwissenschaften – und manchmal auch den Nachthimmel, um Vorhersagen für die Studenten der Universität Regensburg zu machen.

DU BIST VERHAFTET WEGEN SEXY





von
Kamilla Zöld und Christine Dachs

»Du bist verhaftet wegen hot, du bist verhaftet wegen...«! Der Song von Olli Schulz, den meisten wohl bekannt aus der Late-Night-Show »Circus HalliGalli« mit Joko und Klaas, kommt den modebewussten Studenten definitiv nicht in den Sinn, wenn sie so manchen Mitmenschen auf dem Campus über den Weg laufen. Allerdings bereiten uns in diversen Vorlesungen die Modesünden unserer Professoren auch großes Vergnügen und die ein oder andere bunte Krawatte kann mehr Aufmerksamkeit auf sich lenken, als es der Vorlesungsinhalt je geschafft hätte.

SP POLICE DEPARTMENT

Ersti-Entlarvung

Es gibt einige Fehler, die ein Student begehen kann, um sich als Ersti erkennbar zu machen. Eine Möglichkeit ist, es vor allen laut auszusprechen: »Hallo, ich bin der Sebastian und ich studiere BWL im ersten Semester.« Eine weitere Gelegenheit bietet sich beim schweißtreibenden Konditionstraining in den Spielhallen des Sportzentrums. An diesem Tatort beging unser Häftling sein modisches Verbrechen. Natürlich ist uns bewusst, dass nicht alle Studenten die finanziellen Möglichkeiten haben, sich die neuesten Nike Free Laufschuhe oder eine Trainingshose von Adidas leisten zu können. Aber ein Abi-Shirt hat nun einfach nichts an der Universität zu suchen. Aber keine Sorge, auf unserer schwarz-weiß-gestreiften Gefängniskleidung werden wir bestimmt einen ebenso kreativen Spruch, wie »WasABI der schärfste Abgang aller Zeiten«, für No. 9901374 finden!

BIO POLICE DEPARTMENT

Tropenforscher in Regensburg

Eigentlich ist Regensburg nicht für sein tropisches Klima oder seinen Regenwald bekannt. Trotzdem zieht sich unser Häftling, ein Dozent aus dem Lehrstuhl für Biologie, größtenteils wie ein Tropenforscher an. In blassen Tarnfarben gekleidet, könnte er sich sofort in ein Abenteuer am anderen Ende der Welt stürzen. Unser Regensburger Indiana Jones trägt saloppe Hochwasserhosen, ausgewaschene Hemden mit Pullunder und dazu ganz unpassende Gesundheitsschuhe. Obwohl die Farben der Kleidung, eine Kombination aus Beige, Khaki und Grün, hervorragend harmonisieren, fehlen noch einige Accessoires, um das Outfit zu vervollständigen. Man gebe ihm einen Safari-Hut, einen Feldstecher oder ein Schmetterlingsnetz und geboren ist der perfekte Regenwaldexperte. Ein richtiger Mann vom Fach eben.

AUDIMAX POLICE DEPARTMENT

Der rote Faden

Rot, die Farbe der Leidenschaft, der Dynamik, der Gefahr und an diesem besonderen Abend die Lieblingsfarbe unseres Häftlings. Alles fing an mit seiner roten Krawatte und den dazu passenden roten Schnürsenkeln, die hervorragend mit den Streifen auf der amerikanischen Flagge im Hintergrund harmonisierten. Als Gastgeber moderierte er die Veranstaltung und begrüßte namhafte Persönlichkeiten, schon fast wie bei »Wetten, dass..?«, auf seiner Couch. Diese war ausgerechnet auch noch rot. Zufall?! Die Kirsche auf dem Sahnehäubchen war die rote Designertasche aus Leder, die unser Häftling der US-Generalkonsulin Jennifer Gavito bei ihrer Verabschiedung hinterhertrug. Ihr denkt, das war's schon? Im Gegenteil, sein treuer Gefährte, der rote Cocktail »Trump Touchdown«, war stets an seiner Seite. Bei diesem Straffall zog sich der rote Faden unausweichlich durch den ganzen Abend.

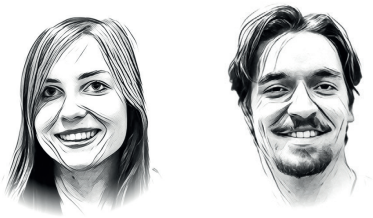
ZHG POLICE DEPARTMENT

Aubergine deluxe

Einen auberginefarbenen Rollkragenpullover mit einem tannengrünen Jackett zu kombinieren das muss man sich auch erst mal trauen! Eine interessante Farbkombination. Unser Häftling ist eine Dozentin, die leider nicht Ernährungswissenschaften unterrichtet. Dennoch lief uns bei diesem Anblick sofort das Wasser im Mund zusammen. Anstatt dem Vortrag zu folgen, googelten wir nach den besten Rezepten auf Chefkoch.de. Am besten hat uns der original italienische Auberginenauflauf »Parmigiana di Melanzane« gefallen. Es passiert auch nicht alle Tage, dass man durch eine Dozentin so heißhungrig wird.

Kamilla Zöld (Medienwissenschaft und Kulturwissenschaft) und Christine Dachs (Medienwissenschaft und Politikwissenschaft) haben nun Angst vor einer Zwangsexmatrikulation.

WENN ICH DU WÄRE...



von
Regina Polster und Ludwig Spitaler

Oh, ein Bündel Bananen… die sollen mein sein! Das Experiment beginnt, doch obwohl ich mir schon ziemlich kriminell vorkomme, scheinen mein Mitbewohner und seine Freundin, die ich als meine Opfer auserkoren habe, den Verlust nicht zu bemerken. Langweilig. Ich muss also dreister an die Sache rangehen. Am nächsten Morgen warte ich auf meine andere Mitbewohnerin, die ich aufgrund unseres sowieso existenten Foodsharing-Abkommens in diesem kleinen Spielchen verschone. Während sie sich fertig macht, bemerkt sie nicht, was ich im Flur vor ihrer Tür treibe, wo sich auch das Essen meiner Zielpersonen befindet. Gefühlte Stunden verstreichen, in denen ich ihre Cornflakes-Packung anstarre, bis ich schließlich in einem Anflug tollkühnen Todesmutes zugreife und die Beute schnell in mein Zimmer schleppe. Als ich nachmittags zu Hause ankomme, macht leider immer noch niemand einen wütenden oder zumindest verwirrten Eindruck. Das spricht zwar für meine Diebstahl-Skills, erfüllt jedoch noch nicht den Zweck dieser Aktion. Nach ein paar Glühwein am Weihnachtsmarkt abends zurück in der WG, kommt mir schließlich DIE teuflische Idee schlechthin: Ich entreiße ihm das Kaffeepulver, die Quintessenz seiner Existenz. Es ist dreist, es ist gemein, es ist genau richtig für meine Mission. Und ich irre mich nicht: Am nächsten Morgen höre ich die beiden verwirrt nach ihrer morgendlichen Dosis Koffein suchen, bis mein Mitbewohner völlig resigniert beschließt, dass diese wohl jemand geklaut haben muss. Ich schmunzle in mich hinein. »Wir werden nie wieder wach werden!«, stößt er jetzt verzweifelt aus. Langsam suchen mich Schuldgefühle heim. Ich starre das Kaffeepulver an, beschließe aber dennoch, die beiden noch ein bisschen schmoren zu lassen. Eine Dusche später werden die dritte, unschuldige Mitbewohnerin und ich angesprochen, ob wohl jemand von uns zufällig das Kaffeepulver hätte. Ich grinse breit, wobei ich wohl ziemlich bescheuert gewirkt haben muss, und winke sie in mein Zimmer, wo ihre restlichen fehlenden Vorräte auf sie warten. Natürlich haben die beiden das Diebesgut zurückerhalten.

Regina Polster (21) studiert Germanistik, Anglistik und Politikwissenschaft und ist froh, dass die Bestohlenen über die Aktion lachen konnten und sie jetzt nicht für alles verdächtigt wird. Hoffentlich.







...WÜRDE ICH MEINEN MITBE-WOHNERN DAS ESSEN KLAUEN!

In unserer WG »verschwindet« ohnehin immer mal wieder Essen. Eine willkommene Rache also, bei der meine Hemmschwelle nicht allzu hoch sein wird. Nur: Mit Ausnahme eines Mitbewohners und meiner Wenigkeit kocht fast nie jemand. Was also am besten klauen, das nicht schon Ewigkeiten im (Kühl-)Schrank steht? Da der andere regelmäßige Benutzer des Herds immer das gleiche isst – Reis mit Bohnen – muss zuerst er dran glauben. Was davon soll es werden? Ach komm, beides rein in die Pfanne und ab dafür. Sein Vorrat an beiden Zutaten ist zwar schier endlos, doch schnell bemerkt er den Diebstahl und unterstellt mir prompt, ich würde mich ständig an seinen Sachen vergreifen. Eine Tatsache, die ich dennoch nicht auf mir sitzen lassen kann. Ich räche mich erneut und stehle seine heilige Barbecue-Soße. Allerdings bleibt dieses Delikt unbemerkt. Hat er sich etwa daran satt gegessen? Mit einem Mal bekomme ich Lust auf eine heiße Schokolade. Die Milch meiner Mitbewohnerin lacht mich an, und zack – lecker war's! Am nächsten Tag höre ich schon ein wütendes Schnauben aus der Küche, stelle mich aber taub. Am Abend dann der Eklat: »Wer ist eigentlich hier der Milchdieb? Ich hatte keine mehr für mein Müsli!« Stillschweigend ersetze ich die Milch am nächsten Tag, sie bleibt jedoch – bis heute – unangetastet im Kühlschrank. Bin ich zu weit gegangen? Noch einmal schlage ich zu, schließlich sind aller guten Dinge drei – zufällig die Anzahl meiner Mitbewohner. Nummer drei ist ein harter Fall, sein Fach ist immer leer, und kochen? Pff! Aber er hat meine Süßigkeiten weggemampft und das vor meinen Augen! Die Tiefkühlpizza springt mir förmlich entgegen und landet auf meinem Teller. Reaktion? Fehlanzeige. Aber jetzt weiß ich, dass ich immer auf ihn bzw. seine Vorräte zählen kann und auch noch ungestraft davonkomme. Ich liebe meine WG!

Ludwig Spitaler (22) studiert Politikwissenschaft, Französische und Russische Philologie. Dieses Semester verteilt er besser keine Ausgabe der Lautschrift an seine Mitbewohner.



CATCH ME IF YOU CAN



von
Veselin Krastev und Kristina Karkalova

Im Netz verschwimmt mit der zunehmenden Digitalisierung unserer Welt immer häufiger die Grenze zwischen legal und illegal. In Zeiten von Netflix und Co. häufen sich daher Fragen wie »Was ist eigentlich der Unterschied zwischen Download und Streaming?«, »Worauf müssen die Nutzer achten?« – Der Versuch einer Antwort.

Manchmal kann ein schöner Abend mit der Freundin sehr teuer sein. Kerzen anzünden, selbst kochen, alles gemütlich machen und nichtsahnend den Film »Wie ein einziger Tag« herunterladen. Soweit so gut. Zwei Monate später fischt man dann einen teuren Mahnbrief für diesen wunderschönen und eigentlich perfekt geplanten Abend aus dem Briefkasten. Manchmal muss der Nutzer, der illegale Filme heruntergeladen hat, eine hohe Geldsumme wegen Verstoß gegen das Urheberrecht an den eigentlichen Urheber zahlen. In den USA liegt die Schadensersatzforderung bei einem solchen Fall oft sogar im Millionenbereich. Das Problem dabei ist vor allem die Verfügbarkeit – ein paar Klicks im Internet sind für die Generation der ›Digital Natives‹ der einfachere und bequemere Weg zum Lieblingsfilm als der Weg zur Videothek. Die Serienepisode aus der neuesten Staffel, die aktuellsten Blockbuster und das Champions-League-Finale live – das Internet macht's möglich. Doch wie schuldig

Was ist der Unterschied zwischen Downloads und Streaming?

macht man sich tatsächlich bei Streaming und Download? Downloaden heißt speichern: Hier wird eine Datei – egal ob es sich um ein Bild oder ein Video handelt – von einem Server direkt auf die Festplatte des Rechners heruntergeladen. Danach kann man diese Datei mit einer Abspielsoftware wiedergeben oder auf andere Speichergeräte kopieren. Beim Streaming sieht das anders aus. Ein Stream ist kein direkter Download, sondern nur ein Abspielen eines online verfügbaren Films oder Songs im Browser oder einer speziellen Software beziehungsweise App, wie zum Beispiel Spotify, Apple Music oder Netflix. Hier werden die Dateien nur im Zwischenspeicher des Rechners (RAM) gespeichert und nicht auf der eigentlichen Festplatte. So können die Dateien nicht weiter geteilt werden. Scheinbar kostenlose Angebote werden oft ohne Zustimmung des Urhebers angeboten und sind somit meist illegal. Aktuelle Filme oder Alben, die als kostenloser Download angeboten werden, sind also immer mit einer rechtlichen Konsequenz verbunden – deshalb sollte man auf solch einen Download lieber verzichten. Wenn man auf einem sogenannten »Torrent« Filme herunterlädt, macht man sich sofort strafbar. Unter einem Torrent (engl. torrent = reißender Strom) versteht man eine Internetplattform, über die große Datenmengen geteilt werden können. Die Höhe der Mahnung kann aber sehr stark variieren. Aktuelle und bekannte Filme werden also höher bestraft als ein Film, der gar nicht im Fernsehen gezeigt wurde. Die verhängten Geldstrafen können allerdings leicht bis in den dreistelligen Bereich reichen. Gesetzlich sind Streams nicht illegal. Aktuell existieren viele legale Plattformen wie Amazon Prime, Netflix oder Youtube, die die Streaming-Technologie nutzen. Ihnen stehen jedoch Portale wie kinox.to gegenüber: Dort haben die Nutzer die Möglichkeit, sich kostenlos die neuesten Filme und Serien online anzusehen. Im Gegensatz zu seinen legalen, kostenpflichtigen Konkurrenten ist kinox.to eine von zahllosen Plattformen, die die Inhalte ohne Erlaubnis der Rechteinhaber ins Netz stellt. »Das bloße Ansehen eines Filmes jedoch ist nicht verboten«, stellt der auf Urheberrechtsverletzungen spezialisierte Rechtsanwalt Christian Solmecke auf der Webseite seiner Kanzlei fest. »Wenn Sie den Film jedoch herunterladen oder weiterverbreiten, machen Sie sich sofort strafbar und es ist nur eine Frage der Zeit, bis Sie eine Mahnung bekommen.« Zwar bewegt sich das Streamen von Videos in einer rechtlichen Grauzone, trotzdem ist der sicherste Weg, unerwünschten Kosten aus dem Weg zu gehen, der Weg ins Kino oder der Griff zur DVD.

Veselin Krastev (22) und Kristina Karkalova (22) studieren Medienwissenschaft und Vergleichende Kulturwissenschaft im ersten Semester. Nach der Recherche für diesen Artikel gehen sie nun öfter ins Kino, anstatt die neuesten Filme online zu streamen.



immer frisch
Lebensmittel Hechtbauer
immer freundlich

im Herzen der Universität Regensburg

Tag für Tag auf's neue:
Heiße Theke
Wurst & Käse
Backwaren
Obst & Salate

Unser Service für Sie:
Briefmarken
Telefonkarten
RVV-Tickets
Wertcoupons

Öffnungszeiten:

immer durchgehend

Mo. – Do. 8.00 bis 18.00 Uhr
Fr. 8.00 bis 16.00 Uhr

in der Vorlesungsfreienzeit täglich

8.00 bis 16.00 Uhr

RENGSCHBURGER G‘SICHTER

von
Talena Burger, Sarah Marcinkowski, Sarah Rose, Teresa Sagmeister, Luise Schulz



»Ich bin total fertig, habe seit ungefähr 30 Stunden nicht geschlafen, weil ich noch an einem Referat saß. Ich studiere Gesangspädagogik, und in meinem Referat geht es um Atmung, das ist für Sänger natürlich total wichtig: wie atme ich im Alltag, wie atme ich, wenn ich auf der Bühne stehe? Das Referat war dann doch komplizierter als gedacht, deshalb habe ich die ganze Nacht noch daran gesessen und bin erst vor einer Stunde fertig geworden. Und als ich dann eben in die Uni kam, war der Dozent nicht da. Jetzt bin ich wieder in der Stadt und total fertig mit der Welt, ich will nur noch in mein Bett! Zum Glück sind jetzt bald wieder Ferien, da fahre ich nach Hamburg zurück, zu meiner Familie. Diese typische Konversation »Servus« »Moin« habe ich immer noch ganz oft. Aber ich erwische mich manchmal schon dabei, wie sich ein bisschen Regensburger Mundart bei mir einschleicht.«



»Ich bin wegen der Arbeit von Frankreich nach Regensburg gezogen. Nach meinem Business-Studium in Paris habe ich noch 2 Jahre an der Uni Frankfurt studiert. Danach wurde mir angeboten, als Assistenzmanagerin den Laden Nature & Découvertes in Regensburg aufzubauen. Nature & Découvertes ist eine französische Kette und verlagert seine Standorte nun auch nach Deutschland. Es war sehr aufregend, den anfangs noch leeren Laden aufzubauen und zu eröffnen. Vom ersten Tag an war ich von der Stadt und den Leuten in Regensburg begeistert. Alle sind so freundlich und aufgeschlossen und ich genieße die Lage an der Donau sehr. Ich fühle mich also super wohl in Regensburg und bin froh, hier gelandet zu sein.«



»Ich war im letzten Jahr für zwei Monate in einer Tagesstätte in Südafrika, die durch Spenden finanziert wurde. Es war eine tolle Erfahrung, den sehr armen, hilfsbedürftigen Menschen helfen zu können. Vor allem war es schön zu sehen, dass die Spenden bei den Menschen auch wirklich ankommen. Es braucht eigentlich nur so wenig, um wirklich einen Unterschied machen zu könne. Zum Beispiel gibt es hochkalorische Riegel sogenannte ›Plumpy Nuts‹, die nur 25 Cent pro Stück kosten und für ein mangelernährtes Kind entscheidend sein können. Wenn jeder einen kleinen Beitrag spenden würde, könnte man in der Welt sehr viel bewirken. Als ich von Südafrika zurück kam, bin ich Ärzte ohne Grenzen beigetreten. Durch die Organisation bin ich nun für ein paar Tage im schönen Regensburg.«



»Wir haben heute kinderfrei, da unsere Männer auf die Kleinen aufpassen. Allerdings müssen wir um 20 Uhr wieder zuhause sein, aber bis dahin genießen wir diese rare Zeit für uns mit einem guten Glühwein und dem schönen Ambiente auf dem Christkindlmarkt. Mit kleinen Kindern ist es eher unpraktisch am Adventsmarkt, da es mit dem Kinderwagen viel zu eng und überfüllt wäre. Wir sind gebürtige Regensburgerinnen. Irgendwann sieht und schätzt man die Schönheit der Stadt nicht mehr, das ist eigentlich sehr schade. Aber eigentlich genießen wir es sehr, hier leben zu können.«

RENGSCHBURGER G'SICHTER



»In mein Café *Schokoladl* kommen ganz gemischte Gäste. Vom Studenten bis zum 80- jährigen Stammkunden! Touristen sieht man hier weniger, denn die haben in ihren Gruppen immer Zeitdruck, meinen ja sie müssten in 14 Tagen die Welt entdecken. In meinem Café gibt es weniger Auswahl als bei den großen Ketten. Bei mir gibt es keine Toppings oder anderen Schnickschnack. Mein Motto lautet ›Weniger ist mehr‹. Ich hasse den Hype, man braucht doch nicht mehr als einen guten Kaffee oder Tee und einen Kuchen dazu. Bei mir arbeiten acht Studenten, da ich jeden Tag die Tür öffne, außer am 25. Dezember, da ist geschlossen. Oder wenn die Studenten vergessen, aufzusperren ja, dann ist auch geschlossen. Was das Betreiben eines Cafés in der Stadt etwas schwieriger macht, sind die vielen Auflagen, die man zu erfüllen hat.«



»Wir erleben in Regensburg allerlei. Vor allem ausfällige, Feiernde, die unter Einfluss von Alkohol und Drogen stehen, nerven uns. Was uns aber noch viel mehr nervt, ist das organisierte Betteln, auf das die Menschen in der Vorweihnachtszeit gehäuft hereinfallen. Auch auf dem Christkindlmarkt haben wir viel damit zu tun. Die organisierten Bettler nutzen die Großzügigkeit der Menschen und deren großes (in der Weihnachtszeit noch größeres) Herz aus. Oft nehmen wir ›Bettler‹ fest, die sich bereits nach einem halben Tag Beträge im dreistelligen Bereich erschwindelt haben. Zwei Tage später finden wir diejenigen jedoch oftmals an derselben Stelle erneut vor. Doch die Betrüger nutzen nicht nur den guten Willen der Menschen aus, sie sind meist noch so dreist, die Menschen durch Tricks zusätzlich auszubeuten während einer bettelt, beobachten zwei andere die Szenerie und stehlen den Leuten ihren Geldbeutel direkt aus den Taschen.«



»I'm from California and I'm here for vacation. We are staying at the Regensburger Kristallflotte. I LOVE Regensburg; I LOVE Glühwein and I especially LOVE Eggpunsch. The old buildings in Germany are very stunning. We visited the Dom, which is a fantastic building. But I have to say that the Nürnberger sausage is way better than the Regensburger one. Sorry guys!«



»Wir sind erst seit einer Stunde in Regensburg und schon auf dem Christkindlmarkt gelandet. Unsere weite Anreise haben wir mit dem Lidl-Bahn-Ticket gemeistert. Das ist der Grund, aus dem wir hier sind wir konnten uns das Ticket nicht entgehen lassen und wir wollten unbedingt den Weihnachtsmarkt auf Schloss Thurn und Taxis sehen! Regensburg ist wunderschön. Auch in Köln, wo wir herkommen, war ich immer fasziniert vom Dom für mich ist der Kölner Dom das schönste Gebäude überhaupt. Wir sind eine lustige Truppe und versuchen, alles positiv zu sehen. Jedes Jahr machen wir gemeinsam eine Tour, manchmal sind wir dabei bis zu zehn Leute. Wir kennen uns alle vom Tennis und man glaubt es kaum, aber wir sind immer noch sehr beweglich!«



»Ich liebe es, in der Regensburger Altstadt zu leben, da habe ich die ganze bunte Vielfalt der Stadt direkt vor der Haustüre. Aber im Sommer ist es schwierig, sich zwischen den ganzen Touristen mit dem Fahrrad einen Weg zu bahnen. Mein Hund Filou liebt Regensburg genauso wie ich, ganz besonders mag er jedoch den Hundestrand an der Donau, was übrigens die einzige Grünfläche in Regensburg ist, wo Hunde ungestraft frei herumlaufen dürfen. Sonst gibt es Strafen bis zu 30 Euro, das ist wirklich unmöglich!«

REGENSBURGER
G‘SICHTER



»Ich komme gerade von meinem Kurzurlaub im Allgäu zurück und möchte noch ein wenig durch Regensburg schlendern, bevor ich nach Hause nach Amberg fahre. Meinen Urlaub verbringe ich gerne im Allgäu, weil es dort viele schöne, historische Städte gibt und vor allem die Barockkirchen, wie sie zum Beispiel in Kempten oder in Ottobeuren zu finden sind, faszinierend und wunderschön anzusehen sind. Nur ist es manchmal nicht so leicht mit den Leuten dort zu plaudern, sie sprechen einen so starken Dialekt, dass mir das Verstehen manchmal schwerfällt. Als Ausflugstipp hierzulande empfehle ich übrigens mal eine Fahrt nach Amberg ins Luftmuseum, das ist gerade für Kulturinteressierte sehr ansprechend. Aber kulturell ist ja hier in und um Regensburg sowieso extrem viel geboten.«



»Gerade in dem Moment in dem ihr mich angesprochen habt, habe ich über Geschenke nachgedacht. Man investiert so viel Geld! Wenn ich so überlege, was mich tatsächlich wahnsinnig freuen würde, dann wäre das, dass mir ein Mensch einen Song oder eine Playlist gibt. Dass er sich wirklich viele Gedanken darüber gemacht hat. Ich höre zum Beispiel gerade ein Lied, das mir eine gute Freundin gegeben hat, das heißt »Whiskey Dreams« von Wild Child, da geht es natürlich nicht um Whiskey, sondern um das Leben und was man damit anstellt. Das habe ich mir jetzt bestimmt schon zum hundertsten Mal angehört und jedes Mal entdecke ich wieder ein neues Detail. Es verliert einfach nicht an Bedeutung, und ich finde den Gedanken wunderschön, dass meine Freundin beim Hören des Songs an mich gedacht hat und jetzt ich beim Hören des Liedes wieder an sie denke.«



»Ach ja die Unizeit… Daran erinnere ich mich gerne zurück. Ich hab lange im Uniklinikum gearbeitet und es wirklich genossen. Was ich aber nicht so sehr genossen habe, war der tägliche, lange Weg dorthin. So schön die Arbeit war, so beschwerlich war es, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln von meinem Wohnort Lappersdorf zum Klinikum zu kommen. Wenn ich kein Auto zur Verfügung hatte, war ich oft ewig unterwegs. Fast so lange, wie ich von hier nach München brauchen würde und das kann's doch nicht sein! Deswegen leben dort auch kaum Studenten. Da frag ich mich wirklich, warum es keine bessere Verbindung vom Stadtnorden zur Uni gibt? Da sollte sich die Bahn wirklich mal was überlegen! Nichtsdestotrotz liebe ich es, hier zu leben. Besonders jetzt in der Rente genieße ich es, einfach durch die Stadt flanieren zu können!«



»Das Schönste an Regensburg ist ganz klar die Altstadt, aber ich glaube das findet so gut wie jeder. Aber es ist eben auch wirklich toll, durch die ganzen kleinen Gassen schlendern zu können. Was mir aber außerdem noch richtig gut gefällt, ist der Regensburger Dialekt. Für meinen Beruf als Logopädin musste ich mir Hochdeutsch angewöhnen, deswegen finde ich es schön, wenn Leute noch mit Dialekt reden. Es verrät immer etwas über die Menschen und wo sie herkommen. Ich will auf jeden Fall versuchen, den Dialekt aus meiner Heimatstadt Passau nicht ganz zu verlieren. Besonders wenn ich meine Familie besuche, die alle noch den Ur-Passauer Dialekt sprechen, merke ich, wie auch ich wieder in alte Sprachgewohnheiten verfalle. Aber genau das macht einen Dialekt ja so besonders, man wird ihn nie ganz los.«

»Mit alles, bisschen scharf!«

Egal ob mittags, wenn der Kühlschrank nichts hergibt, oder um halb vier in der Früh nach dem Feiern: Döner, Dürüm und Falafel gehören zu den studentischen Grundnahrungsmitteln. Grund genug für die Lautschrift-Redaktion, sich in der Regensburger Innenstadt nach dem besten Dönerladen umzusehen!

	City-Döner Maximilianstraße 2	Lokantina Haidplatz 6
Preis	4 Der Döner kostet hier wie fast überall 4€.	4 Auch hier kostet ein Döner standardmäßig 4€.
Brot	4 Das Brot ist ausreichend groß und schön knusprig, aber ohne Sesam.	3 Das Brot ist leider ohne Sesam, aber insgesamt groß genug.
Fleisch	3 Das Fleisch ist im Eigengeschmack eher schwach und etwas zu salzig, die Menge ist aber ok.	3 Hier ist wirklich viel Fleisch drin, aber der Eigengeschmack könnte intensiver sein.
Falafel	3 Schmeckt gut, könnte aber etwas mehr sein.	3 Die Menge ist auch hier auf jeden Fall ausreichend.
Beilagen	5 Das Gemüse ist schön knackig. Das Besondere hier: Neben der Joghurt-Soße kommt noch eine weitere, scharfe Soße auf den Döner. Die beiden harmonieren super miteinander!	3 Das Gemüse ist schön frisch, aber die Sauce könnte etwas würziger sein.
Specials	4 Das Fleisch ist im Eigengeschmack eher schwach und etwas zu salzig, die Menge ist aber ok.	4 Die Auswahl an türkischen Spezialitäten ist hier wirklich groß: Auch Pizza und verschiedene Nachtische sind im Angebot!
Wertung	77%	67%

Pizza Maradonna

Gesandtenstraße 10

4 Ein Döner kostet auch hier 4€.

3 Das Brot schmeckt gut, ist aber ein wenig zu schmal, so fällt leicht etwas heraus.

5 Hier ist wirklich viel Fleisch drin und schmecken tut's auch!

/ Falafel gibt es hier leider nicht.

3 Der Döner könnte mehr und eine würzigere Soße vertragen. Weniger Zwiebeln wären auch gut.

5 Die Auswahl ist wirklich sehr groß, Bier gibt's schon für 1,90€ und nach Hause geliefert wird zur Not auch!

80%

Cigköftem

Bismarckplatz 9

4 3,50€ kostet das vegane Falafel, das geht in Ordnung.

2 Der Wrap ist zu dünn und etwas trocken.

/ Das gibt's hier natürlich nicht!

4 Die veganen Köfte sind sehr würzig und schmecken gut!

4 Insgesamt schmeckt es eher fruchtig, eine ausgleichende Joghurt-Note hätten wir uns hier gewünscht. Trotzdem sehr lecker!

4 Das ist der einzige vegane »Dönerladen« in Regensburg! Die Auswahl ist ist insgesamt gut, viele verschiedene Angebote!

72%

Zara Döner

Rote-Hahnen-Gasse 4

4 4€ kostet hier ein Döner, das geht in Ordnung.

5 Das Brot wird frisch gebacken und ist daher sehr knusprig und innen gleichzeitig schön locker.

3 Das Fleisch ist sehr zart, für die Menge dürfte aber mehr Soße dabei sein.

3 Das Falafel hätte knuspriger sein können, die Menge ist aber in Ordnung.

4 Die Beilagen sind sehr frisch, es gibt ordentlich Salat, aber mehr Tomaten dürften es sein.

5 Die Auswahl ist sehr groß, unter anderem gibt es auch frisch gebackene Pizza und viele alkoholische Getränke.

80%

EINSATZ FÜR DIE MENSCHLICHKEIT



von
Natalie Aschenbrenner

Für die meisten von uns scheinen sie heute selbstverständlich, dennoch sind sie sehr häufig bedroht: Unsere Menschenrechte. Die Organisation »Amnesty International« kämpft seit 1961 gegen die Verletzung dieser Rechte. Auch die Mitglieder einer Regensburger Hochschulgruppe tragen ihren Teil dazu bei und helfen bei der Verteidigung dieser unabdingbaren und wichtigen Rechte.

Es ist Donnerstagabend, kurz nach 19 Uhr. Inzwischen haben sich zwölf Studierende um den Tisch im Panta-Rhei-Raum der Universität Regensburg versammelt das Treffen der Amnesty International Hochschulgruppe kann beginnen. Immer wieder öffnet sich die Tür des Raumes und Studierende, die mit dem Abbau des Adventsmarktes der Universität beschäftigt sind und diesen Raum ebenfalls nutzen, kommen und gehen. Die Mitglieder der Hochschulgruppe lassen sich davon aber nicht stören. Auch sie waren mit einem Stand am Adventsmarkt vertreten und ziehen nun Bilanz. Es sind sich zwar alle einig, dass der Stand besser hätte besucht sein können, unzufrieden sind sie mit dem Verlauf des Marktes allerdings trotzdem nicht. Vor allem Erfahrungen haben sie gesammelt, die sie bei den in der Adventszeit noch kommenden Aktionen gleich anwenden wollen und die im Laufe des Abends besprochen werden.

Ein besonderes Datum ist dabei der 10. Dezember. Im Jahr 1948 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen an diesem Tag die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Seitdem gilt dieses Datum als der internationale Tag der Menschenrechte. Bereits 13

Ein besonderes Datum ist dabei der 10. Dezember 1948

Jahre später, im Jahr 1961, gründete der britische Rechtsanwalt Peter Benenson die Non-Profit-Organisation Amnesty International. Anlass dafür waren die anhaltenden Berichte über Unterdrückung und Folter, die Benenson immer wieder begegneten. Seitdem setzt sich die Organisation für die Einhaltung der Menschenrechte ein und macht immer wieder auf Verletzungen dieser Rechte aufmerksam.

In Regensburg sind neben der Amnesty International Hochschulgruppe, zu der gut zwanzig Studierende der Universität Regensburg gehören, zwei weitere Gruppen der Organisation aktiv. Zum einen die Gruppe 1100, die sich aus Bürgern aller Alters- und Bevölkerungsschichten zusammensetzt. Und zum anderen der Asyl-Arbeitskreis, der sich besonders um die Rechte und Anliegen Asylsuchender kümmert. Unter den einzelnen Gruppen herrscht dabei reger Austausch und immer wieder sind auch gemeinsame Aktionen geplant. So auch zum Tag der Menschenrechte.

Bereits einen Tag zuvor, am 9. Dezember, war die Hochschulgruppe zusammen mit der Gruppe 1100 im Einsatz. Im Neuen Rathaus haben sie ein Plakat mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte aufgehängt. Ziel dieser Aktion war es, möglichst viele Regensburger Bürgerinnen und Bürger auf weltweite Menschenrechtsverletzungen aufmerksam zu machen.

Wie weit verbreitet Menschenrechtsverletzungen auch heute noch

sind, zeigt sich bereits, wenn man nur einige Zahlen aus dem Amnesty International Report für 2015/2016 betrachtet. Demnach wurden in 122 Ländern Menschen gefoltert und misshandelt. In mindestens 19 Ländern wurden Verstöße gegen das humanitäre Völkerrecht, wie beispielsweise Kriegsverbrechen, begangen. Und mindestens 61 Regierungen hielten gewaltlose politische Gefangene inhaftiert.

Auf dieses Menschenrechtsverletzungen aufmerksam zu machen, ist jedoch nur ein Teil der Arbeit von Amnesty International. Ziel der Organisation ist es natürlich auch, den Menschenrechtsverletzungen entgegenzuwirken und den betroffenen Menschen konkret zu helfen. Dafür war die Amnesty-Hochschulgruppe auch am Krampusfest, dem Adventsmarkt der OTH, vertreten.



Der leuchtend gelbe Stand der Gruppe fällt dabei sofort ins Auge. Geschmückt ist er mit gelben Kerzen, die mit silbernen Sternenketten umwickelt sind und an das Logo von Amnesty International, eine mit Stacheldraht umwickelten Kerze, erinnern. Auf dem Tisch liegen Buttons mit dem Amnesty-Logo, sowie Broschüren und Plätzchenteller als Gegenleistung für das Interesse vorbeiziehender Studenten. Ziel der Gruppe ist es heute, neben der Informationsarbeit vor allem auch möglichst viele Unterschriften für den Briefmarathon von Amnesty International zu sammeln.

Auf Menschenrechtsverletzungen aufmerksam zu machen ist nur ein Teil der Arbeit

Ein Großteil der Arbeit von Amnesty International besteht aus der Organisation von Petitionen und Briefaktionen, sogenannten ›Urgent Actions‹. Diese werden bei dem Bekanntwerden von Menschenrechtsverletzungen von der Organisation gestartet. Innerhalb weniger Stunden tritt dabei ein Netzwerk von weltweit fast 80.000 Menschen in Aktion, die sich in Form von Briefen oder E-Mails an die jeweiligen Verursacher der Menschenrechtsverletzungen wenden. Somit soll ein möglichst großer öffentlicher Druck auf die Verantwortlichen aufgebaut werden und signalisiert werden, dass ihre Taten gesehen und nicht einfach so hingenommen werden. Laut Amnesty International sind rund 40 Prozent dieser Urgent Actions erfolgreich. So konnten schon in zahlreichen Fällen Todesurteile umgewandelt werden, die Freilassung politischer Gefangener erreicht werden oder Folter und Misshandlungen gestoppt werden. Mit dem Briefmarathon, den Amnesty International jedes Jahr im Dezember rund um den internationalen Tag der Menschenrechte organisiert, soll dabei der öffentliche Druck noch einmal zusätzlich erhöht werden. Die Aktion steht unter dem Motto »Schreib für die Freiheit«. Innerhalb weniger Tage schreiben dabei weltweit hunderttausende Menschen Millionen Briefe für Menschen, die sich in Gefahr befinden. Bei dieser Aktion kann sich dabei jeder Einzelne für die Wahrung der Menschenrechte einsetzen. Und am Ende trägt jeder Brief dazu bei, dass letztendlich eine möglichst große Zahl an Briefen nicht mehr ignoriert werden kann.

Natalie Aschenbrenner (23) studiert Geschichte und bewundert den Enthusiasmus der Regensburger Amnesty International Hochschulgruppe.

MI CASA ES TU CASA



von
Apostolos Tsolakidis

Ferienwohnungen werden auch bei Studenten immer beliebter. Im Vergleich zu Hotels und Hostels bieten sie Gemütlichkeit und Persönlichkeit. Wir haben uns die Lage in Regensburg genauer angeschaut und sind erstaunt darüber, welche Möglichkeiten es gibt.

Erstmal den Rucksack ablegen und die Karte auf dem Handy gründlich studieren. Vom Bahnhof ist die Unterkunft drei Busstationen oder fünfzehn Minuten zu Fuß entfernt. Dann doch lieber laufen. Auf dem Weg könnte ja noch etwas interessantes liegen, und außerdem ist der Hunger nach der langen Reise schon groß. Nur noch ein paar Straßen weiter, dort wartet dann der Gastgeber vor der Wohnung mit einem herzlichen Empfang. Die Wohnung ist geräumig und sauber. So wie man es sich wünscht. Was will man mehr?
So oder so ähnlich könnte der nächste Stadturlaub anfangen. Längst gehören Hotel und Hostel zum alten Eisen des studentischen Urlaubs. Reisende wollen schon lange nicht mehr in eintönigen Korridorlabyrinthen übernachten, die oft auch noch am Stadtrand liegen. Die fremde Unterkunft soll den von daheim gewohnten Komfort und die Wohlfühlatmosphäre bieten, um notfalls auch fade Regentage in der Wohnung zu verbringen. Und genau das bieten Ferienwohnungen: eine ansprechende und direkt zum Entspannen einladende Atmosphäre, die für mehr als nur eine Übernachtung taugt.

»Don't go there. Live there«

„Don't go there. Live there." lautet seit neuestem das Motto von Airbnb. Hinter diesem Satz verbirgt sich die Idee der Gestaltung der Reise als Erlebnis. Das hat die Firma schon früh verstanden und es sich zum Ziel gemacht, den Gästen lokale Angebote von Unterkünften so einfach wie möglich zu vermitteln und dadurch einmalige Erfahrungen zu gestalten. Das Portal versteht sich mittlerweile aber nicht mehr als bloßer Vermittler zwischen Privatleuten. Seit einigen Monaten können Gastgeber ganze Entdeckungstouren in ihren Städten kreieren, die die Stadt über verschiedene Aspekte wie Essen, Natur oder auch Sport näher bringen sollen. Zudem wird gemunkelt, dass bald auch Flüge direkt über die Seite gebucht werden können. Ziel ist es, dass der Nutzer so wenig wie möglich mit anderen Portalen und Seiten interagieren muss. Das Erlebnis soll bereits am Rechner beginnen, wo man alles kompakt und schnell über eine Seite abwickeln kann und sich um nichts weiteres kümmern muss.

Das Erlebnis steht im Mittelpunkt

Längst hat diese Art des Reisens auch Deutschland erobert. In vielen Städten ist das Angebot an Privatwohnungen, Zimmern und auch ganzen Häusern zahlreich und sehr breit gefächert auch in Regensburg. Besucher der Stadt haben die Möglichkeit, sich die mittelalterlichen Gebäude von innen anzusehen und dort ihren Aufenthalt in der Stadt zu verbringen, anstatt nur die schönen Fassaden zu betrachten.
Oliver, selbst Host in Regensburg, erzählt, wie praktisch es für ihn ist, seine Wohnung zu vermieten, während er als Rettungshubschrauberpilot Bereitschaft am Uniklinikum Regensburg hat. Die Vorteile liegen für ihn auf der Hand: Seine Wohnung steht in der Zeit nicht leer und den Gästen wird eine einmalige Wohnlage geboten, ganz ohne die Anonymität, Sterilität und Kargheit von einem Hostel auszustrahlen. Die Schlüsselübergabe wird zwar bequem per elektronischem Schlüsselkasten geregelt, jedoch besteht er auf den persönlichen Kontakt zu den Gästen. »Ich schau dann nach meiner Schicht mal vorbei und

lerne die Leute kennen, die in meiner Wohnung übernachten«, erzählt er.
Vor kurzem hat er sich ein Wohnmobil gekauft und vermietet es an Abenteuerlustige oder Ruhebedürftige. Die Ausstattung dieser mobilen Wohnung übertrumpft dabei so manch studentische Bleibe.
Andernorts wurde es bereits vorgemacht: In Amsterdam kann man Bootshäuser mieten, Island mit einem Jeep, der genug Platz zum Schlafen bietet, erkunden, Höhlen beziehen oder auch in Zelten in entlegenen Gegenden den Sternenhimmel betrachten. Mit über zwei Millionen Inseraten weltweit darunter auch 1.400 Burgen und Schlösser gehört Airbnb zum größten Portal seiner Art, neben Konkurrenten wie Wimdu oder 9Flats. Das Prinzip ist einfach: Privatleute können sich anmelden, laden Fotos hoch und schreiben noch eine Beschreibung zur Wohnung. Schon können die Buchungen eintrudeln. »Offene Tage«, also Tage, an denen die Wohnung noch verfügbar ist, können im Kalender eingetragen werden und dann gebucht werden. Der Gastgeber muss die Wohnung nur für die Gäste herrichten und die Schlüssel übergeben. Der Rest wird automatisch geregelt, inklusive Bezahlung.



Oliver: von Beruf Rettungshubschrauberflieger

Bei jeder Vermietung wird an den Dienst eine Vermittlungsgebühr abgetreten. Mittlerweile handelt es sich weltweit um große Millionenbeträge und das macht Airbnb auch zu solch einem interessanten Konzern. Sein Wert wird auf rund 30 Milliarden Dollar geschätzt und könnte zu den erfolgreichsten Börseneinsteigern des Jahres 2017 zählen.

Berlin verhängt Bußgelder gegen Betreiber von Ferienwohnungen

Doch neben den vielen Erfolgen, die der Dienst verbuchen konnte, gibt es auch Schattenseiten. Viele Städte erheben mittlerweile eine gesonderte Touristengebühr oder verbieten die kurzzeitige Vermietung von Wohnräumen, wie es zum Beispiel in San Francisco, New York, Amsterdam, Barcelona oder auch Berlin der Fall ist. Die Wohnpreise in vielen Metropolen sind in den vergangenen Jahren in die Höhe geschnellt. Dass Eigentümer ihre Wohnungen an Touristen vermieten, statt sie für den Wohnungsmarkt freizugeben, unterstützt diese Entwicklung zusätzlich. Das kann zu einer künstlichen Wohnungsverknappung führen, die mit solchen Mittel bekämpft werden soll. In Berlin fahnden schon seit Mai 2016 Beamte nach illegal inserierten Wohnungen und verhängen saftige Bußgelder.
In Regensburg ist die Lage noch entspannter. Das Problem des teuren Wohnraums ist der Verwaltung nicht neu. An einer Verknappung liege es jedoch laut eigener Aussage nicht. Vielmehr ist es die zunehmende Verstädterung, die für die steigenden Preise zuständig ist. Dem Phänomen der kurzzeitigen Zwischennutzung von Wohnungen steht die Stadt eher gelassen gegenüber. Laut eigenen Schätzungen waren im Mai 201 Wohnungen aus dem Großstadtraum online inseriert, was etwa 0,2 Prozent aller Wohneinheiten ausmacht. Weiterhin hält man es nicht für nötig, gesonderte Regelungen für die Anbieter zu schaffen und begrüßt die Vorteile, die sich dadurch für die Stadt ergeben.
Und die Zahlen sprechen für sich: im Jahr 2015 wurden 940.227 Übernachtungen in Regensburg gezählt, die Stadt ist zu einem beliebten Reiseziel avanciert. Es sind schon seit langem nicht mehr bloß ausländische Touristen, die aus den Schiffen strömend die Gassen erobern. Immer mehr Deutsche verbringen ihren Urlaub im Heimatland da bietet sich die Stadt mit ihren zahlreichen Sehenswürdigkeiten als Urlaubsort an. Ferienwohnungen stellen besonders für Familien ein attraktives Angebot dar. Die niedrigen Preise der meist günstig gelegenen Wohnungen locken Reisende an, die lieber nicht Hotels oder Pensionen aufsuchen.
Für Oliver und viele andere Gastgeber bedeutet die Vermietung auch eine finanzielle Stütze. Die einzige Gebühr, die direkt fällig wird, ist die Vermittlungspauschale, die schon bei der Buchung abgezogen wird. Zusätzlich müssen die Einkünfte bei der Steuererklärung angegeben werden sofern man eine abgeben muss. Für viele Studenten dürfte das nicht der Fall sein, denn die wenigsten verdienen mehr als den Grundfreibetrag. Untervermietung dürfte für die, die bereits im Ausland studiert oder ein längeres Praktikum absolviert haben, auch kein Fremdwort sein. Somit steht der Vermietung an Gäste eigentlich nicht mehr viel im Weg, wenn die Wohnung oder das Zimmer mal übers Wochenende oder in den Ferien leer steht.

Apostolos Tsolakidis (23)
studiert Medienwissenschaft, Politikwissenschaft
und FKN, schaut sich sehr gerne fremde Wohnungen
von innen an und hat selbst Airbnb schon ausprobiert
– als Gast und Gastgeber – mit bisher sehr guten Erfahrungen.

Platziert – Regensburger Lieblingsorte

von
Martyna Smeda



Wenn es draußen schon um halb fünf dunkel wird, man morgens bei den ersten Minusgraden vor Kälte zittert und in den Geschäften von Weihnachtsdekorationen begrüßt wird, kann das nur eines bedeuten: Der Winter ist da. Während die einen sich deswegen am liebsten gar nicht mehr aus dem Haus bewegen würden, beginnt für die Liebhaber der Wintersportarten die beste Zeit des Jahres. Aber was tun, wenn noch kein Schnee liegt? Ganz klar: Eislaufen gehen!

Sicher, wenn es zu warm für Schneefall ist, gibt es garantiert auch noch keine zugefrorenen Seen, aber eine gute Alternative bietet hier die Donau-Arena in Regensburg.

Sie liegt in der Nähe des DEZ, mit der Buslinie D, die vom Hauptbahnhof aus fährt, kommt man ganz bequem dorthin.

Die meiste Zeit des Jahres über finden dort Konzerte statt, aber im Zeitraum von September bis März verwandeln sich die Hallen in ein Eislauf-Paradies. Dort ist für alles gesorgt: Man kann sich Schlittschuhe ausleihen und es gibt ein kleines Café, falls man eine kleine Stärkung braucht. Schließlich ist nichts schöner, als sich nach ein paar Runden auf der Eisfläche eine Portion warmer Pommes zu gönnen!

An den meisten Tagen ist am Nachmittag geöffnet, wer am liebsten in Ruhe seine Runden dreht, ohne Angst haben zu müssen, von einer Menschenmenge über den Haufen gefahren zu werden, für den ist der etwas ruhigere Wochenanfang empfehlenswert.

Die ersten Momente auf dem Eis sind meistens eine Zitterpartie, aber zum Glück gibt es ja eine Bande, an der man sich festhalten kann. Und nach drei Runden hat man seine vielleicht schon in Vergessenheit geratenen Fähigkeiten ganz entspannt aufgefrischt.

Wem das alles zu unspektakulär klingt, der hat womöglich eher Lust, am Mittwoch oder Samstagabend zum »Discolauf« zu kommen. Über das Eis zu gleiten, während im Hintergrund Musik läuft und bunte Lasermuster auf die Eisfläche malen, ist auf jeden Fall ein Erlebnis, das man jedem nur empfehlen kann!

Wir bedanken uns bei unserer Redaktion, die auch neben dem Studium mit tollen Ideen und großem Einsatz das Projekt »Lautschrift« online wie offline möglich macht. Außerdem ein herzliches Dankeschön an Ronja Bischof für die tollen Portraits und besonderer Dank geht an unser Covermodel Liza Sizova sowie Uli Teich von Walhalla Lamm, der unser tierisches Covermodel zur Verfügung gestellt hat.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Die »Lautschrift« stellt ihrem Selbstverständnis nach eine offene Platform für alle Studierenden der Universität Regensburg dar und will einen Beitrag zur »Förderung der geistigen, musischen und sportlichen Interessen der Studierenden« (Art. 52 Abs. 4 BayHschG) leisten.


120 min Try and Buy
Service
Du bist unsicher beim Online - Einkauf, möchtest gern erst anprobieren, bevor du bezahlst, dann bist du bei uns genau richtig.
Hol dir jetzt unsere App!
Code abscannen, herunterladen und deine Bestellung ist innerhalb zwei Stunden bei dir.
www.ruleclothing.com
ORTLIEB
WATERPRUUF
RULE
120 min Try and Buy
Service
Über uns
Service vor Ort
Versandzeiten
Box auswählen
Mitgliedskarte
Terminanfrage
Liefergebiet
Aktuelles


Werde
Deutschlehrer/in!
FOR
Du studierst, willst dich für Geflüchtete einsetzen und hast Freude an der Sprache?
Dann melde dich:
info@campusasyl.de
www.campusasyl.de
/campusasyl
CAMPUSASYL
SIGNALE SETZEN. HILFEN GEBEN.
Netzwerk von Hochschulen und Zivilgesellschaft für Menschen in Not

MediCura
Neumarkt

Messe
Neumarkt i.d.OPf.

Die Messe für Medizin-studierende

- Workshops
- Klinikführung
- Verlosung
- kostenlose Verpflegung

Eintritt frei - Anmeldung bis 25.3.2017 erwünscht
Weitere Infos auf facebook / Kliniken des Landkreises Neumarkt

8. April 2017,
10.^{00} bis 15.^{00} Uhr

Klinikum Neumarkt, Schul- und Studienzentrum
Klägerweg 1, 92318 Neumarkt, www.klinikum-neumarkt.de